

Zeitschrift: Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug

Band: 20 (2004)

Artikel: "...und den Barth soviel möglich wachsen lassen" : Eremiten und Einsiedeleien im Ägerital

Autor: Morosoli, Renato

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«... und den Barth soviel möglich wachsen lassen»

Eremiten und Einsiedeleien im Ägerital

Renato Morosoli

1850, ein trüber Samstagabend Mitte Februar. Durch hohen Schnee stapft ein Ostschweizer Schustergeselle auf dem Weg nach Einsiedeln den Oberägerer Jostrain hinauf. Regen und Sturm treiben ihn zur schützenden Kapelle Sankt Jost. Weil in diesen misslichen Verhältnissen an eine Weiterreise nicht zu denken ist, klopft er bei der benachbarten Eremitenklause an, um dort Herberge für die Nacht zu finden. Als es im Häuschen still bleibt, steigt er in seiner Not durch ein offenes Fensterchen «in das stockdunkle Gemach» ein – und tritt in der finsternen Stube auf eine «auffallende Unterlage». Im Licht eines Streichhölzchens macht er «die erschreckende Entdeckung, dass er auf einen toten Mann heruntergestiegen» ist, der zwischen Rosenkränzen und Betstuhl ausgestreckt am Boden liegt.

Die Nacht, die er «auf der kalten Ofenplatte in der Nähe des Leichnams sitzend» verbringen muss, dürfte der Geselle nie mehr vergessen haben. Untersuchungen ergeben, dass es sich beim Toten um den Eremiten¹ Josef Näf aus Luzern handelt, den Bruder des bei Sankt Verena in Zug weilenden Einsiedlers Peter. Der 80-Jährige muss schon vor drei bis vier Wochen gestorben sein. «Altersentkräftung, Entbehrung und Hilflosigkeit mögen sein Absterben bewirkt haben.» Vermisst wurde er in dieser einsamen Gegend nicht. Man hatte ihn nach Weihnachten zum letzten Mal gesehen, seine abgemagerte Katze kurze Zeit danach, und glaubte ihn über den Winter nach Luzern heimgekehrt.² Auch war er offenbar nicht besonders beliebt. Noch wenige Monate zuvor hatte ihn die Gemeinde nur auf Zusehen hin als Einsiedler auf Sankt Jost bestätigt, «in der Hoffnung, dass ihn bis dahin wenn nicht der liebe Gott, doch dann der Altvater [d. h. der Vorsteher der Eremitenkongregation] in Zug abberufen werde».³

Dieser Aufsehen erregende Vorfall in der Endzeit einer langen Einsiedlertradition im Ägerital unterscheidet sich in seiner Deutlichkeit markant von den nur ganz verschwommen erkennbaren Anfängen eremitischen Lebens im Ägerital. Schon im 13. Jahrhundert berichtet eine historische Quelle von Menschen, die ihr Leben Gott widmeten

¹ Die Quellenbezeichnungen für den Eremiten und für seine Klause lauten unterschiedlich. Im 17. und 18. Jahrhundert sind die Benennungen «Bruder», «Waldbruder» und «Eremitorium» geläufig. Im 19. Jahrhundert ist vermehrt von «Eremiten», «Eremitage» und manchmal von «Klause» die Rede, während «Einsiedler» und «Einsiedelei» kaum erscheinen. Ich werde im folgenden Text alle Bezeichnungen ohne zeitliche oder inhaltliche Differenzierungen verwenden.

² Neue Zuger Zeitung 8/23.2.1850 (Zitate). – PBO4, Sterberegister 13.2.1850.

³ P-GVO4 29.4.1849.

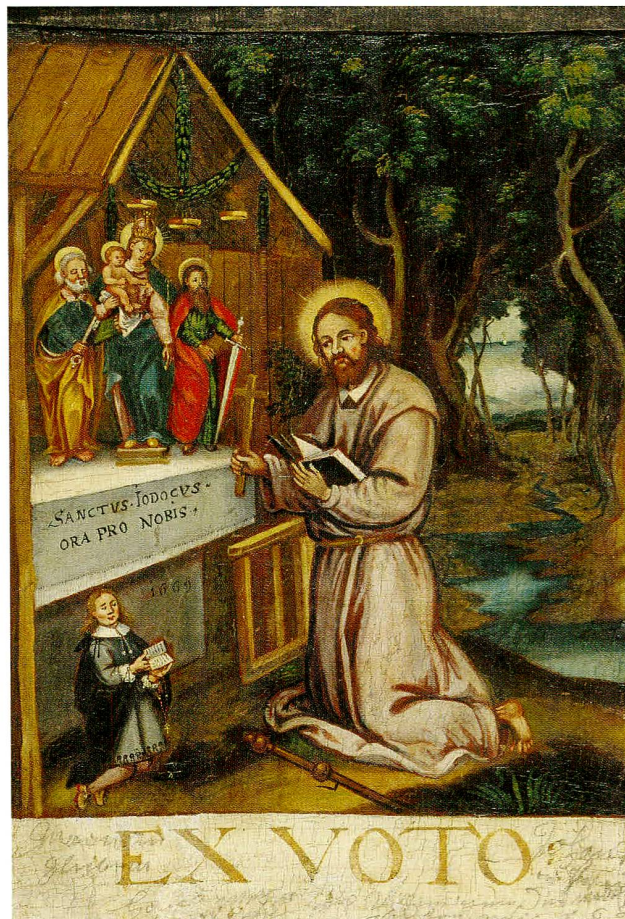


Abb. 1

Auf Holz gemaltes Exvoto in der Kapelle Sankt Jost, gemäss Inschrift auf dem Altarsockel gestiftet 1669. Das Bild stellt vielleicht das alte, hölzerne «Helgenheüslin» dar, das 1653/54 durch eine grössere Kapelle ersetzt worden war. Vor dem Altar mit der Muttergottes und den Oberägerer Kirchenpatronen Petrus und Paulus kniet der heilige Jost und bittet für den Stifter, der bescheiden und klein unten links betet.

und aus religiösen Motiven in der Einsamkeit, in Armut, Keuschheit und Busse lebten. Die ältesten der bis ins 17. Jahrhundert sehr selten Quellen verweisen aber nicht auf eigentliche Einsiedler, sondern auf Gemeinschaften von Beginen, also auf Angehörige einer im späten 12. Jahrhundert entstehenden religiösen Laienbewegung am Rande der offiziellen Kirche. Die Beginen waren Frauen, die sich gemeinsam dem Gebet, der Arbeit und der tätigen Nächstenliebe widmeten, aber ohne formelles Gelübde ausserhalb eines Ordens oder eines Klosters lebten.

1278 bedachte Arnold, Leutpriester und Dekan in Rapperswil, in seinem Testament verschiedene klösterliche Gemeinschaften und sprach auch dem «conventui sororum

Schwestern auf dem See

Eine hübsche, auf allgemeinen Topoi aufbauende Sage verbindet die Wallfahrt nach Einsiedeln mit Sankt Jost und den Schwestern vom «Chlösterli» am Rutschlibüel. Diese pflegten jährlich nach Einsiedeln zu pilgern und konnten dabei ohne Schiff trockenen Fusses quer über den See gehen, was den Weg doch etwas abkürzte. Als einmal eine übermüdete Schwester auf dem Heimweg bei Sankt Jost einen Hagstecken mitnahm, wollte der See sie nicht mehr tragen, bis sie den Stecken wieder an seinen Ort zurückgebracht hatte.¹

¹ Nach Lütolf Alois, Sagen, Bräuche und Legenden aus den fünf Orten Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. Luzern 1865, 395.

in Agrei» 25 Schilling zu.⁴ Da kein Orden genannt wird, dürfte es sich um eine ausserhalb eines Ordens stehende Schwesterngemeinschaft, vermutlich Beginen, gehandelt haben. Wegen der fehlenden Charakterisierung können wir nicht feststellen, ob mit dem «conventui sororum in Agrei» des 13. Jahrhunderts eine der beiden aus späteren Hinweisen bekannten Gemeinschaften gemeint sein könnte. Das im Jahr 1536 neu angelegte, auf nicht mehr erhaltene Vorläufer aufbauende Jahrzeitbuch der Pfarrei Ägeri vermerkt drei Stiftungen an die «schwösteren am Rützlenbül».⁵ Der heute nicht mehr geläufige Flurname Rutschlibüel bezeichnete einen der Hügel südöstlich des heutigen Unterägerer Altersheimes Chlösterli bei der Bogenmatt. Dort sollen Anfang der 1860er Jahre beim Pflügen Fundamentmauern entdeckt worden sein. Der heutige Name «Chlösterli» für jene Gegend scheint die Lokalisierung zu bestätigen. Da diese Bezeichnung aber erst seit 1865 nachgewiesen ist, erfolgte die Namengebung eher umgekehrt: Nicht die Erinnerung an eine vor langer Zeit verschwundene, klosterähnliche Niederlassung hatte Jahrhunderte überdauert, sondern die den historischen Quellen entnommene Kenntnis eines Schwesternkonventes führte zur Deutung der Fundamente als dessen Relikte und zur historisierenden Benennung des Ortes.⁶

Bloss ein einziger Quellenbeleg verweist auf eine weitere Ägerer Schwesterngemeinschaft. Ebenfalls im Jahrzeitbuch von 1536 ist unter dem 11. November die Stiftung einer Anna Pfander eingetragen, die «den schwösteren in wald gen einsidlenn» 2 Schilling zuwendet.⁷ Auch hier handelte es sich wohl um Beginen, und ihre Niederlassung lag offenbar am Pilgerweg nach Einsiedeln, der von der Pfarrkirche Oberägeri aus dem Dorferberg entlang aufsteigend an der Chranzbodenkapelle und am Waldschlagchrüz vorbei auf seinem höchsten Punkt Sankt Jost erreicht – heute eine grosse Waldlichtung mit der namengebenden Kapelle und dem Eremitenhäuschen daneben. Das weitere Schicksal dieser Schwesterngemeinschaft im «wald gen einsidlenn» ist unbekannt. Eine Verbindung zur Kapelle und zur Einsiedelei von Sankt Jost, die quellenmässig erst im 17. Jahrhundert fassbar sind, ist denkbar, aber nicht belegt.

Einsiedeleien im Ägerital

Kapelle und Einsiedelei Sankt Jost in Oberägeri

Den ältesten Hinweis auf ein Heiligtum auf Sankt Jost gibt eine 1479 erteilte Bewilligung des apostolischen Nuntius und Legaten Gentilis von Spoleto, unter Verwendung eines Tragaltars beim schon bestehenden Wegkapellchen auf Sankt Jost jährlich drei Messen zu lesen, nämlich am Fest der Kreuzauffindung (3. Mai), an dem ein Flurbittgang nach Sankt Jost stattfand, am Festtag des heiligen Jodok oder Jost (13. Dezember) sowie an einem weiteren beliebigen Datum.⁸ Auch das Jahrzeitbuch von 1536 erwähnt das Kapellchen: Unter dem 22. Mai, dem Tag der Jahrzeit für das Geschlecht der Kottmann, stiftet «Hans Kottman der alt» 1 Pfund «an das h[elgen] heülein im Waldschlag».⁹ Zwar liegt der heutige Hof Waldschlag rund anderthalb Kilometer von Sankt Jost entfernt. Der seit dem 15. Jahrhundert belegte Flurname bezeichnete damals aber ein grösseres Gebiet, zu dem auch der Sankt-Jost-Berg – so lautete der Name von Sankt Jost in älteren Quellen – gehörte.¹⁰

Gemäss dem «Liber parochialis» von 1756, der vom Oberägerer Pfarrer Franz Paul Iten verfassten Pfarreigeschichte, datiert das kleine Heiligtum aus dem 14. Jahrhundert: «Es wurde schon vor Anno 1350 Jahren ein kleines heiliges Häuslein od[er] Capellein zue Ehren des heiligen Beichtigers Jodoci an dem Ohrt, wo ietzunder die Capellen stehet, aufgebauten», also am höchsten Punkt des Pilgerweges nach Einsiedeln.¹¹ Jodok war ein bretonischer Prinz des 7. Jahrhunderts, der auf die ihm angetragene Königsherrschaft verzichtete und statt dessen Kleriker wurde, nach Rom pilgerte und sich danach als Einsiedler in die Einsamkeit zurückzog, wo er um 669 starb. Der heilige Jodok oder Jost wurde zum Patron der Pilger und der Kranken, zum Schützer vor Viehseuchen und Unwettern.¹² Ein ihm

⁴ QW I, 1, 578, Nr. 1266.

⁵ Jzb 1536, 8. Juli, 30. Juli und 11. November, A 9/24, PFKiAOAe.

⁶ Gruber 1964, 98f. – Hoppe 1995, 801–803. – Iten 1968, 64–66. – Nüscherer 1885, 77, 79. – Hinweis von Dr. Beat Dittli, Bearbeiter des Zuger Orts- und Flurnamenbuches.

⁷ Jzb 1536, 11. November, A 9/24, PFKiAOAe. – Gruber 1964, 99. – Hoppe 1995, 801f. – Iten 1968, 65. – Henggeler 1932, 66, glaubt den genauen Wohnort der Schwestern im Wald zu kennen und setzt die Waldbrüder von St. Jost in deren direkte Nachfolge («Im Waldschlag finden wir im Mittelalter ein Haus für Schwestern (Beghinen), an deren Stelle aber vor 1350 Waldbrüder traten.»). Er konstruiert dabei aber aus vagen und zweifelhaften Hinweisen angebliche Tatsachen, die jeglicher soliden Quellenbasis entbehren.

⁸ LutChr I, 153. Lutiger zitiert seine lateinische, damals vermutlich im Pfarrarchiv liegende und heute verschollene Quelle nur zusammenfassend. Deshalb lassen sich keine weiteren Angaben zur besagten kleinen und sicher ungeweihten Kapelle machen. Letter 1910, 37, auf den sich das Regest im UB ZG 1259 stützt, übernimmt auch hier die Angaben Lutigers.

⁹ Jzb 1536, 8. Juli, 30. Juli und 11. November, A 9/24, PFKiAOAe.

¹⁰ «Zu wissen, das der jetziger Zeit benammbste St. Jostsberg Waldschlag genennet wurde.» LibPar, 63.

¹¹ LibPar, 63.

¹² Henggeler 1932, 115. – Marbach 1947, 138–142.

gewidmetes und später mit einer Einsiedelei verbundenes Heiligtum am Pilgerweg nach Einsiedeln war also sehr zweckmässig.¹³ Von dem offenen «Helgenheüslin»¹⁴ auf Sankt Jost spricht auch der Ägerer Chronist Jakob Billeter (1630–1712) und berichtet, dass 1653, kurz nachdem er sein Amt als Ägerer Kaplan angetreten hatte, «auff dem Berg St. Josts Capellen von neüwet erbauwen worden» sei.¹⁵ Von dieser neuen Kapelle wissen wir wesentlich mehr als vom vormaligen «Helgenheüslin», dessen Aussehen nur vage bekannt ist (Abb. 1). Gebaut wurde sie in der Ära von Pfarrer Jakob Nussbaumer, der 1627 in sein Amt gekommen war und im Verlaufe seiner langen Wirkungszeit das Ägerer Pfarreleben tief greifend erneuerte.¹⁶ Dazu gehörten auch mehrere kirchliche Um- und Neubauten. Schon am 27. Mai 1654 konnte Nussbaumer die neue, «aus steür guoter leuthen von Egeri» finanzierte und durch einheimische Handwerker errichtete Kapelle auf Sankt Jost einsegnen.¹⁷

«Dem bruoder Mathis gen Constanz geben – 20 bz –» vermerkt die Rechnung zum Neubau der Kapelle Sankt Jost 1653–54.¹⁸ Gemeint ist damit Matthias Etter (Nr. 6),¹⁹ der als Waldbruder auf Sankt Jost lebte und nun für einen Botengang zum Bischof von Konstanz geschickt wurde. Dieser Vermerk ist der erste zeitgenössische Hinweis auf die Einsiedelei bei Sankt Jost, die es damals offenbar schon seit einigen Jahrzehnten gab. Wann genau und auf welche Art sie entstanden war, ist unbekannt. Die aus der Frühzeit der Klausur überlieferten Quellen sind sehr dürftig, zudem sind wichtige Quellen verschollen, weshalb sich verschiedene Angaben in der älteren Literatur nicht mehr überprüfen lassen – sofern diese überhaupt mit Quellennachweisen versehen sind. Schon 1603 soll angeblich ein Waldbruder auf Sankt Jost gehaust haben,²⁰ und 1605 soll eine Einsied-

lerklausur erstellt worden sein.²¹ Erster namentlich bekannter Bewohner war angeblich ein Hans Merz aus Ägeri (Nr. 26), der von 1606 bis zu seinem Tod 1625 als Einsiedler auf Sankt Jost gelebt haben soll.²² Ihm folgte der erwähnte Matthias Etter (Nr. 6), der sich für den Neubau der Kapelle engagierte und die benachbarte Eremitenklausur renovierte.²³

Nach dem Neubau der Kapelle wurden dort vermehrt Messen gelesen, «dorumb dan der Wolstand des Vichs gar wohl gespürt worden» sei.²⁴ Sankt Jost wurde zu einem kleinen regionalen Wallfahrtsort, wie es sie zur Zeit der Gegenreformation und des Barocks im 17. und 18. Jahrhundert zahlreiche gab. Schon 1668 ersetzten die Einsiedler ihre bisherige Kreuzfahrt nach Uznach durch einen Gang auf Sankt Jost. 1669 beteiligten sich auch die Gläubigen von Sattel.²⁵ Als im Sommer jenes Jahres eine grosse Viehseuche ausbrach, machten die Ägerer zwei Bittgänge zur Kapelle, wo auch der heilige Wendelin, der Schutzheilige des Viehstandes, verehrt wurde.²⁶ Bis ins 19. Jahrhundert zogen sie jeweils am Mittwoch nach Pfingsten zur Segnung der Alpweiden zur mitten im Oberägerer Allmendgebiet liegenden Kapelle, die zum religiösen Mittelpunkt der Alpwirtschaft wurde.²⁷ Die ersten zwei bekannten Eremiten waren in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts Mitglieder der Sennenbruderschaft.²⁸

Wie noch erhaltene Votivtafeln bezeugen, vertrauten auch verzweifelte oder kranke Menschen auf die segensreichen Wirkungen des erneuerten Heiligtums «in allerhand leibs-gebrechen, sonderbahr in laibs-schäden»:²⁹ 1654 riefen Eltern eines angeblich totgeborenen Kindes den heiligen Jost um Hilfe an und erhielten darauf «die erfreulichste bericht: das Kind lebe». Ein «armer an

¹³ Letter 1910, 41, vermutet, die Einsiedelei sei vom Kloster Einsiedeln als «Wohlfahrtseinrichtung» für die Pilger eingerichtet worden. Dafür gibt es allerdings keine Belege.

¹⁴ Kirchturmnotizen 1701, Documenta, 4 (2. Zählung), PfAStMZ.

¹⁵ BilChr, 21.

¹⁶ Morosoli 2003, 2, 268ff.

¹⁷ BilChr, 21 (Zitat). – Kapellenbaurechnung A 10/118, PFKiAOAe. – LibPar, 63 (dieses verlegt Bau und Weihe fälschlicherweise auf das Jahre 1651). – Bewilligungen des Bischofs für das Messelesen und des Nuntius für die Segnung der Kapelle, 11.9.1653 und 6.11.1653, A 10/117, PFKiAOAe. – LutChr I, 154f. – Grünenfelder 1999, 302–305.

¹⁸ Kapellenbaurechnung St. Jost, A 10/118, PFKiAOAe.

¹⁹ Die den Eremitennamen beigefügten Nummern beziehen sich auf die Biografien im Anhang, wo auch die detaillierten Quellennachweise zu finden sind.

²⁰ Letter 1907, 57.

²¹ LibPar, 63. – Letter 1907, 57. – Letter 1910, 37. – LutChr I, 470.

²² LutChr II, 421, die sich auf Einträge im verschollenen ersten Ägerer Pfarrbuch sowie im ebenfalls vermissten Rodel der Sennenbruderschaft stützt. Ein undatiertes, vermutlich aus dem frühen 18. Jahrhundert stammendes Verzeichnis der Stifter und Guttäter für die alte und neue Kapelle in der Haselmatt, d. h. jene von 1493 und 1575/78 (A 9/2, PFKiAOAe), nennt einen «Bruoder Hans Mertz». Deshalb vertrat die ältere Literatur (Henggeler 1932, 66. – Henggeler 1923, 55. – Letter 1910, 37) die keineswegs zwingende Ansicht, Merz habe für den

Kapellenbau gestiftet und sei mithin schon 1575 Waldbruder gewesen. Nüscheler 1885, 51, der sich auf eine Mitteilung des Oberägerer Pfarrers Lutiger «aus Schriften im Pfarrarchiv» beruft, nennt einen sonst nicht bekannten Hans Letter als Eremiten 1606–20, der von Lutiger selbst in seiner Chronik nicht erwähnt wird. Ein Hans Letter (Nr. 21) war zwischen 1852 und 1859 Eremit.

²³ Das Ägerer Sterbebuch (PbO1, Sterbefälle 10.1.1656) nennt Etter «renovator Ascetorii super montem S. Jodoci, vir pius et bonus». 1651 spendete der Baarer Gemeinderat «dem Waldbruoder Uff sant Jost an sin Bauw» zwei Gulden. Die Formulierung «an sin Bauw» deutet darauf hin, dass die Spende eher dem Bruderhäuschen als der Kapelle zugeordnet war. Ratsprotokoll Baar 19.8.1651, A 1/1, Bürgerarchiv Baar. In der detaillierten Baurechnung der neuen Kapelle taucht dieser Betrag nicht auf; Kapellenbaurechnung St. Jost, A 10/118, PFKiAOAe, sowie LutChr I, 470.

²⁴ BilChr, 21.

²⁵ BilChr, 100f. Die Kapellenbaurechnung 1653/56 (A 10/118, PFKiAOAe) nennt anlässlich einer Kreuzfahrt der Sattler erhaltene Spenden. Die Tradition dieser Kreuzfahrt reicht also vor die Bauzeit der neuen Kapelle zurück.

²⁶ BilChr, 106.

²⁷ BilChr, 21. – LutChr I, 154, 252, 421f. – LibPar, 63. – Henggeler 1923, 56.

²⁸ BilChr, 21. – LutChr I, 154, 421f. – LibPar, 63. – Henggeler 1923, 56.

²⁹ LibPar, 63.



Abb. 2

Kapelle und Einsiedelei Sankt Jost im frühen 20. Jahrhundert. Östlich der Kapelle das 1833/34 neu erbaute, seit dem Auszug des letzten Eremiten 1883 verfallende Bruderhaus mit seinem talseitigen Stübchen und einer kleinen Küche. Das Häuschen stand vorher unterhalb der Kapelle. Der Pilgerweg von Oberägeri nach Einsiedeln führt direkt unterhalb des Ensembles vorbei.



Abb. 3

Kapelle und Einsiedelei Sankt Jost, 2004. Die Kapelle wurde 1983/84 umfassend restauriert und gleichzeitig der Pilgerweg zwischen Oberägeri und dem Bibersteg instand gestellt. Das Bruderhaus dient heute als Clubhaus des Skiclubs St. Jost Oberägeri und als Sommerwirtschaft.

krückhen gehender Mensch», der sogar in Santiago di Compestela keine Heilung gefunden hatte, konnte «seine krückhen mit ender» weglegen, «bis er auf allhiesigem berg St. Jost-Capell seine Andacht mit vertrauen verrichtet hatt».³⁰

Von den Pilgern, die an Sankt Jost vorbei gegangen sind, von ihrer Zahl, ihrer Herkunft und ihren Bedürfnissen wissen wir kaum etwas. Sie waren sicher recht zahlreich, da der Weg von Westen her nach Einsiedeln, sollte er nichtkatholische Gebiete möglichst vermeiden, diesen Punkt berührt. Einzig wenn ihnen Bemerkenswertes widerfuhr, tauchen sie in den Quellen auf: Im April 1756 starb Johann Baptist Weber, ein aus Franken stammender Eremit, der eine Einsiedelei im Erzbistum Mainz bewohnte, auf seiner Pilgerreise nach Einsiedeln bei Sankt Jost.³¹ Überliefert ist auch eine wunderliche Geschichte von vier Pilgern aus Pruntrut, die im Sommer 1685 gerade in der Kapelle weilten, als der Blitz in die Glocke einschlug, durch die Altartafel fuhr, den Kelch, die Paten und das Kelchtüchlein beschädigte, einem der Pilger die Haare verbrannte und einem andern einen roten Striemen den Rücken hinab zeichnete. Bruder Othmar, der Eremit (Nr. 34), zog sie aus der Kapelle heraus und öffnete ihnen mit einem Schlüssel die verkrampften Mäuler. Am nächsten Tag pilgerten sie weiter nach Einsiedeln, wo sie wohl auch für ihre Rettung dankten.³²

³⁰ LibPar, 63.

³¹ PBO3, Sterberegister 22.4.1756.

³² BilChr, 126–127. – Kirchturmnotizen 1701, Documenta, 18f. (2. Zählung), PfAstMZ.

³³ BilChr, 21. – Letter 1910, 40.

³⁴ Letter 1910, 39. – LibPar, 63. – LutChr I, 163, die sich auf verschollene Dokumente (Tagebuch von Johann Heinrich und Calendarium, begonnen 1662 von Pfarrer Jakob Nussbaumer) beruft. Die Weihe erfolgte am Sonntag, 6. November 1701. Das Kirchweihfest wurde auf den 16. August festgelegt. An diesem Tag des Jahres 1696 soll «ein Neubau auf St. Jost konsekriert» worden sein. 1699 erhielt

Die Kapelle besass damals noch keinen eigenen Altar. Die Messen, zum Beispiel jene, die Beat Krähan 1664 gestiftet hatte,³³ wurden weiterhin an einem Tragaltar gelesen. Erst 1701 machte der zuständige Bischof von Konstanz, als er auf seiner Firmreise das Ägerital besuchte, die Kapelle durch die feierliche Einweihung zum geheiligten Ort.³⁴

Im kirchlichen Sinne zuständig für die Kapelle war der Oberägerer Pfarrer. Eigentümerin war aber die Gemeinde. Für die Verwaltung und den Unterhalt wählte sie jeweils einen in der Umgebung wohnhaften Kapellvogt, bis dieses Amt 1853 dem Kirchmeieramt zugeschlagen wurde.³⁵ Die finanzielle Dotierung der Kapelle war kümmerlich. 1668 betrug das Kapellvermögen bloss etwa 200 Gulden. 1865 waren es 510 Fr.³⁶ und damit allenfalls genug für eine bescheidene Pflege, aber sicher zu wenig für grosse Arbeiten, wie sie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nötig waren. 1798 war Sankt Jost nämlich Schauplatz heftiger Abwehrkämpfe der Zuger und Schwyzer gegen die vorrückenden Franzosen gewesen, und im Sommer des folgenden Jahres hatten sich die Franzosen und Österreicher in der gleichen Gegend mörderische Gefechte geliefert.³⁷ Bei diesen Kämpfen dürften auch die Kapelle und das Eremitenhäuschen sehr gelitten haben. Sie wurden vorerst notdürftig wiederhergestellt. Da sie aber in «baulosem

die Kapelle ein neues Glöcklein. Diese nur von Letter 1910, 39, aufgeführten Ereignisse beziehen sich kaum auf einen vollständigen Neubau, der sicher auch von Billeter in seiner Chronik vermerkt worden wäre, sondern auf Reparaturarbeiten. 1686 hatte der Blitz in die Kapelle eingeschlagen (BilChr, 126f.)

³⁵ Erster bekannter Kapellvogt ist der an Martini 1677 gewählte Wilhelm Henggeler, P-GVÄ1 Martini 1677.

³⁶ Letter 1910, 40. – LutChr I, 421ff.

³⁷ Letter 1907, 97–106. – Zuger Volksblatt 25/26.3.1879. Die nach diesen Gefechten in St. Jost und Umgebung angelegten Massengräber sind nicht mehr zu lokalisieren. Ein Zusammenhang dieser Ereignisse

Zustände [...], ja dem Einsturze sehr nahe» waren, wurden sie in den 1830er Jahren unter grossem Einsatz der Eremiten umfassend renoviert resp. neu aufgebaut (Abb. 2–3). Bei diesem Anlass wurde auch der wohl 1809 erstellte Kreuzweg entlang des Pilgerpfades erneuert.³⁸

Einige Jahrzehnte später leiteten die 1869 eröffnete, ausdrücklich auch für die Pilger gebaute Ratenstrasse und die neuen Eisenbahnen die Pilger auf anderen Wegen nach Einsiedeln. Der Pilgerweg über Sankt Jost und damit auch die dortige Einsiedelei verloren ihre Bedeutung. Ein um 1870 erwogener Plan, die Klausen an die neue Strasse zu verlegen, blieb bloss Idee und hätte wohl auch keinen Erfolg gehabt, da das Eremitentum in seiner traditionellen Form nicht mehr den Ideen und Bedürfnissen der Zeit entsprach. Das Ende der Einsiedelei auf Sankt Jost kam bald und ist im Gegensatz zu ihren Anfängen genau bekannt: 1878 verzichtete die Eremitenkongregation, in der die Innerschweizer Eremiten organisiert waren (s. Textkasten S. 154), auf ihr zu unbekannter Zeit erhaltenes Recht, einen Einsiedler nach Sankt Jost zu schicken. Am 16. Januar 1883 gab der letzte Einsiedler, Bruder Benedikt Huber (Nr. 14), der Kirchgemeinde den Schlüssel seiner Klausen zurück. Zwar meldeten sich in der Folgezeit noch einige Interessenten für die Einsiedelei, darunter auch wieder Bruder Benedikt. Doch wurden alle wohl wegen mangelnder Eignung abgewiesen. 1911 wollte sich ein Adolf Haas als Waldbruder auf Sankt Jost niederlassen. Es zeigte sich aber, dass er bloss «ein verlogener Bursche» war, der den Habit der Eremitenkongregation widerrechtlich trug.³⁹

Die Kapelle gehört noch heute der Kirchgemeinde Oberägeri. Diese wollte das nach dem Auszug des letzten Eremiten verfallende Häuschen auf ihrer Ostseite zuerst abreißen lassen, verkaufte es dann aber 1927 der Korporation. Diese verpachtete es als Clubhaus dem ersten, 1929 gegründeten Skiclub im Ägerital, der sich nach seinem neu erschlossenen Skigebiet «Skiclub St. Jost Ägerital» resp. nach der Vereinsspaltung in einen Oberägerer und einen Unterägerer Verein 1933 «Skiclub St. Jost Oberägeri» nannte.⁴⁰ Nach der Übernahme durch den Skiclub, der Einrichtung einer Saisonwirtschaft und der teilweisen Wiederherstellung des alten Pilgerweges 1983/84 wird bis heute

mit dem 1799 erstmals belegten «Mörderwäldli», heute ein Waldstück westlich von St. Jost, ist denkbar (freundliche Mitteilung von Dr. Beat Dittli, Bearbeiter des Zuger Orts- und Flurnamenbuches).

³⁸ BilChr, 21. – A 10/117–118, PFKiAOAe. – LutChr I, 153–163. – P-GRO1 11.6.1808. – P-GVO3 15.12.1833, 15.12.1833, 24.4.1836 (Zitat). – P-KiVO1 11.11.1838. – Grünenfelder 1999, 302. – Letter 1910, 39.

³⁹ A 4/8, PFKiAOAe.

⁴⁰ P-KiRO1 9.4.1886. – P-KoVO3 14.8.1927. – Zuger Nachrichten 140/22.11.1929. – Fuhrer Walter und Tobler Andrea, 50 Jahre Skiclub St. Jost Oberägeri 1933–1983. Zug 1983, 5–7.

⁴¹ LutChr II, 447, 458. – A 4/8, PFKiAOAe. – Grünenfelder 1999, 302.

⁴² Bullinger 1838, I, 199.

eine der Traditionen von Sankt Jost weitergeführt: Die Verköstigung von Passanten, auch wenn diese heute meist aus andern Motiven dort vorbeikommen.⁴¹

Dreifaltigkeitskapelle und Einsiedelei Mittenägeri

In der Nacht des 23. Oktober 1531, zwölf Tage nach der Schlacht bei Kappel, versammelte der Ägerer Hauptmann Christian Iten bei einem «Heiligen Hüsli» ausserhalb von «Wyl Egeri» seine «redlichen helden»⁴² und zählte sie beim Gang durch ein Gatter, ehe sie Richtung Gubel zogen, wo sie über die in den Kanton Zug eingedrungenen Reformierten herfielen.⁴³ Diese von einem unbekanntem Zuger geschilderte Szene enthält den vermutlich ersten Hinweis auf eine Wegkapelle zwischen Ober- und Unterägeri, die gemäss glaubhafter lokaler Tradition am Ort der heutigen Dreifaltigkeitskapelle am höchsten Punkt der alten Landstrasse zwischen beiden Ortschaften stand. 1705 erfolgte ein Um- oder eher Neubau als Schlachtkapelle, die mit Wandbildern und Texten an die kriegerischen Ereignisse von 1531 erinnerte.⁴⁴ In den Wirren der Franzosenzeit um 1800 dürfte auch die Kapelle sehr gelitten haben. Da sie sich «gänzlich im Zerfall» befand, beschloss die Gemeinde Unterägeri auf Initiative von Pfarrer Blasius Uttinger 1822, dass sie «frisch aufgebaut werden» sollte. 1824 waren die Bauarbeiten im Gange, und 1829 konnte die erneuerte Kapelle eingeweiht werden (Abb. 4). Das bei dieser Erneuerung installierte Glöcklein soll der Sage gemäss aus dem mittelalterlichen Schwesternhaus im Rutschlibüel stammen.⁴⁵

Vielleicht ebenfalls auf Veranlassung Uttingers meldete sich Anfang Oktober 1828 der aus dem Elsass stammende Bruder Ignaz Jakobs (Nr. 18) bei der Gemeinde Unterägeri, da er sich als Eremit bei der Dreifaltigkeitskapelle in Mittenägeri niederlassen wollte. Ein Platz für das Häuschen sei bereits zugesagt worden. Schon einen Monat später einigten sich Pfarrer und Gemeinderat mit dem Eremiten und der Eremitenkongregation über die Art und Weise der Ansiedlung. Jakobs übernahm die Ausführung und die Einrichtung der Einsiedelei, die Eremitenkongregation deren Unterhalt. Die Gemeinde lieferte das Baumaterial. Schon am 17. August des folgenden Jahres konnte Bruder Ignaz das bloss 5 × 7 Meter im Geviert messende Häuschen neben der Kapelle beziehen.⁴⁶

⁴³ Anonymer Bericht über die Schlachten von Kappel und Gubel 1531, abgedruckt bei Utiger 1877, 65f.

⁴⁴ Grünenfelder 1999, 351.

⁴⁵ P-GRU4 15.6.1822 (Zitate). – P-GRU5 19.6.1824. – A 8/147, PFKiAOAe. – Grünenfelder 1999, 352. – Stadlin Franz Karl, Topographie des Kantons Zug. Erster Theil, enthaltend seine politische Geschichte. 4 Bände, Luzern 1819–24, 4, 386f. – Zuger Volksblatt 72/14.6.1924.

⁴⁶ A 8/147, PFKiAOAe. – P-GRU5 5.10.1828, A 9/32, BüAUe. – Vereinbarung der Gemeinde Unterägeri und von Pfarrer Blasius Uttinger mit dem Eremiten Ignaz Jakobs und mit Peter Näf, Altvater der Eremitenkongregation, 93, ABB (Abschriften 6/18:10, PFKiAOAe), und in A 8/147, PFKiAOAe). – Grünenfelder 1999, 352.

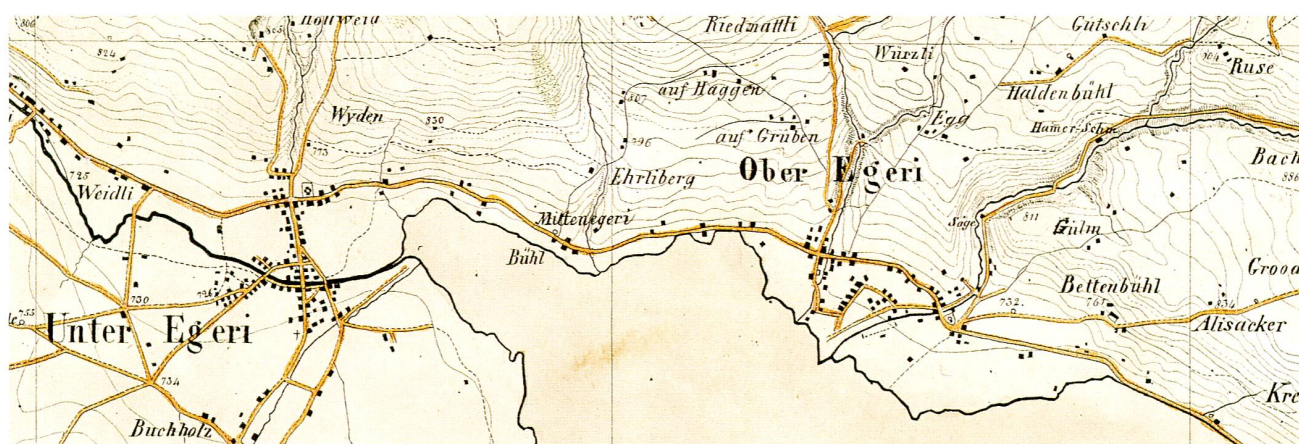


Abb. 4

Gegend um Unterägeri und Oberägeri auf der Anselmier-Karte von 1845. Die Dreifaltigkeitskapelle und Einsiedelei Mittenägeri befindet sich an der damaligen Hauptstrasse zwischen den zwei Orten.

Das pittoreske Ensemble (Abb. 5) besteht heute noch in der Art, wie es in den 1820er Jahren gestaltet worden war, liegt nun aber nicht mehr einsam an der Landstrasse zwischen Oberägeri und Unterägeri, sondern inmitten eines Wohnquartiers und ist nicht nur deshalb schon längst im Wortsinne keine Einsiedelei mehr.⁴⁷ Ende 1888 verliess Bruder Franz (Nr. 20), der letzte Eremit, die Klausen. Die Eremitenkongregation sah sich nicht in der Lage, einen geeigneten Nachfolger zu bezeichnen, worauf die Kirchgemeinde das Häuschen als Wohnung vermietete.⁴⁸ Die neue Mieterin, Katharina Iten, nutzte es als Bierdepot und beabsichtigte offenbar auch die Einrichtung einer Metzgerei. Die profane Nutzung des traditionsreichen Ortes passte nicht allen: «O, wie würde sich heute Christian Iten mit seinen Heldenjünglingen freuen, könnte er nochmals an dieser Stelle – wie am 23. Oktober 1531 – seine muthige Schaar zählen und derselben vor der Schlacht allda frisches Bier und Leberwurst verabreichen lassen», spottete ein Zeitungsschreiber.⁴⁹ Als Auflage hatte die neue Mieterin die Pflicht übernommen, die Kapelle zu reinigen, den Altar zu schmücken und «bei den verschiedenen Tageszeiten das Zeichen mit dem Glöcklein zu geben, alles nach bisheriger Übung».⁵⁰ Damit stand sie in einer Tradition von Eremitenpflichten, die im Ägerital bis ins frühe 17. Jahrhundert zurückreicht.

Andere Einsiedeleien im Ägerital

Am 23. April 1789 ersuchten die Waldbrüder Niklaus Meier und Josef Hotz die Oberägerer Genossengemeinde «um platz im Gutsch in der Gersten Reuthe am Wollerauer Hag zwey od[er] im fahl dem Br. Frantzisc auch Eins, Hüttlin od[er] wohnungen auf zu bauen, auch um etwas Land anzupflanzen». Offenbar ging es gemäss dem etwas verwirrenden Protokolleintrag um den Bau einer gemeinsamen Einsiedelei jenseits des Ratenpasses, in der abgelegenen Nordostecke der Gemeinde Oberägeri an der Grenze zum Kanton Schwyz. Die Gemeinde stimmte zu

und bewilligte den beiden Gesuchstellern Bauplatz und Pflanzland. Im September des gleichen Jahres ist nochmals von den drei Waldbrüder die Rede, die für allfällige Begehren an die Martinigemeinde verwiesen wurden.⁵¹ Weitere Informationen zu dieser Niederlassung, falls sie überhaupt verwirklicht wurde, sind keine bekannt. Auch über die Gesuchsteller wissen wir wenig. Bei Nikolaus Meier dürfte es sich um den gleichnamigen Einsiedler auf Sankt Jost (Nr. 24) handeln, der 1784 dorthin gewählt und im November 1788 ohne Hinweis auf einen Rücktritt ersetzt worden war. Die andern beiden bleiben Namen ohne Hintergrund.

Im späten 18. Jahrhundert lebte ein weiterer Oberägerer Waldbruder, ein Schuster namens Matthias (Nr. 36), fromm und arbeitsam in einer Hütte bei der Griesgruben am Rand des Dorfes, bis er sich 1797 ins Schwabenland verzog.⁵² Von ihm wissen wir ebenfalls nicht mehr, doch zeigen diese verschiedenen Hinweise, dass das Ägerital offenbar ein attraktiver Platz für Einsiedler war (Abb. 6). Von Dauer waren aber nur die Klausen auf Sankt Jost und in Mittenägeri. Ob das 1845 erstmals bezeugte «Bruedermettli» am Osthang des Zugerbergs beim Chnoden in Unterägeri auf eine Einsiedelei hinweist, ist unsicher. Immerhin liegt der Ort an einem alten Einsiedlerweg.⁵³

⁴⁷ P-GRU14 1.3.1873, 29.3.1873. – P-KiRU2 24.7.1889, 15.12.1889, 9.1.1890. – Zuger Nachrichten 97/4.12.1889.

⁴⁸ A 8/148, PFKiAUae. – P-KiRU2 24.7. und 11.12.1889: Akten zum Protokoll des Kirchenrates Unterägeri, A 11/45, PFKiAUae.

⁴⁹ Zuger Nachrichten 97/4.12.1889.

⁵⁰ Mietvertrag 11.11.1889, Akten zum Protokoll des Kirchenrates Unterägeri 11.12.1889, A 11/45, PFKiAUae. Der Mietvertrag untersagte ausdrücklich, in der Klausen «ein Gewerbe zu betreiben, wodurch Unruhe oder Unreinlichkeit entstehen kann, wie z. B. Metzgerei etc.»

⁵¹ P-GVO2 23.4.1789 (Zitat), 14.9.1789.

⁵² P-GVO2 23.4.1789, 14.9.1789. – LutChr II, 438. Lutiger zitiert das heute verschollene «Coursbuch» des damaligen Pfarrers Hasler.

⁵³ Hinweis von Dr. Beat Dittli, Bearbeiter des Zuger Orts- und Flurnamenbuches.

⁵⁴ P-GVÄ1 8.5.1707.



Abb. 5
Dreifaltigkeitskapelle und Einsiedelei Mittenägeri, 1920/30er Jahre (links, von Westen) und 2004 (rechts, von Osten). Das einst allein stehende Ensemble liegt heute mitten in einem rasch wachsenden Wohnquartier.

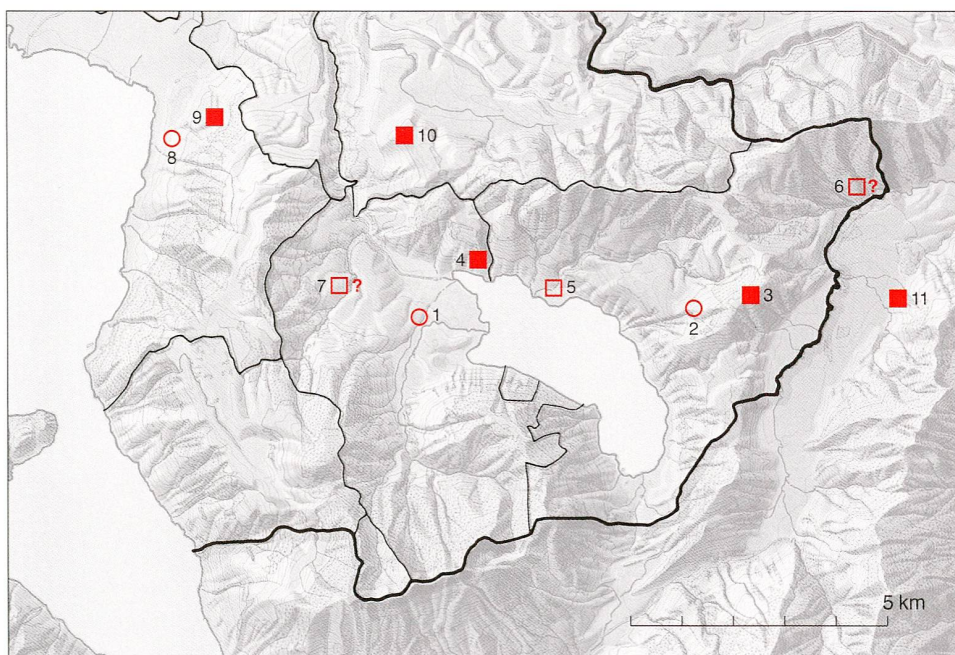
Ägerer Eremitenleben

Gemeindliche Regelungen

«Item an dieser Gmeind ist M[eister] Jacob Nussbaumer der Schneider auff absterben brueder Oswald Heinrich sel. widerumb einhellig zu einem Wald brueder und Eremit auff S. Jost angenommen worden. Ist ihme andinget das er somers Zeit von ein Hl. Crütz tag zum andern, so es weter halb müglich und er zu haus ist, bey dem Crütz auff der höche täglich das Heil. Ava [sic] Maria ruoffen solle.»⁵⁴ Diese 1707 gefassten Gemeindebeschlüsse verweisen auf mehrere wesentliche Eigenheiten der Einsiedelei auf Sankt Jost: Die Eremiten wurden von den Gemeindebürgern gewählt. Der neue Waldbruder Jakob Nussbaumer (Nr. 28) war ein Ägerer. Er hatte einen handwerklichen Beruf und gehörte als Schneider nicht zur Oberschicht. Der Einsiedler weilte

nicht ständig in seiner Klausur. Und als wichtigstes Merkmal überhaupt: Die Gemeinde erliess Vorschriften über Verhalten und Pflichten des Einsiedlers, wie sie solche auch dem Pfarrer und den Kaplänen machte. Während aber die Kleriker innerhalb einer gefestigten, straffen Hierarchie standen, waren die Eremiten am Anfang des 18. Jahrhunderts noch nicht organisiert und reguliert. Die Gemeinde war demnach in der Formulierung solcher Vorschriften oder «Obligationen» für die Waldbrüder ziemlich frei. Erst im Verlaufe des 18. und vor allem des 19. Jahrhunderts wurde der Stand der Eremiten auch von kirchlicher Seite stärker strukturiert und geregelt, was aber den gemeindlichen Freiraum kaum beschränkte.

Bekannt sind solche gemeindlichen «Obligationen» aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Sie dürften aber dem Sinn nach schon im 17. Jahrhundert gegolten haben. Die meisten



- Hoch-/spätmittelalterliche Beginenniederlassung
- Einsiedelei
- Kurzzeitige/fragliche Eremitenklausur

Abb. 6
Beginengemeinschaften und Einsiedeleien im Ägerital und seiner nahen Umgebung. 1 Unterägeri, Rutschli-büel/Chlösterli (13./14. Jh.). 2 Oberägeri, «schwösteren im Wald gen Einsidlen» (13./14. Jh.). 3 Oberägeri, Sankt Jost (1603?–1883). 4 Mittenägeri (1829–88). 5 Oberägeri, Griesgrueben (bis 1797). 6 Oberägeri, Gutsch (1789?). 7 Unterägeri, Bruedermettli. 8 Zug, Sankt Michael (14./15. Jh.). 9 Zug, Sankt Verena (1660?–1903). 10 Menzingen, Gubel (1650/1700–1840er Jahre?). 11 Altmatt (17./18. Jh.?).

Eremitenkongregationen

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts gab es auf Sankt Jost eine Einsiedelei, die wohl Anfang des Jahrhunderts entstanden war. Die Entstehung in der Epoche des Barocks ist bezeichnend. Es war die Zeit der Gegenreformation, mit der die durch die Reformation erschütterte und vom Zerfall bedrohte katholische Kirche wieder neue Kraft gewann. Die erneuerte Volksfrömmigkeit zeigte sich in vielen neuen Bruderschaften. Zahlreiche Heiligenfeste, Bittgänge und Wallfahrten strukturierten den Jahreslauf. Die Religion prägte das ganze Leben. In diesem Umfeld blühte auch das auf frühchristliche Vorbilder verweisende Anachoreten- oder Eremitentum wieder auf: der Rückzug in die Einsamkeit, um dort ein gottgefälliges, entsagendes Leben in Armut, Keuschheit und Busse zu führen. Diese knappe Definition des zwischen Weltlichkeit und klösterlicher Weltferne stehenden Eremitentums ist zwangsläufig unscharf und lässt viele Varianten einer solchen Existenz zu. Eine äussere, formalisierte und zwingende Prozedur wie beim Eintritt in ein Kloster gab es nicht. Die innere Berufung zu einer eremitischen Lebensweise genügte. Erst 1983 wurde das Eremitentum ins kanonische Recht aufgenommen und dadurch erstmals in einem hochrangigen kirchlichen Text erwähnt. Will ein Berufener in den Eremitenstand aufgenommen werden, hat er gemäss dieser neuen Satzung öffentlich die Befolgung der «consilia evangelica» Keuschheit, Armut und Gehorsam zu geloben.¹

Die Bestimmung war zwar neu, der Inhalt aber schon sehr alt, denn entsprechende Regelungen auf tieferer Ebene gab es schon lange vorher. Besonders die Bischöfe, denen die Eremiten unterstellt waren, bemühten sich verstärkt seit dem 17. Jahrhundert, Ordnung und Disziplin in das ungebundene, unkontrollierte und allerlei sittlichen Gefährdungen ausgesetzte Einsiedlertum zu bringen. Auch die lokalen Autoritäten und die Waldbrüder selbst waren an einer besseren Aufsicht interessiert. Jene sorgten sich um die von unsteten, bettelnden oder betrügerischen Eremiten bedrohte öffentliche Ordnung, diese fürchteten wegen unwürdiger Vertreter ihres Standes um ihren Ruf.²

Manche Eremiten lebten schon vor der Fixierung besonderer Ordnungen für ihren Stand gemäss Ordensregeln, nämlich jene, die dem dritten franziskanischen Orden beigetreten waren. Dessen Angehörige, die Terziaren, hatten ein Gelübde abgelegt und sich den Ordensgeboten unterworfen. Sie trugen das Ordenshabit, versammelten sich regelmässig und genossen die geistlichen Freiheiten ihres Ordens, lebten aber weiterhin als Laien ausserhalb eines Klosters.³

Die im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts entstehenden Eremitenkongregationen folgten deshalb in ihrer Lebensordnung und in ihrer Organisation jener der Terziaren,⁴ so auch die Kongregationen in der Eidgenossenschaft. Die schweizerischen Eremiten des 18. Jahrhunderts waren in drei Provinzen eingeteilt, «welche die Orientalische, Occidentalische und Central Provinzen genannt werden».⁵ Die Eremiten in der Urschweiz, in Luzern, im Freiamt, in Glarus, Baden und Zug gehörten zur Zentralprovinz, die wiederum in acht Zipfel oder Zöpfe gegliedert war. Die recht komplizierte Hierarchie reichte vom vorstehenden Provinzial oder «Altwater» und seinem Vikar über die je zwei Zipfeln zugeordneten Definitoren und die Custoden als Vorsteher der einzelnen Zipfel bis hin zum einfachen, unbeamteten Waldbruder. Ein Consultor oder Büchsenmeister verwaltete die Almosen. Vier Novizenmeister kümmerten sich um neue Eremiten. Ein Waldbote, der guten Fusses zu sein hatte, sorgte für die Verbindung zwischen den einzelnen Instanzen und Einsiedeleien. Im Jahre 1761, aus dem wir

nähere Kenntnisse haben, zählten 26 Eremiten zur Zentralprovinz, von denen 20 ein Amt innehatten. Zu diesen gehörte auch Karl Josef Besmer (Nr. 3), Eremit auf Sankt Jost, der als «Definitor» für die zwei Zipfel Zug und Glarus zuständig war.⁶ Seinen «Nachbarn» in der Einsiedelei auf dem Gubel, Peter Doswald, hatten die Eremiten an ihrem Provinzkapitel im Vorjahr zum Altwater gewählt. Alle drei Jahre gab es eine solche Eremitenversammlung, und zwar immer in Luzern am Vorabend des Musegger Umgangs (24. März). Bei diesem Anlass besetzten die Einsiedler jeweils die Ämter, nahmen Kandidaten auf und berieten verschiedene Geschäfte.⁷

Diese Organisation wurde in der allgemeinen Krise des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts erheblich geschwächt. Zudem geriet das Eremitentum zusehends in Kritik, und zwar nicht mehr bloss wegen unwürdiger Eremiten, sondern als Lebensform überhaupt. In den Augen der Aufklärer und Rationalisten war sie ein Relikt ohne gesellschaftlichen Nutzen, ein ärgerlicher, religiös getarnter Müssiggang. Im restaurativen Klima nach dem Sturz Napoleons 1814/15 gelang es aber kirchlichen Kreisen in der Innerschweiz, die immer noch bestehende Tradition des Eremitentums neu zu beleben, altbekannte Missstände zu beseitigen und die Organisation zu festigen. 1815 dekretierte der für die schweizerischen Teile des ehemaligen Bistums Konstanz zuständige Generalvikar Franz Bernhard Göldlin von Tiefenau die Erneuerung der Innerschweizer Eremitenkongregation. An ihrer Spitze stand wiederum der Altwater, dem zwei Assistenten beigegeben waren. Die Einsetzung eines Pfarrherrn als geistlichen Rat und Direktor band die Kongregation stärker an die Ortsgeistlichkeit, der die Eremiten «Ehrebietung und Gehorsam» zu leisten hatten. Damit nur solche Kandidaten in die Kongregation eintraten, «welche sich und ihre innere Neigung und wahren Beruf zu diesem abgeschiedenen Stande reiflich vor Gott geprüft» haben, hatten die Kandidaten vor der Profess eingehende Prüfungen und ein Noviziat zu bestehen. Seit 1816 war der Eremit von Sankt Verena in Zug Novizenmeister.⁸

Fortan kamen fast alle Ägerer Einsiedler aus dieser Kongregation, die allerdings nie recht gedieh. In der entstehenden bürgerlichen Gesellschaft wurde das Eremitentum zusehends zur unzeitgemässen, sonderbaren Lebensweise. Dubiose, haltlose und bisweilen kriminelle Eremiten schädigten den Ruf. Ein neuer Rettungsversuch führte 1846 zur Gründung eines Mutterhauses im luzernischen Luthernbad, das die Eremiten ausbilden, betreuen, disziplinieren, kontrollieren und ihnen ein besseres Zusammengehörigkeitsgefühl geben sollte. Doch hatte auch diese neue Vereinigung mit den alten Schwierigkeiten zu kämpfen, mit dem widrigen Zeitgeist, mit unbotmässigen, untauglichen Eremiten und mit dem Mangel an Mitgliedern. Zur Zeit der Wende zum 20. Jahrhundert stand die häufig von bitteren inneren Zerwürfnissen geschüttelte Kongregation vor dem Zusammenbruch. Schliesslich gelang es dem sozialpolitisch engagierten Kapuzinerpater Rufim Steimer, der 1906 Direktor der Kongregation wurde, ihr ein neues Leben und den Waldbrüdern durch die Hinwendung auf andere Randständige eine neue Aufgabe zu geben, welche die Einsiedler in die Mitte der Gesellschaft zurückführte. 1907 wurde aus der Innerschweizer Eremitenkongregation eine Vereinigung von Barmherzigen Brüdern. Deren Betätigungsfeld und Mutterhaus war seit 1909 das neue, als katholische Nervenheilanstalt für Männer konzipierte Franziskusheim in Oberwil bei Zug.⁹ Zu dieser Zeit waren die Klausen im Ägerital schon längst verlassen, die letzten Ägerer Einsiedler schon längst gestorben.

¹ Santschi 1999, 6–11.

² Santschi 1999, 42f.

³ Santschi 1999, 12ff.

⁴ Santschi 1999, 30f.

⁵ Leu 1747/64, 19, 54.

⁶ Büttler 1959, 123ff. – Meyer von Schauensee 1761, II, 219f., verzeichnet insgesamt 27 Eremiten. Der unter den 7 unbeamteten Waldbrüdern aufgeführte «Carolus Josephus Besmer, von und zu Aegeri», geboren 1724 und Eremit seit 1759, dürfte aber mit dem als Definitor

genannten «Carolus Jos. Meßmer, von und zu Ober-Aegeri», ebenfalls 1724 geboren und seit 1753 Eremit, identisch sein.

⁷ Leu 1747/64, 19, 54. – Meyer von Schauensee 1761, II, 217f. – Santschi 1999, 44f.

⁸ Akten 29/109B, StALU (Zitate). Die verschiedenen Erlasse zur Eremitenkongregation sind im seit 1859 geführten Protokoll der Eremitenkongregation zusammengestellt, Protokoll der Eremiten-Kongregation der Cant. Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, Sch. 5913, PAL. – Santschi 1999, 51–55. – Stöckli 1974, 17–20.

⁹ Büttler 1959. – Höck 1994, 22–27. – Kuster 1998, 127–129. – Santschi 1999, 55f. – Stöckli 1974, 21ff., 91–96. – Wicki 1990, 329f., 334–337.

dieser knappen Vorschriften über Verhaltensweisen und Pflichten der Einsiedler erliess die Gemeinde vereinzelt und aus konkretem Anlass wie im obigen Fall, also bei einer Wahl oder bei einer Bestätigung im Amt. Die einzige umfassendere, aber auch bloss sechs Artikel umfassende Ordnung von 1722 legte die Gemeinde gleichfalls bei einer Neubesetzung fest.⁵⁵ Diese Obligation dient den folgenden Ausführungen über die Ägerer Eremiten, über deren Herkunft, Pflichten, Verhalten und andere Merkmale als Leitfaden. Dabei ist zu beachten ist, dass die Quellenlage und die kleine Zahl von 34 bekannten Eremiten auf Sankt Jost und in Mittenägeri nur ein Herausarbeiten gewisser Tendenzen erlauben, die aber doch einige Eigenheiten verdeutlichen.

Wahl und Aufenthaltsdauer

Der letzte Artikel der Obligation von 1722 verlangte, dass «ein Waldbruder alle Jahr widerumb an einer st. Martins Gmeind»⁵⁶ um sein Amt bitten sollte. An dieser Martinigemeinde im November versammelten sich die männlichen stimmberechtigten Angehörigen der Pfarrei Ägeri resp. seit der definitiven Abtrennung der Pfarrei Unterägeri 1765 jene der Pfarrei Oberägeri und berieten vorwiegend kirchliche Geschäfte.⁵⁷ Die Gemeinde behielt sich vor, die Waldbrüder «umb Schuld oder Unschuld anzunehmen oder fort zu schicken».⁵⁸ In der Regel wurde der bisherige Bruder bestätigt,⁵⁹ manchmal aber bloss auf Zusehen hin und – wie zum Beispiel im Jahr 1730 beim unsteten Eremiten Aegidius Iten (Nr. 15) – mit der Auflage, dass er «sich halte, wie einem Waldbruder zustehe, sonst möchte er fürs andere Jahr abgeschaffet werden».⁶⁰ Dieses Druckmittel für Wohlverhalten und Gehorsam gab die Gemeinde ungerne aus der Hand. Nur selten, wie 1814 im Fall des besonders frommen und rechtschaffenen Bruders Anton Grüter (Nr. 7), bestätigte die Gemeinde einen Eremiten auf Lebenszeit.⁶¹ Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts war diese alljährliche Wahl nicht mehr üblich. Fortan wurde der Eremit auf Sankt Jost auf unbestimmte Zeit gewählt, und zwar vermehrt durch den Gemeinderat statt durch die Gemeindeversammlung.⁶²

⁵⁵ P-GVÄ1, 15.11.1722. – Obligation 1722, A 4/2, PFKiAOAe.: «Erstlich soll ein Waldbruder Übernacht nit von Haus gehen ohn licentz Hn. Pfarhn. und der Oberkeit und so er die erlaubnus hat, so soll er den kelch das Pathen und andere die fürnembsten sachen in der Cappellen und haus in eines Nachpauern haus thuon nach seiner komblichkeit. – 2do solle Ein Waldbruder profess thuon und das glübd der keüschheit versprechen damit er nit könne sagen er möge den rock weg thuon wan er wolle. Und solle ihro hochwürden auch schuldig sein zu gehorchen. – 3tio soll ein Wa[ld]bruder sich nit überweinen und sollen ihm die wirtsheuser in der Gmeind abgeschlagen sein. so er aber in der frömbde oder auff der reis ist soll er sich nicht voll trincken. – 4to soll ein Waldbruder alle Jahr widerumb an einer st. Martins Gmeind anhalten damit ihm auf sein Verhalten ihn gewilfahret möge werden. Und solle gwald haben ein Gmeind ihne umb Schuld oder Unschuld anzunehmen oder fort zu schicken. – [5] Item soll ein Waldbruder fünfzig Gulden hinder lag thuon. – [6] Ein Waldbruder solle das heüslin in Etwas selbst erhalten.»

Grüter war der erste Ägerer Eremit, welcher der neuen Innerschweizer Eremitenkongregation angehörte (s. Textkasten S. 154). Auch die meisten seiner Nachfolger stammten aus dieser Vereinigung. Ein förmlicher Vertrag zwischen dieser und der Gemeinde Oberägeri ist nicht bekannt. In Unterägeri dagegen war es gemäss Vereinbarung von 1828 Aufgabe der Kongregation, bei Vakanzen in der Klausse Mittenägeri «einen frommen, rechtschaffenen Eremiten zu senden». Sollte dieser Anlass zu Klagen geben, hatte die Kongregation «einen andern bessern zu schicken»,⁶³ was dieser allerdings mangels valabler Kandidaten zusehends schwerer fiel.

Anders war die Situation im 17. und 18. Jahrhundert, als es meist nicht an Anwärtern mangelte und die Gemeinde bisweilen zwischen mehreren Aspiranten auswählen konnte. 1702 unterlag Jakob Nussbaumer (Nr. 28) gegen den amtierenden Waldbruder Oswald Heinrich (Nr. 10), kam aber nach dessen Tod zum Zuge. 1722 kandidierten alt Kirchmeier Martin Roggenmoser aus Oberägeri und ein Johann Kaspar Prusser von Gasteren (?), der 100 Gulden Hinterlage bot. Die Wahl fiel aber schliesslich auf Ägidius Iten (Nr. 15). Als dieser 1734 wegen Unsittlichkeit entlassen wurde, bewarben sich sogar vier Personen: Bruder Johann Heinrich Helbling von Rapperswil, zwei Bayern, nämlich der Geistliche Eustachius Schrotz aus Weissensteig und Bruder Jakob Ortiger aus Passau, sowie erneut Ägidius Iten. Dem schliesslich gewählten Schrotz verwehrt der Gemeinderat aber aus nicht näher umschriebenen Gründen den Bezug der Einsiedelei, in die schliesslich wieder Bruder Aegidius zurückkehren konnte.⁶⁴ Die Frage bleibt, wie die offene Stelle innert kurzer Zeit übergemeindlich bekannt worden war.

Die Aufenthaltsdauer der Eremiten in ihrer Klausse schwankt sehr stark: Eremit Eustachius Schrotz (Nr. 31) konnte sein Amt erst gar nicht antreten. Jakob Nussbaumer (Nr. 28) blieb 1707 nur wenige Monate, während sein Nachfolger Ägidius Iten (Nr. 15) während 50 zeitweilig turbulenten Jahren bis zu seinem Tod dort ausharrte. Im 17. und 18. Jahrhundert liegt die mittlere Aufenthaltsdauer

⁵⁶ Obligation 1722, A 4/2, PFKiAOAe.

⁵⁷ Bis zur definitiven organisatorischen Trennung der alten Talpfarrei Ägeri 1765 umfasste sie alle stimmberechtigten Talleute, danach nur noch jene der oberen Gemeinde. Morosoli 2003, 1, 192.

⁵⁸ Obligation 1722, A 4/2, PFKiAOAe.

⁵⁹ Etwa P-GVÄ2 12.11.1730. – P-GVO1 18.5.1768. – P-KiVO1 17.11.1782, 13.11.1803, 12.11.1826, 11.11.1849.

⁶⁰ P-GVÄ2 12.11.1730.

⁶¹ P-GVÄ2 15.11.1733, 14.11.1751. – P-GVO1 18.5.1768. – P-KiVO1 15.11.1767, 13.11.1814, 15.11.1829, 13.11.1853. – LutChr I, 470.

⁶² P-GVO3 28.4.1833. – P-GRO4 11.5.1833. – P-GRO7 8.2.1865, 11.2.1865. – P-GRO9 15.3.1873. – P-KiVO1 19.5.1872.

⁶³ Vereinbarung der Gemeinde Unterägeri und von Pfarrer Blasius Uttinger mit dem Eremiten Ignaz Jakobs und Peter Näf, Altvater der Eremitenkongregation, Mappe 92, ABB.

⁶⁴ P-GVÄ1 21.5.1702, 8.5.1707, 10.5.1722, 15.11.1722. – P-GVÄ2 9.5.1734, 14.11.1734. – P-GRÄ2 18.2.1734, 2.4.1734, 21.6.1734.

Aussteiger und Einzelgänger

Ausserhalb des organisierten und regulierten Eremitentums gab es auch Einzelgänger, die sich aus irgendwelchen Gründen in die Einsamkeit zurückzogen – Aussteiger, wie sie zu allen Zeiten erscheinen. Auch im Ägerital sind im 18. und 19. Jahrhundert zwei solche «Einsiedler» bezeugt.

Ein Klausner am Oberägerer Dorfbach

Ein von Legenden und Geschichten umrankter Sonderling war der so genannte «Budibueb», der im späteren 18. Jahrhundert – die dürftigen Quellen deuten auf die 1770er bis 1790er Jahre – im Oberägerer Dorfbachtobel lebte. Als Behausung diente ihm eine geräumige Höhle unter einem grossen Felsen, der sich auf der linken Talseite im Bereich zwischen den beiden späteren Sägereien befand. Der Felsen stürzte beim Bau der Dorfbachstrasse in den 1830er Jahren in den Bach und wurde gesprengt. Der Einsiedler, der sich stets barfuss und barhäuptig zeigte, hiess vermutlich Hotz, war aber allgemein unter seinem Zunamen bekannt. Den wenigen Hinweisen gemäss könnte es sich um Josef Blandus Hotz gehandelt haben, den 1749 geborenen Sohn des Schreiners Josef Anton Hotz im Ried, denn der «Budibueb» wohnte ursprünglich im Ried und arbeitete dort als Schreiner bei Johann Josef Iten in der Riedsäge. Seine Spezialität waren fromme Verzierungen von Hausgeräten, insbesondere von Bettgestellen. Diese religiösen Neigungen sollen ihn veranlasst haben, sich in die Einsamkeit am Dorfbach zurückzuziehen, die noch nicht durch die Strasse nach Alosen und durch Gewerbebetriebe gestört wurde. Strenge Winter soll er im Bruderhäuschen auf dem Hof Griesgrueb verbracht haben, das seit 1797 verlassen war. Für die Dorfjugend war er ein Ziel von Neckereien. In der Bevölkerung, die ihn mit Speisen versorgte, rankten sich bald sonderbare Geschichten um diesen wunderlichen Mann. So soll es ihm möglich gewesen sein, Getränke in Weidenkörben aufzubewahren. Auch konnte er angeblich wie einst die Schwestern im Rutschlibüel über das Wasser des Ägerisees schreiten, und beim barfüssigen Laufen über Schnee und Eis soll er keine Kälte empfunden haben. Beim Aufbruch zu seiner Pilgerreise nach Rom ging er tatsächlich baren Fusses über den See, allerdings mitten im Winter auf dem

Eis, was immerhin für die letztgenannte Eigenschaft spricht. Er soll in Rom plötzlich gestorben sein. Ein entsprechender Eintrag im Sterberegister fehlt.¹

Ein Einzelgänger in der Nas

Kein Einsiedler im herkömmlichen, religiösen Sinn, sondern ein einsamer Siedler der besonderen Art war der Zuger Hauptmann Josef Anton Sidler (1783–1862), ein Bruder des berühmten Landammanns Georg Josef. Von seinem Vater, dem Ammann und Landvogt Georg Damian, war er zur Militärkarriere bestimmt, die ihn bis zum Hauptmann in der Schweizergarde des französischen Königs führte. Nach der Julirevolution 1830 wurde die Garde aufgelöst. Sidler, der kurz zuvor seine Frau verloren hatte, ging auf Pilgerreise, zuerst 1832 nach Rom, ein Jahr später nach Palästina und Ägypten. 1836 zog ihn sein Wandertrieb zuerst nach Frankreich, dann nach Amerika, von wo er aber 1840 wieder zurückkehrte, um im Ägerital eine sonderbare Idee zur verwirklichen. 1841 kaufte er bei der Nas am Ägerisee für wenig Geld ein kleines Stück Land, auf dem er ein einfaches Häuschen baute, das nicht durch eine ebenerdige Türe, sondern nur via eine Leiter durch einen Eingang im Dach zu betreten war. Hier lebte er abgeschieden, fischte und jagte. Im Winter badete er in Wasserlöchern im Eis. Die Ägerer hielten ihn daher nicht ohne Grund für «ä bsondere Kärl», dem sie aber doch mit Respekt begegneten, war er doch immerhin Hauptmann und Bruder eines sehr bedeutenden Mannes. Mitte der 1840er Jahre kehrte Sidler nach Zug zurück, lebte dort aber mehr bei der Chollermüli als in seinem schönen Haus auf dem Hasenbüel. 1855 reiste er in Afrika herum, kam ein Jahr darauf wieder nach Zug zurück und führte schliesslich bis zu seinem Tod 1862 als geachteter, aber schrulliger Mensch ein einfaches, frommes Leben in der Zuger Altstadt. Das skurrile Häuschen am Ägerisee, nun «Siders-Hütte» genannt, wurde vermutlich 1880 abgerissen.²

¹ Ithen 1907. – FBO1, Hotz Nr. 34, Iten Nr. 406.

² Kaufverträge Oberägeri, 1841/112, A 4/22, Assekuranzregister Oberägeri, Band I und II, Ass.-Nr. 4c, A 2/9–10, GAOAe. – Keiser 1928.

im Vergleich zum 19. Jahrhundert markant höher. Insgesamt blieben die Eremiten durchschnittlich gut 8 Jahre lang in ihrer Ägerer Einsiedelei, jene aus dem 17. und 18. Jahrhundert aber 13 Jahre, jene aus dem 19. Jahrhundert bloss noch gut 4 Jahre.⁶⁵ Die Einsiedler des 19. Jahrhunderts waren offensichtlich viel mobiler.

Herkunft, Bildung und Alter

Im 17. und 18. Jahrhundert weilten, soweit bekannt, 14 Eremiten auf Sankt Jost. 10 von ihnen stammten aus dem Ägerital.⁶⁶ Ob die Einsiedelei auch der Versorgung ärmerer Gemeindebürger diente, ist fraglich, da die Eremiten gemäss Obligation von 1722 als Sicherheit 50 Gulden zu hinterlegen hatten.⁶⁷ Keiner kam aus dem übrigen Kantonsgebiet, bloss einer – der Konvertit Othmar Ziesinger (Nr. 34) – aus Winterthur, also aus einem anderen eidgenössischen Ort. Drei Waldbrüder kamen aus dem Deutschen Reich (Elsass, Bayern, Wien).⁶⁸ Ganz anders waren die Verhältnisse im 19. Jahrhundert, aus dem alle 19 Ägerer Eremiten – 16 auf Sankt Jost und 3 in Mittenägeri – bekannt sind. Nur noch 4 waren Talbürger.⁶⁹ Einer, der erste Mitten-

ägerer Eremit Ignaz Jakobs (Nr. 18), stammte aus dem Elsass.⁷⁰ Die übrigen 14 kamen aus anderen Kantonen, und zwar zum grössten Teil aus Luzern. Diese neue Verteilung war wohl eine Folge der reorganisierten Eremitenkongregation, die ihr Zentrum im Kanton Luzern hatte.⁷¹ Auffällig ist die ländliche Herkunft aller dieser Eremiten.

⁶⁵ Verwertbare Daten von 33 Eremiten. Auch unter Auslassung des Extremwertes von Ägidius Iten ist der Unterschied zwischen dem 17./18. Jahrhundert und dem 19. Jahrhundert deutlich.

⁶⁶ Eremitenkatalog Nr. 2, 3, 6, 10, 11, 15, 16, 24, 26, 28.

⁶⁷ Obligation 1722, A 4/2, PFKiAOAe. – Letter 1910, 41. – Santschi 1988, 63.

⁶⁸ Eremitenkatalog Nr. 25, 31, 33.

⁶⁹ Eremitenkatalog Nr. 4, 12, 21, 23.

⁷⁰ Eremitenkatalog Nr. 18.

⁷¹ Eremitenkatalog Nr. 1 (LU), 5 (LU), 7 (SG), 8 (LU), 9 (LU), 14 (AG), 17 (SG), 19 (LU), 20 (LU), 22 (LU), 27 (LU), 29 (SG), 30 (LU), 32 (LU). Auch insgesamt stammte ein grosser Teil der etwa 100 Angehörigen der Eremitenkongregation aus dem Kanton Luzern. Der Rest kam zum grössten Teil aus den Kantonen St. Gallen und Aargau sowie aus Süddeutschland. Aus dem Kanton Zug ist nur ein einziger Eremit, der Altvater Elias Grob (1787–1827) aus Cham, verzeichnet; Eremitenverzeichnis in Stöckli 1974, 39–67.

Die Einsiedler stammten gemäss ihren Berufen eher aus den unteren Schichten der ländlichen Gesellschaft, wobei allerdings nicht immer klar ist, ob es sich bei den entsprechenden Angaben um den hergebrachten handwerklichen Beruf oder um eine Tätigkeit während des Aufenthalts in der Klausur handelt: Unter den 22 der 33 Eremiten auf Sankt Jost und in Mittenägeri, von denen wir entsprechende Angaben haben, befinden sich 3 Schuster (Nr. 4, 27, 36), 3 Schneider (Nr. 14, 18, 28), 3 Leinweber (Nr. 20, 22, 29), 2 Schreiner (Nr. 12, 33), 2 «Bettfasser» (Nr. 7, 30),⁷² 1 Knopfmacher (Nr. 21), 1 Färber (Nr. 34), 1 Korb- und Finkenmacher (Nr. 19), 1 Gärtner (Nr. 32), 1 Maurer (Nr. 9), 1 Bildschnitzer (Nr. 1) und 1 «Einschneider» (Nr. 5).⁷³ Zwei Eremiten (Nr. 11, 31) waren Geistliche. Den im Mai 1734 gewählten Eustachius Schrotz wollte die Gemeinde jedoch «nit anderst als einen weltlichen Eremit annehmen», damit sie «im fahl er sich nicht recht verhalten würde, ihne widerumb ohne ferneres disputieren abweisen konnte».⁷⁴ Dies machte der Gemeinderat schon wenige Wochen später und verweigerte Schrotz «wegen einiges angegebne fählers» den Einzug in die Klausur.⁷⁵

Der Ägerer Ulrich Heinrich (Nr. 11) war zuerst Kaplan in Ägeri, später Pfarrer im Toggenburg und wurde im Frühling 1699 Eremit auf Sankt Jost. Auf den Winter hin verliess er die Klausur aber wieder. Heinrich dürfte der gebildetste Eremit gewesen sein. Sein Nachfolger Oswald Heinrich (Nr. 10), Sohn eines Landvogts, galt als studierter Mann, der auch Italienisch sprach.⁷⁶ Die anderen dürften gemäss ihrer Herkunft kaum viel Schulunterricht erhalten haben. Noch 1857 unterschrieb der Eremit Johann Letter (Nr. 21) mit einem Kreuz, konnte also nicht schreiben.⁷⁷

Von 23 der mindestens 33 Eremiten auf Sankt Jost und in Mittenägeri kennen wir sowohl das Geburtsjahr wie auch das Jahr, in dem sie die Klausur bezogen, können also ihr Alter beim Einzug berechnen. Der jüngste war Bruder Xaver (Nr. 19). 1840 hatte er sein Eremitengelübde abgelegt und 1841 kam er im Alter von 24 Jahren nach Sankt Jost, wo er etwa drei Jahre lang blieb. Sein Nachfolger

Josef Näf (Nr. 27), ein Schuhmacher, fühlte sich erst im hohen Alter zum Eremiten berufen, legte 1844 mit 74 Jahren das Gelübde ab und kam auf Sankt Jost, wo er 1850 einsam starb – er war jener Eremit, von dem am Anfang die Rede war. Zwischen diesen beiden Eckwerten sind die Eintrittsalter recht gleichmässig verteilt. Der Durchschnitt liegt bei 44 Jahren. Allerdings ist – abgesehen von der schmalen Datenbasis – zu bedenken, dass Sankt Jost oder Mittenägeri für viele Eremiten nicht die erste Einsiedelei und ihr Aufenthalt oft bloss eine Episode in ihrer Biografie war. Für 12 Einsiedler war Sankt Jost oder Mittenägeri die letzte Station auf dem Lebensweg.⁷⁸

Andere kehrten freiwillig oder zwangsweise wieder in die Welt zurück. 1660 wies die Gemeinde den aus dem Elsass stammenden Eremiten Edmund Memminger (Nr. 25) weg, «die weil er sich zu verheurathen begehrt».⁷⁹ 1783 entband die geistliche Obrigkeit den Waldbruder Dominik Iten (Nr. 16) nach sieben Jahren auf Sankt Jost vom Gelübde und erlaubte ihm, die Eremitenkutte wieder abzulegen und in den weltlichen Stand zurückzukehren. Anton Blattmann (Nr. 4), Sohn eines Glasers, zog 1830 im Alter von 26 Jahren als Eremit nach Sankt Jost, ohne Mitglied der Kongregation zu sein. Die Gemeinde war offenbar froh, überhaupt jemanden zu finden, und verlangte von Blattmann bloss, das Altargebet zu erlernen, eine Kutte anzuziehen und «den Barth – soviel möglich – wachsen zu lassen».⁸⁰ Schon nach zwei Jahren und nachlässig erfüllten Pflichten verliess er die Klausur wieder, arbeitete als Schuster, heiratete später eine Frau mit einem unehelichen Kind, hatte mit ihr weitere sieben Kinder und starb 1873 im Armenhaus. Seine Familie erhielt den Beinamen «Waldbruders».⁸¹

Blattmann war unter den Ägerer Eremiten des 19. Jahrhunderts eine Ausnahme, da er keine Profess abgelegt hatte und nicht der Kongregation angehörte. Deshalb konnte er seine Kutte ohne Weiteres wieder ablegen. Andere Einsiedler wurden von der Kongregation resp. vom Bischof als kirchliches Oberhaupt zu diesem Schritt gezwungen. Diese bemühten sich, den stark angeschlagenen Ruf des Eremitenstandes zu verbessern, indem sie besonders unwürdige Eremiten aus der Kongregation ausschlossen. So erging es zum Beispiel 1851 Alois Mangold (Nr. 22), dem seine Vorsteher Müssiggang, Ungehorsam und Unsittlichkeit vorwarfen, und seinem Mitbruder Xaver (Nr. 19), die 1851 gemeinsam auf Sankt Jost weilten. Die beiden Brüder kümmerten sich allerdings nicht darum, zogen weiterhin im Habit, das ihnen «zum Dekmantel» diente, im Lande umher und konnten so «bei unkundigen frommen Leuthen eindringen und sie ausbetteln», wie der Direktor der Eremitenkongregation 1860 klagte.⁸²

Bruder Ägidius Iten (Nr. 15) wurde 85 Jahre alt. Bruder Johann (Nr. 9), der zwischen 1838 und 1841 auf Sankt Jost weilte, starb 1897 86-jährig in der Klausur Sankt Verena bei Solothurn. Sie gehörten zu den vier Eremiten, die mindestens 80 Jahre alt wurden.⁸³ Vier weitere wurden älter als

⁷² Gemäss dem Schweizerdeutschen Wörterbuch (Idiotikon), Band 1, Sp. 1062f. ist das «Bettfassi» ein «besonders dichtes Tuch zur Fassung von Bettfedern», ein «Bettfasser» also möglicherweise ein Hersteller solcher Hüllen.

⁷³ Wohl ein handwerklicher Beruf.

⁷⁴ P-GVÄ2, 9.5.1734.

⁷⁵ P-GRÄ2 21.6.1734.

⁷⁶ Iten 1952, 230. – LutChr II, 427ff.

⁷⁷ Belege zur Kirchenrechnung 1857, A 12/23, PFKiAOAe.

⁷⁸ Eremitenkatalog Nr. 3, 6, 7, 10, 15, 18, 21, 23, 26, 27, 33, 34.

⁷⁹ BilChr, 40.

⁸⁰ P-GVO3 25.4.1830.

⁸¹ LutChr I, 446. – VZ 1850, StAZG. – FBO1, Blattmann Nr. 74. – PBO4, Taufregister 18.7.1835.

⁸² Brief von Pfarrer Thomas Renggli, Direktor der Eremitenkongregation, an den bischöflichen Kommissar in Zug, 6.2.1860, Th. 12: Eremiten St. Jost, KAZ. – Santschi 1988, 60f.

⁸³ Eremitenkatalog Nr. 9, 14, 15, 20, 27.

70 Jahre.⁸⁴ Der jüngste, Sebastian Romer (Nr. 29), starb im Alter von 42 Jahren. Im Durchschnitt wurden die 21 Einsiedler, deren Lebensalter wir kennen, 65 Jahre alt, also in der Tendenz – mehr lässt sich aus dem spärlichen Zahlenmaterial nicht herauslesen – viel älter als der Durchschnitt der damaligen Bevölkerung. Allerdings müssen wir dabei berücksichtigen, dass die meisten Eremiten erst im Alter von etwa 30 Jahren oder mehr in ihren Stand eintraten, also schon zum vornherein älter als der Bevölkerungsdurchschnitt waren und die demografisch kritischen Kinder- und Jugendjahre überlebt hatten.

Verhaltensregeln, Pflichten und Tagesablauf

Die «Obligation» von 1722 enthält Verhaltensregeln, die auf entsprechende Probleme mit den Eremiten hinweisen. Der erste Artikel verbot dem Waldbruder, ohne Erlaubnis des Pfarrers und der Obrigkeit seine Klausur über Nacht zu verlassen.⁸⁵ Dem besonders unstillen Eremiten Ägidius Iten (Nr. 15), auf den sich diese Bestimmung in erster Linie bezog, hielt die Gemeinde 1726 vor, «dass er sich nit recht verhalte, sonderlich das er sich vilmahl von Haus begeben und Übernacht von Haus seige».⁸⁶ Auch andere Eremiten waren bisweilen längere Zeit abwesend.⁸⁷ Der letzte Eremit auf Sankt Jost zum Beispiel, Bruder Benedikt (Nr. 14), «lebte nach Art der Zugvögel im Sommer auf S. Jost, im Winter ging er auf Reisen ins Aargau, Ct. Solothurn, nach Maria Stein und Delle, ins Elsass, zu den Pfarrherrn des Landes, die er mit Neuigkeiten aus Priesterkreisen behelligte».⁸⁸

Ein weiterer Artikel untersagte den Besuch der Wirtschaftshäuser in der Gemeinde. Auf Reisen sollte sich der Eremit nicht betrinken. Die Bestimmung verweist auf eine offenbar nicht seltene Trunksucht.

Im zweiten Artikel verlangte die Gemeinde vom Waldbruder auf Sankt Jost, dass er «profess thun und das glübd der keüschheit versprechen». Er hatte sich also den Terziaren anzuschliessen, «damit er nit könne sagen er möge den rock weg thun wan er wolle».⁸⁹ Auf diese Weise wollte die Gemeinde wohl nicht nur die sittliche Lauterkeit des Einsiedlers sichern, sondern auch aus praktischen Gründen verhindern, dass er sich ohne weiteres davonmachen konnte. Sie wählte nämlich einen Waldbruder nicht allein um dessen individuellen Seelenheiles willen, sondern verlangte konkrete Leistungen zu Gunsten der Gemeinde. Er hatte

«das Heüslin selbst in Tach und Gemach» unterhalten und die Kapelle zu hüten. Wurde dort Messe gelesen, hatte er zu ministrieren. In der Pfarrkirche, wo ihm bei Gottesdiensten ein Platz im Chor angewiesen war, hatte er dem Sigristen behilflich zu sein.⁹⁰ Auch dem Eremiten in Mittenägeri waren ähnliche Pflichten auferlegt.⁹¹

Eine Hauptaufgabe des Einsiedlers von Sankt Jost war die Verkündung des Abendsegens, und zwar «um 6 Uhr Sommerszeit abends», wie die Gemeinde, die auf die Erfüllung dieser Pflicht grossen Wert legte, 1775 bei der Bestätigung des Waldbruders Johann Christian Besmer (Nr. 2) präziserte.⁹² Das Ave Maria war «bei dem Crütz auff der Höhe»⁹³ zu rufen, womit vermutlich das nicht mehr bestehende Bläschrüz auf dem Hügel nordöstlich der Kapelle gemeint ist. Was heute ein sinnloses Rufen im Walde wäre, war damals ein Gebetsruf auf exponierter Stelle am Waldrand mit weitem Blick über die Oberägerer Allmenden (Abb. 7), die bis 1845 im offenen Weidgang bewirtschaftet wurden und deshalb im Sommer von Hirten und Sennen bewohnt waren. Zudem sollte der Eremit «morgendts und abends betten lütten, Mitag und Vesper leüten zu rechter Zeit».⁹⁴ Damit er jeweils die richtige Stunde traf, beschaffte die Gemeinde 1721 dem Waldbruder Ägidius (Nr. 15) «ein neüwes Zeith».⁹⁵ Diese Uhr war vermutlich der wertvollste Gegenstand in der kargen Klausur. Ein Inventar von 1734 nennt als Wohnausstattung einen Kasten in der Küche, ein «Taffeltischlin», ein «Spann Betlin sambt dem spreüenen-sack und küssi» sowie etwas Geschirr und Werkzeug.⁹⁶

Mit ihren Anweisungen gab die Gemeinde dem Leben der Waldbrüder und deren Tagesablauf eine gewisse äussere Form. Detaillierter und auch das Innenleben berührend waren die Regeln der Terziaren, denen die meisten Einsiedler angehörten, und jene der Eremitenkongregation. Gemäss diesen Vorschriften hatten die Eremiten ihr Leben in Armut, Keuschheit und Gehorsam zu führen. Sie mussten fasten und beten, häufig beichten und kommunizieren, Busse tun und sich kasteien. Sie hatten aller irdischen Genüsse zu entsagen, die weltlichen Angelegenheiten und Versuchungen im Allgemeinen und die Frauen im Besonderen zu meiden und sich ganz auf das Fortschreiten auf ihrem «Wege der Selbstheiligung und Selbstvervollkommnung»⁹⁷ zu konzentrieren. Ihren Stand hatten sie durch das Tragen einer schlichten dunklen Kutte und durch andere

⁸⁴ Eremitenkatalog Nr. 11, 14, 16, 28.

⁸⁵ Obligation 1722, A 4/2, PFKiAOAe. – P-GVÄ1 16.11.1721, 15.11.1722.

⁸⁶ P-GVÄ2 10.11.1726.

⁸⁷ P-KiVO1 13.11.1831, 6.11.1842. – LutChr II, 444, 448, 457.

⁸⁸ LutChr II, 457.

⁸⁹ Obligation 1722, A 4/2, PFKiAOAe.

⁹⁰ P-GVO1 23.4.1776, 11.1.1784. – P-GVO2 23.4.1788, 26.4.1807. – P-GVO3 25.4.1830, 30.4.1843. – P-GVÄ1 8.5.1707. – P-GVÄ2 18.11.1759. – P-KiVO1 21.8.1768 (Zitat), 12.11.1775, 16.11.1783, 12.11.1820, 16.11.1834, 3.11.1839. – LutChr I, 472f.

⁹¹ A 8/147, PFKiAUe. – P-GRU14 29.3.1873.

⁹² P-GVÄ1 8.5.1707, 23.4.1776. – P-GVO2 23.4.1788. – P-KiVO1 21.8.1768, 12.11.1775. – Ithen 1897, 217. – Letter 1910, 43. – LutChr I, 472.

⁹³ P-GVÄ1, 8.5.1707.

⁹⁴ P-GVO1, 23.4.1776. Auch in Mittenägeri hatte der Eremit «das Zeichen des engl. Grusses mit dem Glöcklein» zu geben; A 8/147, PFKiAUe.

⁹⁵ P-GVÄ1, 16.11.1721.

⁹⁶ A 4/4, PFKiAOAe.

⁹⁷ Troxler 1872, 348.

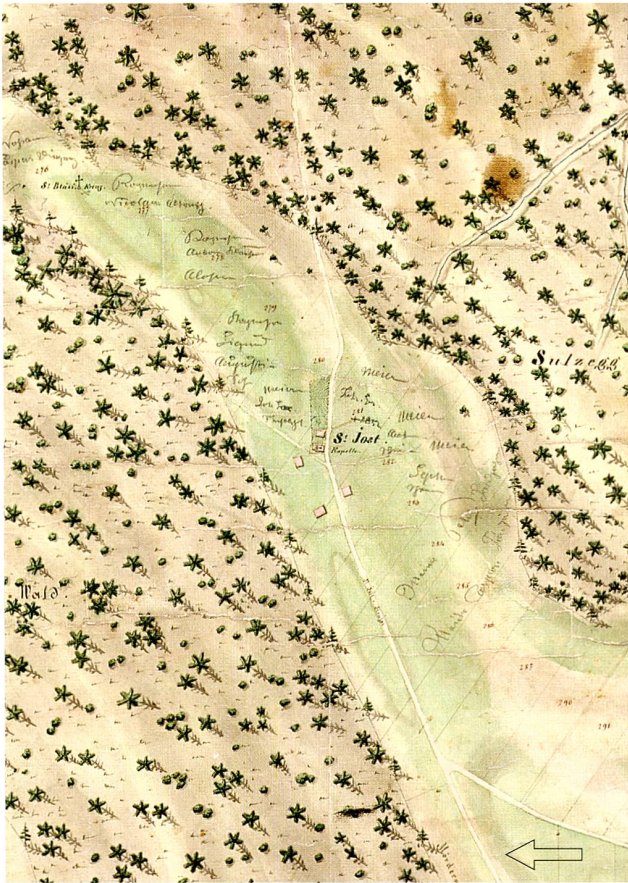


Abb. 7
Sankt Jost auf dem Oberägerer Allmendplan von 1845. Der Pilgerweg nach Einsiedeln führt von Oberägeri kommend (unten) an Kapelle und Einsiedelei vorbei. Links oben befindet sich das Bläsichrüz, wo der Einsiedler seinen Alpsegen zu rufen hatte. Die Parzellenmarkierungen verweisen auf die damalige Aufteilung der Allmend zur individuellen Nutzung.

äussere Merkmale bis hin zum obligatorischen Bart zu manifestieren.⁹⁸ Ihr Tag war durch vorgeschriebene Gebete, Andachten, Bussübungen, Messbesuche, Handarbeiten und sonstige Verrichtungen genau strukturiert.⁹⁹ Zumindest galten diese strengen Regeln in der Theorie, da die meisten Eremiten dem Wesen ihres Standes nach in der Einsamkeit «allein und sich selbst überlassen» lebten und «das Abhandensein einer fortwährenden Beaufsichtigung und der brüderlichen Belehrung, Ermahnung und Zurechtweisung» das regelgemässe Leben weitgehend der Selbstdisziplin des Einsiedlers überliess.¹⁰⁰ Das besonders detaillierte

⁹⁸ Santschi 1999, 30ff., 38–43, 53–56. – Stöckli 1974, 32f. – Troxler 1872, 354–359. Der Luzerner Pfarrer Sebastian Troxler, Direktor der Eremitenkongregation, modernisierte und präzisierte 1872 in seinem «Regelbuch der Eremiten der vier Waldstätte» die bisher gültigen Vorschriften und erweiterte sie zu einem umfassenden Katalog von Satzungen, die allein «in Beziehung auf die äusseren Erscheinungen der Eremiten» – Kleidung, Haarschnitt, Ernährung und Verhalten – 29 Artikel zählten.

⁹⁹ Santschi 1988, 69f.

¹⁰⁰ Troxler 1872, 3.

¹⁰¹ Troxler 1872, 369.

Regelbuch der Eremitenkongregation von 1872, das eindringlich vor den vielfältigen Gefährdungen warnte, teilte die Zeit zwischen dem Aufstehen – im Sommer um 4 Uhr, im Winter um 5 Uhr – und der Nachtruhe «auf einem Strohsacke und einer wollenen Decke und einem Leintuche»¹⁰¹ in 18 Abschnitte ein, die fast keine Freiräume offen liessen, um den Gefahren des Müssigganges und sonstiger Versuchungen beizukommen. Einzig nach dem Mittagessen gestand die Regel den Einsiedlern «eine halbe Stunde Rekreation» zu, «wobei aber der eremitische Geist nicht vergessen werden» sollte.¹⁰² Eine wichtige Funktion hatte die Lektüre, die den «Mangel an gemeinsamen geistlichen Übungen» ersetzen sollte und sich auf wenige vorgeschriebene Werke – das Regelbuch, die Bibel, Viten der ersten Eremiten, den Katechismus, Andachtsbücher – zu beschränken hatte.¹⁰³

Kaum zu erhellen sind die Beweggründe und die Wahrnehmung der Waldbrüder selbst, was sie zu ihrem Schritt in den Eremitenstand veranlasst hatte, wie sie ihre selbst gewählte Abgeschiedenheit empfanden, wie ernst sie ihre Aufgaben nahmen, wie sie ihren Tag konkret gestalteten und wie sie zu ihrem Umfeld eingestellt waren, da Selbstzeugnisse von Ägerer Eremiten fehlen.

Materielles Auskommen

Die Gemeinden Ober- und Unterägeri stellten ihren Einsiedlern in Sankt Jost und Mittenägeri zwar die karge Behausung mit einigem Inventar und Pflanzland zur Verfügung und wiesen ihnen Holz an, doch war das Amt mit keiner Pfund verbunden. Die Eremiten hatten deshalb kein festes Einkommen und mussten selbst für ihr Auskommen sorgen. Auf Sankt Jost hielt sich der Waldbruder einige Ziegen. Die Hirten auf den Gemeindealpen, denen er jeden Abend den Alpsegen rief, versorgten ihn im Sommer mit Milch, Käse und Butter. Von der Ortsbevölkerung und Pilgern erhielt er Almosen.¹⁰⁴ Manche dürften auf ihren Reisen auch gebettelt haben. Etwas Einkommen verschafften handwerkliche Arbeiten. So befasste sich Bruder Michael (Nr. 1) mit dem «Täfelmachen», dem Verfertigen von Votivtafeln. Dominik Iten (Nr. 16) arbeitete als Schreiner. Bruder Xaver (Nr. 19) verfertigte Rosenkränze. Konrad Schumacher (Nr. 32), von Beruf Gärtner, schnitt im Sommer Bäume und pflegte Gärten. Bruder Benedikt (Nr. 29) wob in den 1870er Jahren Leinen. Nicht unbedeutend

¹⁰² Troxler 1872, 402ff.

¹⁰³ Santschi 1999, 56–68. – Troxler 1872, 3 (Zitat). Eine Aufzeichnung des Inventars der Klausur auf St. Jost von 1783 (A 4/4, PFKiAOAe) zählt folgende fünf Werke auf: «Johanes Gersohn oder Nachfolg Christi/Pater Elias Avrillon oder anmüthige Gedankhen über die Liebe Gottes/Wahre andacht zu der Muotter Gottes/Betrachtung des Leidens Christi/Ein stationen büöchli».

¹⁰⁴ Inventare des Waldbrüderhauses auf St. Jost 1734, 1757 und 1783, A 4/4, PFKiAOAe. – Visitationsbericht 14.8.1780, A 2254, BiASO. – A 8/147, PFKiUAe. – Letter 1910, 42. – LutChr I, 472. – Henggeler 1923, 56. – Vom Sankt Jost 1929.

war offenbar zeitweise der Ertrag der kleinen Gastwirtschaft und anderer Geschäfte. Pfarrer Lutiger, der sich mit einigen Eremiten abzumühen hatte, bemerkt jedenfalls mehrmals, Eremiten hätten sich «nicht aus Liebe zum Berufe, sondern aus Speculation» um die Einsiedelei beworben.¹⁰⁵

Verhältnis zum Dorfpfarrer und zur Bevölkerung

Die Pfarrherren von Oberägeri waren von Amtes wegen die örtlichen Vorgesetzten der Eremiten. Sie wirkten bei der Auswahl eines neuen Einsiedlers mit,¹⁰⁶ beurteilten dessen Wirken, hatten Absenzen zu bewilligen, freuten sich über fromme Waldbrüder und ärgerten sich über zweifelhafte Vertreter des Standes, waren aber über die Wahl eines Eremiten, der selbst Geistlicher war, nicht unbedingt erbaut.¹⁰⁷

Dem «Eremitorium wieder einmal Ehre eingelegt» habe Bruder Benedikt (Nr. 29), schrieb der Oberägerer Pfarrer Philipp Jakob Lutiger über den drittletzten Eremiten auf Sankt Jost, der 1872/73 dort weilte: «Von Beruf ein ‹Leinweber› hat er sehr fleissig gearbeitet, blieb ausser dem Besuche des Gottesdienstes in seiner Klausur, hatte gewisse Lebensmanieren, die s. Vorgängern fehlten und war dabei ein frommer, guter Mann, den man schätzte»,¹⁰⁸ entsprach also den gängigen Idealvorstellungen. Als aber 1878 die Eremitenkongregation erklärt habe, sie verzichte auf die weitere Besetzung der Einsiedelei, habe sich niemand beklagt. Lutiger war nach seinen eher trüben Erfahrungen mit dem unsteten und unzufriedenen letzten Eremiten, Josef Huber (Nr. 14), sogar froh über das Ende der alten Tradition und befand: «Aussterben ist da Gewinn».¹⁰⁹

Der seit 1869 in Oberägeri amtierende Pfarrer Lutiger urteilt in seiner Chronik recht differenziert und detailliert über die Einsiedler, soweit sie ihm näher bekannt waren, und zwar sowohl über deren Vorzüge wie über deren Schwächen.¹¹⁰ So bekennt er auch, dass er den unsteten und unglücklichen Bruder Xaver (Nr. 19), der manchen Ärger bereitet hatte, «lieb gewonnen» habe, als er diesen auf Sankt Jost in den Tod begleitete.¹¹¹ Lutigers Vorgänger äusserten sich selten und wenn, dann nur im positiven Sinn dazu, meistens indem sie beim Tod eines Eremiten dem Pfarrbucheintrag einen Kommentar beifügten. Bruder Ferdinand Ulrich (Nr. 33) zum Beispiel sei ein «homo valde pius, probus, rectus in omnibus» gewesen, notierte 1799

Pfarrer Hasler ins Sterbebuch.¹¹² Deshalb lauten die pfarrherrlichen Urteile über die Ägerer Eremiten des 17. und 18. Jahrhunderts insgesamt erfreulicher als über jene aus dem 19. Jahrhundert. In den gemeindlichen Quellen, den Protokollen der Gemeindeversammlung und des Gemeinderates, werden dagegen eher die schlechten Eigenschaften wie Pflichtvergessenheit oder Unmoral genannt, da vor allem solche bei den Wiederwahlen zur Sprache kamen, während schlichte Pflichterfüllung nicht vermerkt wurde. Deshalb ist die Bewertung des Verhältnisses der Eremiten zum Pfarrer und zur Bevölkerung ein schwieriges Unterfangen, zumal entsprechende Äusserungen seitens der Eremiten fehlen. Es ist auch nicht klar festzustellen, wie weit der in den Quellen erkennbare Niedergang des Eremitenstandes im 19. Jahrhundert den Realitäten entspricht und ob die Einsiedler des 17. und 18. Jahrhunderts, von denen wir viel weniger wissen, wirklich frömmere gewesen sind.¹¹³ Allerdings wuchs im 19. Jahrhundert der Druck auf den Eremitenstand enorm. Was im 17. und im 18. Jahrhundert eine anerkannte Lebensform am Rande der Gesellschaft gewesen war, wurde nun zunehmend und selbst vom Dorfpfarrer in Zweifel gezogen.

Der Pfarrer wohnte mitten unter seinen Pfarrkindern, der Eremit in Mittenägeri ausserhalb des Dorfes, aber immerhin am viel begangenen Weg von Oberägeri nach Unterägeri, während der Waldbruder auf Sankt Jost weitab der nächsten Ansiedlung hauste. Dennoch lebten vermutlich manche der meist aus einfachen Verhältnissen stammenden Einsiedler näher bei der Landbevölkerung als der Pfarrer. Dieser hob sich, auch wenn er aus dem selben Dorf stammte, durch seine Bildung und durch sein geistliches Amt von der Umgebung ab und beklagte gerade solche Eigenschaften eines Eremiten, die diesen in seine Umgebung integrierten.¹¹⁴

Bezeichnend für das Verhältnis eines Eremiten zur Bevölkerung ist der dritte Artikel der Eremitenordnung von 1722: «3tio soll ein Wa[1]dbruoder sich nit überweinen und sollen ihm die wirtsheuser in der Gmeind abgeschlagen sein. so er aber in der frömbde oder auff der reis ist soll er sich nicht voll trincken.»¹¹⁵ Mit diesem Verhalten ärgerte nicht nur Bruder Ägidius (Nr. 15), der zu jener Zeit Eremit war, sondern auch einige seiner Nachfolger Pfarrer und Gemeinde. Konrad Schumacher (Nr. 32) zum Beispiel, der

¹⁰⁵ Eremitenkatalog Nr. 4, 21. – Inventar 1783, A 4/4, PFKiAOAe. – LutChr I, 154, 421ff., II, 446 (Zitat), 453. – Henggeler 1923, 56.

¹⁰⁶ P-GVÄ1 10.5.1722. – P-GRO1 22.8.1801. – P-GVO3 28.4.1833.

¹⁰⁷ Bei der Bestimmung eines neuen Eremiten 1784 beriet die Gemeinde mit dem Pfarrer, ob ein Geistlicher gewählt werden könne. Pfarrer Franz Paul Iten akzeptierte das gemeindliche Wahlrecht, beharrte aber darauf, dass er dem Priester befehlen werde, wo und wann dieser Messe lesen solle. Die Gemeinde bestimmte einen weltlichen Eremiten (Nr. 24); P-GVO1 11.1.1784. Der Geistliche Eustachius Schrotz (Nr. 31) wurde 1734 ausdrücklich nur als Weltlicher angenommen; P-GVÄ2 9.5.1734.

¹⁰⁸ LutChr II, 454.

¹⁰⁹ LutChr II, 455.

¹¹⁰ «Und solle ihre Hochwürden auch schuldig sein zu gehorchen», schrieb das Eremitenreglement von 1722 dem Eremiten vor. A 4/2, PFKiAOAe. Auch die Ordnungen des 19. Jahrhunderts unterstellten die Eremiten dem Ortspfarrer.

¹¹¹ LutChr II, 450.

¹¹² PBO3, Sterberegister 20.2.1799.

¹¹³ Santschi 1988, 74f.

¹¹⁴ Santschi 1988, 3f., 66; Hinweise auf das Verhältnis zwischen den Eremiten und ihrem Umfeld sind selten und können deshalb bloss einen vagen Eindruck vermitteln. Auch sind allmähliche Veränderungen in dieser Beziehung wegen der Quellenlage kaum wahrzunehmen.

¹¹⁵ Obligation 1722, A 4/2, PFKiAOAe.

in den 1870er Jahren auf Sankt Jost weilte, begab sich in der Winterzeit «in bekannte Häuser, um zu spielen, zu plaudern, zu schnapsen, selbst in der h. Weihnacht, und war ein unersättlicher Esser».¹¹⁶ Einige Einsiedler frequentierten nicht nur die Wirtshäuser, sondern beteiligten sich auch sonst rege am Gemeindeleben in allen seinen Schattierungen, was nicht alle freute. So sprachen 1730 der Säckelmeister Hotz und der Pfarrer dem Eremiten Ägidius Iten (Nr. 15) ernsthaft zu, «dass er sich der welt-händlen nit so vill annemme, sonder[n] sich halte wie einem Waldbruoder zustehe».¹¹⁷ Auch Bruder Franz (Nr. 20), der letzte Eremit in Mittenägeri, galt als streitbarer Schwätzer,¹¹⁸ während der letzte Oberägerer Einsiedler, Bruder Benedikt (Nr. 14), viel geselligen Umgang pflegte, aber an Werktagen kaum einmal in die Kirche kam.¹¹⁹

Die Einsiedler lebten zwar abgeschieden, einer sozialen Kontrolle unterstanden sie aber dennoch. Man registrierte ihren Messbesuch, unbewilligtes nächtliches Ausbleiben wurde missliebig vermerkt und gerügt, der Umgang mit Frauen scharf beobachtet. 1734 hielt der Gemeinderat Sittengericht über den Waldbruder Ägidius (Nr. 15), weil sich «ein frömdes Mensch», nämlich die angeblich aus dem Kanton Luzern stammende Maria Anna Gertrud Ostertag, eineinhalb Tage und eine Nacht in der Klausur aufgehalten und er sich mit ihr «wider das sechste gebott Gottes verfählt» hatte. Ägidius wurde aus dem Amt, seine Konkubine aus der Gemeinde gejagt.¹²⁰ Hundert Jahre später fiel der Eremit Josef Grüter (Nr. 8) durch eine «allzu starke Inclination gegen ein Rothenthurmer Wesen» auf, wie Pfarrer Lutiger verschwommen formulierte:¹²¹ Schlaglichter, die einen Blick in sonst verborgene Verhältnisse erlauben und eine dichte soziale Kontrolle errahnen lassen. Es konnte aber auch geschehen, dass ein eher schroff auftretender und unbeliebter¹²² Eremit wie Josef Näf (Nr. 27) 1850 wochenlang tot in seiner Klausur lag, ohne dass ihn jemand vermisste.

Lebensläufe

Manche Biografien der Eremiten, die auf Sankt Jost und in der Mittenägerer Klausur wohnten, gleichen dem gängigen Bild eines Einsiedlers, den man sich wohl gemeinhin als weisen und vielleicht wunderlichen alten Mann vorstellt,

¹¹⁶ LutChr II, 456.

¹¹⁷ P-GVÄ2 12.11.1730.

¹¹⁸ Brief Pfarrer Alois Staub an Johann Hochstrasser, Pfarrer von Luthern und Direktor der Eremitenkongregation, 25.7.1889, 6/18, Nr. 158, PfaLu.

¹¹⁹ LutChr II, 457.

¹²⁰ P-GRÄ2 18.2.1734.

¹²¹ LutChr II, 444.

¹²² P-KiVO1 19.12.1847 – P-GVO4 29.4.1849.

¹²³ Die Quellenbelege zu den folgenden Kurzbiografien sind mit Ausnahme wörtlicher Zitate im Eremitenkatalog im Anhang aufgeführt.

¹²⁴ «Quia spiritum suum nondum regere potuit» bzw. «31 annis laudabiliter vivens», PbO2 Sterberegister 24.12.1698.



Abb. 8

Grab von Ignaz Jacobs (1763–1832) in der Dreifaltigkeitskapelle in Mittenägeri. Der Elsässer Jacobs (Nr. 18) war der erste Einsiedler in der dortigen Klausur.

der einer Berufung folgend jahrzehntlang fromm und allen weltlichen Genüssen entsagend in der Waldeinsamkeit lebt. Andere Eremiten waren unruhig und rastlos, reisten umher, zeigten eine weltliche Sinnenfreude, lebten im Widerspruch zu ihrem Gelübde und hatten Probleme mit der Gemeinde und dem Pfarrer. Für manche war das Eremitenleben eine blosser Episode. Die Lebenswege verliefen in vielen Varianten, wie die folgende Auswahl zeigt.¹²³

Der Konvertit

Bruder Othmar Ziesinger (Nr. 34) ist der erste Ägerer Eremit, von dem wir nähere Kenntnisse haben. Er wurde 1639 in Winterthur geboren, wurde also reformiert getauft. Von Beruf Färber, arbeitete er während seiner Wanderschaft in lutheranischen und katholischen Gebieten, so auch in der badischen Reichsstadt Offenburg. Dort konvertierte er zum Katholizismus. Er trat in den Kapuzinerorden ein, verliess aber das Noviziat wieder, weil er seinen Geist noch nicht beherrschen konnte, und kam schliesslich als Eremit ins Ägerital. Seit 1667 führte er während 31 Jahren ein löbliches Leben auf Sankt Jost.¹²⁴ Vor seinem Tod in der Heiligen Nacht des Jahres 1698 stiftete er eine Jahrzeit und vermachte seinen Hausrat den Nachfolgern. Da er diesen aber in einem früheren Testament an die Familienpfund der Iten vergabt hatte, zerstritten sich Gemeinde und die Familie über das Erbe. Der Zwist wurde schliesslich vom päpstlichen Legaten zu Gunsten der Pfund geschlichtet.

Der Geistliche

Nachfolger des Konvertiten Ziesinger war der 1648 geborene Ulrich Heinrich (Nr. 11), einer der vielen Ägerer, die in der Ära des erfolgreichen Reformpfarrers Jakob Nussbaumer die Karriere eines Geistlichen eingeschlagen hatten. 1664 war er für das Priesterseminar in Mailand nominiert, 1671 trat er seine Stelle als Kaplan in Ägeri an, die er schon zwei Jahre zuvor erhalten hatte. 1690 wechselte er als Kaplan nach Gossau. 1696 übernahm er die Pfarrei Wildhaus im Toggenburg. Aus unbekanntem Gründen hielt es ihn dort kaum drei Jahre. Anfang 1699 bewarb er sich mit Erfolg für die Einsiedelei auf Sankt Jost und zog im Frühling ins Häuschen ein, verliess es aber «wegen der Unkomfortlichkeit»¹²⁵ und weil er Kaplan im Kloster Au bei Einsiedeln wurde, schon auf den folgenden Winter hin wieder.

Der Heimkehrende

Den Priester Ulrich Heinrich ersetzte der mit diesem nicht näher verwandte Söldner Oswald Heinrich (Nr. 10), der einzige aus der Ägerer Führungsschicht stammende Eremit. Sein Vater Josue war Wirt im Oberägerer «Rössli», Ratsherr und Landvogt gewesen. Oswald ging auf Wanderschaft, um zu studieren, liess sich dann aber als Söldner verpflichten und diente mehreren italienischen Fürstenthümern, ehe er wieder nach Hause zurückkehrte. Als die Einsiedelei auf Sankt Jost vakant wurde, bewarb er sich um das Amt und konnte 1700, im Alter von 53 Jahren, mit bischöflicher Erlaubnis ohne Profess und Gelübde Waldbruder werden. Sieben Jahre blieb er in der Klausur. 1707 starb er im Haus seiner Schwester in Oberägeri.

Der Rompilger

Dem sozial hochgestellten Oswald Heinrich folgte der aus einer bettelarmen Ägerer Familie stammende Ägidius Iten (Nr. 15). 1707 bezog er im Alter von 35 Jahren die Einsiedelei. Ein halbes Jahrhundert später, Ende November 1757, starb er dort und wurde auf seinen Wunsch auch dort begraben. Allerdings hielt es ihn nicht die ganze lange Zeit in der Einsamkeit. 1711 pilgerte er nach Rom und kehrte offenbar erst 1714 zurück. 1722 war die Klausur wieder unbesetzt. Im Herbst wurde sie wieder Ägidius Iten zugesprochen, allerdings unter strikten Auflagen, die auch für die späteren Eremiten galten und die auf entsprechende Probleme hindeuten. So wurde ihm untersagt, das Haus ohne Erlaubnis des Pfarrers über Nacht zu verlassen. War er mit Bewilligung abwesend, hatte er den Kelch und andere kostbare Gegenstände bei einem Nachbarn zu verwahren. Die Wirtschaftshäuser in der Gemeinde wurden ihm verboten. Die Gemeinde verlangte, er solle die Profess und das Keuschheitsgelübde ablegen. Zudem hatte er alle Jahre wieder um sein Amt anzuhalten, 50 Gulden zu hinterlegen und das Häuschen in Stand zu halten.¹²⁶ Ägidius hielt sich nicht an die Vorschriften, legte die Profess nicht ab, verhielt sich nicht gehoramt und war oft abwesend. Obrigkeitliche und pfarr-

herrliche Verwarnungen nützten offenbar wenig.¹²⁷ Als Anfang 1734 ruchbar wurde, dass er sich mit einer Frau verungewissigt hatte, wies ihn die Obrigkeit aus der Einsiedelei. Iten bewarb sich erneut darum, unterlag aber dem bayrischen Geistlichen Eustachius Schrotz (Nr. 31). Da dieser aber sein Amt nicht antreten konnte, kehrte Ägidius schon im Herbst wieder nach Sankt Jost zurück. Die Gemeinde erwartete aber von ihm, «das er sich besser und gemäss seines Habits aufführe».¹²⁸ Ägidius hielt sich offenbar fortan an die Regeln, da keine weiteren Klagen über ihn verlauteten.

Späte Liebe?

Im Frühling 1776 teilte Waldbruder Johann Christian Besmer (Nr. 2) dem Pfarrer Franz Paul Iten und dem Ratsherrn Blattmann mit, dass er die Einsiedelei auf Sankt Jost, die er seit 1768 bewohnt hatte, verlassen werde. Die nächste Gemeindeversammlung im April setzte nach dem Verlesen der «Lebensordnung eines Eremiten» weitere Artikel hinzu und wählte darauf den 29-jährigen Dominik Iten aus dem Forbach in Oberägeri (Nr. 16) zum neuen Eremiten. Im Mai bezog Iten seine Klausur, legte im August die Profess ab, lebte fortan in seinem Häuschen, ohne Anlass zu Klagen zu geben, und erfüllte sieben Jahre lang seine täglichen Pflichten, die ihm die Eremitenordnung vorschrieb.¹²⁹

1783 muss aber etwas – die Macht der Liebe? – in Iten's Leben getreten sein, das ihn auf einen anderen Weg führte. Die geistliche Obrigkeit entband ihn von seinem Gelübde und erlaubte ihm, die Eremitenkutte abzulegen und in den weltlichen Stand zurückzukehren. Im Jahr darauf heiratete er eine viel jüngere Frau aus Einsiedeln, zeugte elf Kinder, zog nach Unterägeri, arbeitete als Buchbinder, wurde Gemeindeglied und setzte sich in den Allmendkonflikten um 1800 an die Spitze der «Pflanzlandpetenten», jener Partei, welche die Zuteilung von Pflanzland forderte.¹³⁰

Der Spätberufene

1784 gab die Gemeinde Ägeri dem aus Wien stammenden Tischlermeister Ferdinand Ulrich (Nr. 33) den Auftrag, die im Engnis am Ausgang des Ägeritales bis zur Lorze vorstossenden Felsrippen, den Müligütsch, wegzusprennen. Ulrich machte sich mit Gehilfen an die Arbeit und erfüllte den anspruchsvollen Auftrag, der den Weg aus dem abgeschiedenen Ägerital erweiterte. Ulrich dagegen zog sich aus der Welt zurück und liess sich 1788 im Alter von schätzungsweise 50 Jahren in die Einsiedelei Sankt Jost wählen. 9 Jahre hatte er in der Stadt Zug gelebt, 19

¹²⁵ Kirchturmnotizen 1701, Documenta, 12 (2. Zählung), PfAStMZ.

¹²⁶ P-GVÄ2 15.11.1722: «Obligation eines Eremiten», A 4/2, PfKiA-OAe.

¹²⁷ P-GVÄ1 14.11.1723, 10.11.1726, 12.11.1730.

¹²⁸ GVÄ2 14.11.1734.

¹²⁹ Visitationsbericht 14.8.1780, A 2254, BiASO.

¹³⁰ Morosoli 2003, 2, 32f.

weitere Jahre im Ägerital. Seine letzten 11 Lebensjahre hauste er als frommer, rechtsschaffener Eremit in seiner Klausen, die 1798 unvermittelt ins Zentrum der Abwehrgefechte gegen die vorrückenden Franzosen geriet.

Der Unberufene

«Es scheint, dass er mehr als Gaumer, um der Speculation willen, den[n] als eigentlicher Eremit, wozu er das Zeug nicht hatte, da droben gewohnt habe»,¹³¹ urteilt Pfarrer Lutiger über Johann Letter (Nr. 21), der 1852 von der Gemeinde nach den Wirren um die Eremiten Jenny (Nr. 19) und Mangold (Nr. 22) als «Besorger» nach Sankt Jost geschickt wurde. Letter gehörte weder der Kongregation an, noch hatte er das Eremitengelübde abgelegt. Immerhin verlangte die Gemeinde, dass er eine Ordenskutten anziehen solle.¹³² Ein Leben in Armut, wie es von einem Eremiten gefordert wurde, musste der aus ärmsten Verhältnissen stammende Letter schon seit je führen. Seit vielen Jahren war er armengenössig und wurde vermutlich aus fürsorglichen Erwägungen mit dem Amt bedacht. Seine sieben Jahre auf Sankt Jost standen am Schluss eines unglücklichen Lebens, das 1791 begonnen hatte. 1823 war er Vater eines unehelichen Kindes geworden, das bald starb. Im Jahr darauf heiratete er die Kindsmutter, eine dreizehn Jahre ältere Witwe. Nach ihrem Tod 1845 wollte Letter nach Italien auswandern, um dort sein Gewerbe als Knopfmacher auszuüben. Von der Gemeinde verlangte und erhielt er ein Reisegeld. Er versprach im Gegenzug, sie nicht weiter zu behelligen, gelangte aber nach vielem Ungemach nur bis ins Tessin, musste wieder zurückkehren und blieb bis zu seinem Tod von gemeindlichen Almosen abhängig.

Der Ausgestossene

Die Sakramente empfangen er selten, seinen Vorgesetzten gehorcht er nicht, als Müssiggänger belästigt er seine Nachbarn und zudem habe er «mit einer sehr schlechten Weibsperson von Fischbach verbotenen Umgang gepflogen» und sich bei dieser Gelegenheit eine Geschlechtskrankheit zugezogen: Die Vorwürfe gegen den jungen, aus Pfaffnau stammenden Eremiten Alois Mangold (Nr. 22), die der Ettiswiler Pfarrer Tschopp 1851 dem Bischof vortrug, waren gravierend.¹³³ Mangold hatte zu diesem Zeitpunkt seine Klausen in Tschopps Pfarrei zu dessen Erleichterung bereits verlassen, wollte aber nicht freiwillig aus der Kongregation austreten. Dieser Schritt wäre seinen Vorgesetzten lieb gewesen, «weil man in diesen Zeiten durch Ausstossen eines unwürdigen Bruders kein Aufsehen

¹³¹ LutChr II, 453.

¹³² P-GVO4 23.5.1852.

¹³³ Brief Pfarrer Tschopp an den Bischof von Basel, 16.6.1851, A 1665, BiASO.

¹³⁴ Brief Pfarrer Tschopp an den Bischof von Basel, 13.6.1851, A 1665, BiASO.

¹³⁵ Ausschlussdekret 17.6.1851, A 1665, BiASO. – Bescheid an Mangold, 20.6.1851, A 4/6, PFKiAOAe.

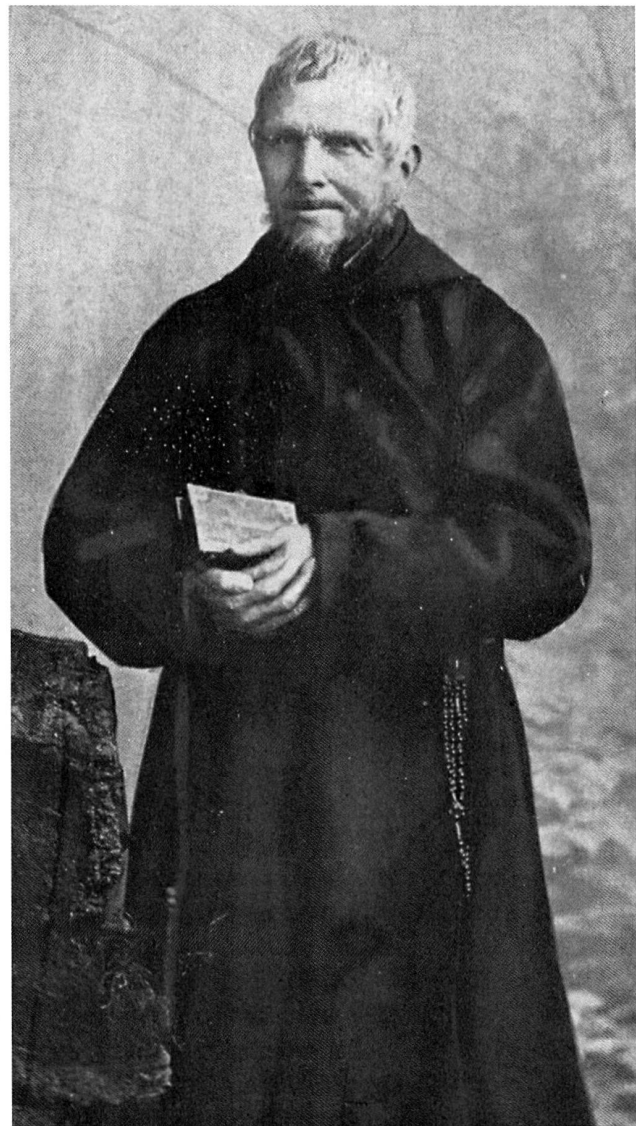


Abb. 9

Der Eremit Xaver Hegi alias Bruder Johann (Nr. 9, 1811–97), der nach seiner Profess 1837 einige Jahre auf Sankt Jost weilte, dann aber vor allem als langjähriger Eremit in der Klausen Sankt Verena bei Solothurn bekannt war.

machen wollte».¹³⁴ Mangold zog sich statt dessen nach Sankt Jost zurück, wo er beim Bruder Xaver (Nr. 19) Aufnahme fand. Der Bischof reagierte rasch, verstieß Mangold aus der Kongregation und befahl ihm, den Ordenshabit auszuziehen und Sankt Jost zu verlassen.¹³⁵ Mangold gehorchte aber nicht, da es jetzt um seine «Ehre und guten Namen zu thun» sei, und schoss mit grobem Geschütz gegen den Altvater der Kongregation, den etwa gleich alten und aus der gleichen Gemeinde stammenden Anton Hegi, den er hinter der ganzen Kampagne vermutete. Der Altvater sei «ein Wintzling, ein falscher und zweizüngiger Mensch», ein Betrüger gar, und er, Mangold, werde sich an die (kirchenfeindliche und liberale) Luzerner Regierung wenden, denn es seien «Tage gekommen, wo solchen unruhigen stössigen Köpfen die Hörner gebrochen

werden». Dann werde sich zeigen, «ob ich oder Ihr jetzt das Feld behaupten werden», drohte er dem Altvater.¹³⁶ Es war aber Mangold, der das Feld räumen musste und Sankt Jost verliess, während Hegi bis 1878 als Vorsteher der Kongregation wirkte. Mangold blieb ein Problem für die in der Mitte des 19. Jahrhunderts durch heftige innere Zerwürfnisse und starken äusseren Druck gefährdete Kongregation. 1859 und 1860 weilte Mangold erneut auf Sankt Jost, trug immer noch den Eremitenhabit, zog im Lande umher und sammelte, ausgestattet mit einem Bettelbrief des Oberägerer Pfarrers Meier, Spenden für die Kreuzwegstationen am Pilgerweg und, wie der Direktor der Eremitenkongregation mit gutem Grund argwöhnte, auch für sich selbst. Danach verliert sich Mangolds Spur.

Der Rastlose

Auch Mangolds Begleiter, der gleichaltrige Jakob Jenny alias Bruder Xaver (Nr. 19), war offenbar ein rastloser, eigensinniger Charakter. Kurz nach seiner Profess 1840 kam er nach Sankt Jost, blieb aber nur drei Jahre dort und war später Eremit in Flüeli Ranft. 1851 weilte er auf Sankt Jost, wo er Alois Mangold in sein Häuschen aufnahm und in dessen Renitenz gegen den Altvater unterstützte. Wegen seines Ungehorsams wurde nun auch Bruder Xaver aus der Kongregation ausgeschlossen und musste Sankt Jost verlassen, «was ihn aber nicht hinderte, den Habit zu tragen und sich als Bruder herumzutreiben», wie Pfarrer Lutiger später notierte. Er war auch «längere Zeit im Wallis und machte Besuche bei Geistlichen»,¹³⁷ bekam es mit der Polizei zu tun, kehrte schliesslich im Einverständnis von Gemeinde und Pfarrer wieder nach Sankt Jost zurück und verdiente sich seinen Unterhalt mit dem Fassen von Rosenkränzen.¹³⁸ Oft aber «durchwanderte er die Welt»,¹³⁹ was sich ein Einbrecher zu Nutze machte und die Einsiedelei ausräumte. 1871 wurde er lungenkrank und beschloss, gepflegt von seinem Nachfolger, Bruder Benedikt (Nr. 29), und betreut von Lutiger, im April 1872 «mit Gott und den Menschen versöhnt sein mit vielem Kreuz durchwirkte[s] Leben».¹⁴⁰

Der letzte Eremit auf Sankt Jost

Als Josef Huber alias Bruder Benedikt (Nr. 14) 1877 im Alter von 61 Jahren nach Sankt Jost kam, entsprach der Ort mehr denn je dem ursprünglichen Sinn des Wortes «Eremit», das sich aus dem altgriechischen Adjektiv *eremos* «einsam, verlassen» ableitet. 1869 war die neue Ratenstrasse eröffnet worden, welche die Pilger in einiger Entfernung an der Einsiedelei vorbeiführte. Erstaunlicherweise hielt es Bruder Benedikt dennoch einige Jahre aus. Allerdings war die Klausur für ihn kaum mehr als ein Aufenthaltsort unter vielen. Sein 1842 abgelegtes Gelübde hatte ihn nicht lange in der Kongregation gehalten. Bald trat er wieder aus oder wurde ausgeschlossen, hielt sich aber stets im kirchlichen Milieu auf und trug weiterhin die

Eremitenkutte. 1846 und 1852 pilgerte er nach Rom. 1853 wanderte er nach Amerika aus, weilte dort längere Zeit im neu gegründeten Sankt Meinrad, kehrte nach drei Jahren mit einem bischöflichen Empfehlungsschreiben nach Europa zurück, pilgerte erneut nach Rom und blieb dort etwa ein halbes Jahr. Danach lebte er angeblich während 16 Jahren in der Einsiedelei in seinem Geburtsort Hägglingen, hielt sich während dieser Zeit aber auch im Elsass, im Wallis und an anderen Orten auf. Diesen unstillen Lebensstil pflegte er auch nach seinem Einzug in Sankt Jost. Die Pflichten als Eremit kümmerten ihn weniger. 1883 verliess er Sankt Jost, um als Laienbruder ins Kloster Mariastein in Delle einzutreten, wurde aber bald wieder entlassen, bezog eine Einsiedelei im Elsass, dann jene von Sankt Verena in Zug und wollte schliesslich wieder nach Sankt Jost zurückkehren. Der Kirchenrat wies aber sein Gesuch wie manche andere ab, da die Einsiedelei für die Gemeinde «in Folge total veränderter Verkehrswege kein Bedürfnis mehr» war. Auch waren kaum mehr «Eremiten dieser Art, lebend nach dem Zwecke und Geiste der Stiftung», zu finden, «wie die Geschichte derselben sattem bewiesen hat».¹⁴¹

Der letzte Eremit in Mittenägeri

Auch Johann Kneubühler oder Bruder Franz (Nr. 20), der letzte Eremit in Mittenägeri, war trotz verschiedener Stiftungen an die Kirche kein Eremit, der «nach dem Zwecke und Geiste» des Standes lebte. 1855 hatte er die Profess abgelegt, war aber schon 1848 Novize in Luthernbad gewesen und hatte zusammen mit dem Novizen Johann Wüest das noch unfertige Eremitenhaus in Luthernbad gekauft, um, wie die kirchenkritische liberale Regierung in Luzern argwöhnte, das Haus dem staatlichen Zugriff zu entziehen. Als Eremit weilte er in der Einsiedelei Flüß bei Nottwil und wohl noch an anderen Orten, ehe er 1873 nach Mittenägeri kam. Hier galt er als «Plauderer und Händlermacher ohne Gleichen», der es «mit der Wahrheit» nicht so genau nahm,¹⁴² und wurde kaum vermisst, als er 1888 als Nachfolger von Bruder Benedikt (Nr. 14) in die Klausur Sankt Verena in Zug wechselte. Auch dort war er offenbar nicht gerne gesehen, hielt sich nicht an die Regeln, zerstritt sich mit dem Altvater und soll, als er 1897 ohne Erlaubnis auszog und wiederum für kurze Zeit nach Unterägeri kam, alles verkauft haben, was nicht niet- und nagelfest war. 1902 starb der letzte Ägerer Eremit in Zug.

¹³⁶ Brief von Bruder Alois Mangold an Altvater Anton Hegi, 21.6.1851, A 1665, BiASO.

¹³⁷ LutChr II, 448.

¹³⁸ Brief von Pfarrer Th. Renggli, Direktor der Eremitenkongregation, an den bischöflichen Kommissar in Zug, 6.2.1860, Th. 12: Eremiten St. Jost, KAZ. – LutChr II, 448f.

¹³⁹ LutChr II, 449.

¹⁴⁰ LutChr II, 450.

¹⁴¹ LutChr II, 458.

¹⁴² Brief Pfarrer Alois Staub an Pfarrer Johann Hochstrasser, Direktor der Eremitenkongregation, 25.7.1889, 6/18: 158, PfALu.

Zusammenfassung

Die Geschichte der Ägerer Eremiten beginnt im frühen 17. Jahrhundert mit der Einsiedelei bei der Kapelle Sankt Jost am höchsten Punkt des Pilgerweges vom Ägerital nach Einsiedeln. Ein Zusammenhang dieses 1653/54 erbauten Heiligtums mit einer mittelalterlichen, in dieser Gegend belegten Schwesterngemeinschaft von Beginen ist denkbar. Die Einsiedelei bei der Dreifaltigkeitskapelle in Mittenägeri entstand erst 1828.

Die Eremiten auf Sankt Jost wurden von der Pfarrgemeinde gewählt, die ihnen auch Vorschriften über Verhalten und Pflichten machte. Diese orientierten sich an den konkreten Bedürfnissen der Gemeinde und betrafen zum Beispiel das Läuten der Betglocke oder die Verkündung des Alpsegens. Kirchliche Regeln, die sich speziell auf den zwischen Weltlichkeit und Kloster positionierten Eremitenstand bezogen, wurden erst im 18. Jahrhundert wirksam. Sie verpflichteten die Eremiten auf ein Leben in Armut, Keuschheit und Gehorsam und orientierten sich an den Regeln der Terziaren, des dritten franziskanischen Ordens, dem viele Eremiten angehörten. Organisiert waren die Eremiten in Kongregationen, die in den Umbrüchen um 1800 zerfielen. Die Neugründung der Innerschweizer Eremiten-

kongregation 1815 sollte den Eremitenstand, der durch zunehmende Zweifel an seinem Nutzen und durch innere Missstände geschwächt war, wieder festigen. 1846 erhielt sie ihr Zentrum im luzernischen Luthernbad. Fortan kamen die meisten Ägerer Eremiten aus dieser Vereinigung, die aber nie richtig gedieh. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde sie in eine Gemeinschaft von Krankenbrüdern umgewandelt.

Bis um 1800 kamen die meisten Ägerer Eremiten aus dem Ägerital selbst, im 19. Jahrhundert vorwiegend aus dem Kanton Luzern. Die meisten stammten aus unteren ländlichen Schichten. Die Lebensläufe der 34 belegten Eremiten auf Sankt Jost und in Mittenägeri sind sehr vielfältig. Manche führten ein frommes Leben gemäss den strengen eremitischen Vorschriften, nicht wenige aber gerieten wegen Ungehorsam, Pflichtvergessenheit und Verstössen gegen die Regeln in Konflikte mit der weltlichen und geistlichen Obrigkeit, verliessen für längere Zeit die Klausel, führten ein unstetes Leben am Rande der Gesellschaft und trugen zum teilweise schlechten Ruf ihres Standes bei. Deshalb war das Bedauern im Ägerital gering, als in den 1880er Jahren die letzten Ägerer Einsiedler ihre Klausen auf Sankt Jost (1883) und in Mittenägeri (1888) verliessen.

Verzeichnis der Ägerer Eremiten

Das folgende, alphabetisch nach den Familiennamen geordnete Verzeichnis listet die 36 bekannten Ägerer Eremiten auf Sankt Jost, in Mittenägeri sowie in den kaum dokumentierten Klausen in der Griesgrueb und im Gutsch östlich des Ratens auf. Es vermittelt die wichtigsten Detailinformationen zu diesen Personen und weist die Quellen nach, die im Haupttext nur durch Verweise auf die entsprechenden Personennummern genannt werden.

Die Einträge zu den einzelnen Eremiten folgen einem Raster. Aufgeführt werden der Name, der Eremitenname, die Lebensdaten, die Herkunft, die Eltern und allenfalls die Ehefrau, der Beruf resp. die Tätigkeit als Eremit, das Datum der Profess, die Randdaten des Aufenthalts in der Einsiedelei, die Personennummern des Vorgängers und Nachfolgers sowie weitere individuelle Informationen.

Das Verzeichnis ist zwangsläufig lückenhaft, besonders bei auswärtigen Eremiten, die nur kurze Zeit im Ägerital weilten. Beim Vornamen ist nicht in allen Fällen klar, ob es sich um den Taufnamen oder um den Eremitennamen handelt. In zwei Fällen (Nr. 35 und 36) ist nur der Vorname bekannt.

1. **Achermann Leonz** (Eremitenname: Bruder Michael)¹

*1805/06,² †November 1872 in Luthern;³ von Malters.⁴

Beruf und/oder Tätigkeit als Eremit: Bildschnitzer; «Täfelmacher».⁵

Profess: 1833 in Zug.⁶

Eremit in St. Jost, 1833⁷ bis 1837.⁸

Vorgänger/Nachfolger: Nr. 4/9.

Bemerkungen: Resignierte 1837 freiwillig, da ihm St. Jost zumal im Winter zu beschwerlich war; «ein stiller, frommer Mann»;⁹ erneuerte teilweise auf eigene Kosten die Klausel.¹⁰

¹ P-GRO4 11.5.1833.–² LutChr II, 447; starb im 67. Lebensjahr. – VEC, Nr. 23: Profess 1833 mit 27 Jahren.–³ LutChr II, 447. – VEC, Nr. 23.–⁴ VEC, Nr. 23.–⁵ LutChr II, 447. – VEC, Nr. 23. –⁶ VEC, Nr. 23. –⁷ P-GRO4 11.5.1833. –⁸ P-KiVO1 12.11.1837. –⁹ LutChr II, 447. –¹⁰ P-GVO3 15.12.1833, 24.4.1836.

2. **Besmer Johann Christian**

†21.5.1785 in Oberägeri;¹ von Oberägeri.²

Profess: 1771.³

Eremit in St. Jost, 1768⁴ bis 1776.⁵

Vorgänger/Nachfolger: Nr. 3/16.

Bemerkungen: Kann keiner Person im Familienbuch Oberägeri (FBO) zugeordnet werden.

¹ PBO3, Sterberegister 21.5.1785. – ² PBO3, Sterberegister 21.5.1785. –³ Nomina, Patria etc. Nr. 363, Ms. 50, PAL. –⁴ P-KiVO1 21.8.1768. –⁵ P-GVO1 23.4.1776.

3. Besmer Karl Josef

*5.4.1724 in Oberägeri,¹ †9.8.1768 in Oberägeri;² von Oberägeri.³

Eltern: Wolfgang Besmer, Wildenen, und Anna Maria Müller.⁴

Profess: War bei seiner Wahl Novize.⁵

Eremit in St. Jost, 1757⁶ bis 1768.⁷

Vorgänger/Nachfolger: Nr. 15/2.

Bemerkungen: Nahm vermutlich schon 1754, 1755 und 1757 am Musegger Umgang teil;⁸ war 1761 «Definitor» der Zentralprovinz der Eremitenkongregation;⁹ wurde auf seinen Wunsch in der Kapelle St. Jost begraben.¹⁰

¹ PBO2, Taufregister 5.4.1724. – ² PBO2, Sterberegister 9.8.1768. – ³ FBO1, Besmer Nr. 28. – PBO2, Taufregister 5.4.1724. – ⁴ PBO2, Taufregister 5.4.1724. – FBO1, Besmer Nr. 28. – ⁵ Wird bei seiner Wahl als schon eingekleidet, also ins Noviziat aufgenommen, bezeichnet; P-GVÄ2 15.5.1758. – ⁶ P-GVÄ2 15.5.1758. – ⁷ P-KiVO1 21.8.1768. – PBO2, Sterberegister 9.8.1768. – ⁸ SA 4514, StALU. – ⁹ Büttler 1959, 123ff. – Meyer von Schauensee 1761, II, 219f., verzeichnet insgesamt 27 Eremiten. Der unter den 7 unbeamteten Waldbrüdern aufgeführte «Carolus Josephus Besmer, von und zu Aegeri», geboren 1724 und Eremit seit 1759, dürfte aber mit dem als Definitor genannten «Carolus Jos. Meßmer, von und zu Ober-Aegeri», ebenfalls 1724 geboren und seit 1753 Eremit, identisch sein. – ¹⁰ PBO2, Sterberegister 9.8.1768.

4. Blattmann Josef Anton

*28.7.1804 in Oberägeri,¹ †20.8.1873 in Oberägeri;² von Oberägeri.³

Eltern: August Blattmann, Glaser, und Paula Aloisia Bossard von Zug.⁴

Ehefrau: Verena Besmer, Seidenweberin.⁵

Beruf und/oder Tätigkeit als Eremit: Schuster.⁶

Eremit in St. Jost, 1830⁷ bis 1832.⁸

Vorgänger/Nachfolger: Nr. 8/1.

Bemerkungen: Kam «nicht aus Liebe zum Berufe, sondern aus Speculation» nach St. Jost, soll das Ordenskleid getragen haben, war aber nicht Mitglied der Kongregation;⁹ heiratete nach dem Austritt und hatte sieben Kinder;¹⁰ Familie hatte den Beinamen «Waldbruders»;¹¹ starb wie seine Frau im Armenhaus.¹²

¹ PBO3, Taufregister 28.7.1804. – ² SBO1, 20.8.1873. – ³ PBO3, Taufregister 28.7.1804. – FBO1, Blattmann Nr. 74. – ⁴ PBO3, Taufregister 28.7.1804. – FBO1, Blattmann Nr. 40. – ⁵ FBO1, Blattmann Nr. 74. – PBO4, Eheregister 9.11.1837. – SBO1, 20.8.1873. – VZ 1850, StAZG. – ⁶ VZ 1850, StAZG. – ⁷ P-GVO3 25.4.1830. – ⁸ P-KiVO1 18.11.1832. – ⁹ LutChr II, 446. – ¹⁰ FBO1, Blattmann Nr. 74. – ¹¹ LutChr II, 446. – ¹² SBO1, 20.8.1873 und 8.6.1877.

5. Estermann Josef Leonz Alois (Eremitenname: Bruder Cyprian)¹

*17.10.1807 in Hildisrieden,² †19.4.1880 in Luthern;³ von Hildisrieden LU.⁴

Eltern: Estermann Alois, Hildisrieden, Landwirt, und Fleischli Elisabeth.⁵

Beruf und/oder Tätigkeit als Eremit: «Einschneider».⁶

Profess: 27.11.1834 in Zug.⁷

Eremit in Mittenägeri, 1847 oder vorher⁸ bis 1871/73.⁹

Vorgänger/Nachfolger: Nr. 18/20.

Später Eremit in Luthernbad.¹⁰

Bemerkungen: Die Daten von Amtsantritt und -ende sind unbekannt. Die Einsiedelei stand vermutlich nach dem Tod seines Vorgängers Ignaz Jakobs (Nr. 18) längere Zeit leer. 1841 wohnte darin der Resignat Hegglin.¹¹

¹ VEC, Nr. 25. – ² Sterberegister Luthern 19.4.1880, A 976/309, StALU. – ³ Sterberegister Luthern 19.4.1880, A 976/309, StALU. – ⁴ Sterberegister Luthern 19.4.1880, A 976/309, StALU. – ⁵ Sterberegister Luthern 19.4.1880, A 976/309, StALU. – ⁶ VEC, Nr. 25. – ⁷ VEC, Nr. 25. – ⁸ VZ 1847, StAZG. – ⁹ P-GRU14 26.8.1871, 1.3.1873. – ¹⁰ Sterberegister Luthern 19.4.1880, A 976/309, StALU. – ¹¹ P-GRU7 31.7.1841.

6. Etter Matthias

†10.1.1656 in Ägeri;¹ von Ägeri.²

Eltern: Etter Cornel und Müller Magdalena.³

Profess: legte Gelübde ab.⁴

Eremit in St. Jost, 1625⁵ bis 1656.⁶

Vorgänger/Nachfolger: Nr. 26/25.

Bemerkungen: Renovierte die ursprünglich unterhalb der Kapelle

stehende Einsiedlerklause;⁷ Mitglied der Sennenbruderschaft;⁸ war gemäss Pfarrer ein guter und frommer Mann.⁹ Sein Vater ist wohl identisch mit dem Schreiber des 1634 zusammengestellten Ägerer Schlachtjahrzeitenbuchs.¹⁰

¹ PbO1, Sterbebuch 10.1.1656. – ² PbO1, Sterbebuch 10.1.1656. – LutChr II, 421. – ³ PbO1, Sterbebuch 10.1.1656. – ⁴ BilChr, 21. – ⁵ LutChr II, 421. – ⁶ PbO1, Sterbebuch 10.1.1656. – ⁷ PbO1, Sterbebuch 10.1.1656. – LutChr II, 421f. – ⁸ LutChr II, 421f. – ⁹ PbO1, Sterbebuch 10.1.1656: «vir pius et bonus». – ¹⁰ A 9/25, PfiKAOAe.

7. Grüter Anton

*11.9.1756 in Waldkirch,¹ †5.7.1818 in Oberägeri;² von Waldkirch SG.³

Beruf und/oder Tätigkeit als Eremit: «Bettfassen».⁴

Profess: 1796.⁵

Eremit in St. Jost, 1808⁶ bis 1818.⁷

Vorgänger/Nachfolger: Nr. 12/23.

Bemerkungen: Wurde 1814 auf Lebenszeit bestätigt, viele Vergabungen an die Pfarrkirche und die Kapelle;⁸ war gemäss dem Pfarrer ein sehr frommer Mann;⁹ wurde 1817 von drei Vaganten, dem «Lutherthalerhans», dem «Siechennazi» und dem «Urnerfränzli», überfallen, die ihn misshandelten und ausraubten sowie die Kapelle plünderten.¹⁰

¹ PBO3, Sterberegister 5.7.1818. – VEC, Nr. 5. – ² PBO3, Sterberegister 5.7.1818. – ³ LutChr II, 441f. – VEC, Nr. 5. – ⁴ VEC, Nr. 5. – ⁵ VEC, Nr. 5. – ⁶ P-GVO2 24.4.1808. – ⁷ P-GRO2 11.7.1818. – ⁸ PBO3, Sterberegister 5.7.1818. – LutChr II, 441f. – ⁹ PBO3, Sterberegister 5.7.1818: «homo vere pius ac devotus». – ¹⁰ Verhöre mit Johann Kiwiler («Lutherthalerhans») 7.2. und 21.2.1825, Kriminalprozeduren, XK 74B, StALU; Aussage von Anton Grüter 1.10.1817, Verhörprotokolle 1817, G 261, StAZG.

8. Grüter Josef

Lebensdaten unbekannt, von Ruswil LU.¹

Eremit in St. Jost, 1827² bis 1829.³

Vorgänger/Nachfolger: Nr. 30/4.

Bemerkungen: «Bruder ohne Beruf[ung]»;⁴ wurde 1829 von der Gemeinde abgewählt.⁵

¹ P-KiVO1 18.11.1827. – ² P-KiVO1 18.11.1827. – ³ P-KiVO1 15.11.1829. – ⁴ LutChr II, 444. – ⁵ P-KiVO1 15.11.1829.

9. Hegi Xaver (Eremitenname: Bruder Johann)¹ (s. Abb. 9).

*19.7.1811 in Pfaffnau,² †12.11.1897 in Solothurn (Einsiedelei St. Verena),³ von Pfaffnau LU.⁴

Eltern: Hegi Franz und Hodel Barbara.⁵

Beruf und/oder Tätigkeit als Eremit: Maurer, «Kirchenschneider».⁶

Profess: 31.5.1838.⁷

Eremit in St. Jost, 1838⁸ bis 1841 (?)⁹

Vorgänger/Nachfolger: Nr. 1/19.

Früher Eremit in St. Verena, Zug (1837 Eintritt als Novize), Flüß bei Nottwil LU;¹⁰ später Eremit in Niederwil bei Schötz LU, St. Verena bei Solothurn (1857–97).¹¹

Bemerkungen: Altvater der Eremitenkongregation 1886–1893; Bruder des Eremiten und langjährigen Altvaters Josef Anton Hegi (27.12.1812–21.4.1880).¹²

¹ VEC, Nr. 27. – P-GRO4 19.5.1838. – Todesregister B Pfaffnau 12.11.1897, A 976/1843, StALU. – ² VEC, Nr. 27. – Todesregister B Pfaffnau 12.11.1897, A 976/1843, StALU. – ³ VEC, Nr. 27. – Todesregister B Pfaffnau 12.11.1897, A 976/1843, StALU. – Schweizerische Kirchenzeitung 47/20.11.1897. – Vaterland 26/16.11.1897. – Arnet 1943, 66. – ⁴ P-GRO4 19.5.1838. – ⁵ Todesregister B Pfaffnau 12.11.1897, A 976/1843, StALU. – ⁶ VEC, Nr. 27. – Stöckli 1974, 51. – ⁷ VEC, Nr. 27. – ⁸ P-GRO4 19.5.1838. – ⁹ P-GRO5 26.5.1841: Wahl des Nachfolgers (Nr. 19). – ¹⁰ Schweizerische Kirchenzeitung 47/20.11.1897. – Untersuchungsbericht 18.3.1850, 39/79C.2, StALU. – Stöckli 1974, 51. – ¹¹ Stöckli 1974, 51. – ¹² Todesregister B Pfaffnau 12.11.1897, A 976/1843, StALU.

10. Heinrich Oswald

*15.6.1647 in Oberägeri,¹ †17.4.1707 in Oberägeri;² von Oberägeri.³

Eltern: Heinrich Josue, Landvogt, Ratsherr und Wirt im Rössli, und Hasler Anna.⁴

Profess: Keine Profess.⁵

Eremit in St. Jost, 1700⁶ bis 1707.⁷

Vorgänger/Nachfolger: Nr. 11/28.

Bemerkungen: Studierte in Italien und diente mehreren Fürstenhäusern als Söldner;⁸ sein Bruder Johann Baptist war Pater in Pfäfers.⁹

¹PbO1 Taufregister 15.6.1647. – ²PbO2 Sterberegister 17.4.1707. – ³PbO1 Taufregister 15.6.1647. – FBO1, Heinrich Nr. 50. – ⁴PbO1 Taufregister 15.6.1647. – ⁵Documenta, 12 (2. Zählung), PfAstMZ. – ⁶P-GVÄ1 9.5.1700. – ⁷P-GVÄ1 8.5.1707. – ⁸PbO2 Sterberegister 17.4.1707. – ⁹LutChr II, 428.

11. Heinrich Ulrich

*13.2.1648 in Oberägeri,¹ †16.1.1722 in Au bei Einsiedeln;² von Oberägeri.³

Eltern: Oswald Heinrich und Verena Kaufmann.⁴

Beruf und/oder Tätigkeit als Eremit: Priester.⁵

Profess: Primiz 1671.⁶

Eremit in St. Jost, 1699.⁷

Vorgänger/Nachfolger: Nr. 34/10.

Bemerkungen: Wurde im Oktober 1664 für das Kollegium in Mailand nominiert; erhielt schon 1669 die erste Ägerer Kaplaneipfrund, um dort Schule zu halten; Primiz am 11.1.1671, bis 1690 Kaplan in Ägeri, danach bis 1696 Kaplan in Gossau SG; 1696–99 Pfarrer in Wildhaus; trat die Einsiedelei im Frühling an und verliess sie auf den folgenden Winter hin wieder «wegen der Unkomplikeit» und weil er auf den ersten Advent 1699 Klosterkaplan im Frauenkloster Au bei Einsiedeln wurde.⁸

¹PbO1 Taufregister 13.2.1648. – ²LutChr II, 427. – Iten 1952, 230. – ³PbO1 Taufregister 13.2.1648. – FBO1, Heinrich Nr. 51. – Iten 1952, 230. – ⁴PbO1 Taufregister 13.2.1648. – ⁵P-GVÄ1 18.1.1699. – ⁶P-GVÄ1 18.1.1699. – ⁷P-GVÄ1 18.1.1699, 9.5.1700. – ⁸Kirchturnotizen 1701, Documenta, 12 (2. Zählung) (Zitat), PfAstMZ. – Iten 1952, 230.

12. Hotz Franz Paul

*8.2.1765 in Oberägeri,¹ †20.9.1809 in Ragaz;² von Oberägeri.³

Eltern: Josef Anton Blandus, Sigris, und Maria Anna Henggeler.⁴

Beruf und/oder Tätigkeit als Eremit: Schreiner.⁵

Eremit in St. Jost, 1806⁶ bis 1808.⁷

Vorgänger/Nachfolger: Nr. 17/7.

Bemerkungen: Die Identifizierung ist nicht ganz gesichert. Diese Person ist aber gemäss den Daten im Familienbuch der einzige Franz Paul Hotz, der in Frage kommt. Dieser starb als Soldat im eidgenössischen Militärdienst.

¹PBO3, Taufregister 8.2.1765. – ²FBO1, Heinrich Nr. 42. – PBO3, Taufregister 8.2.1765. – ³PBO3, Taufregister 8.2.1765. – FBO1, Hotz Nr. 42. – ⁴FBO1, Heinrich Nr. 42. – PBO3, Taufregister 8.2.1765. – ⁵P-GVO2 26.4.1807. – ⁶P-GRO1 27.4.1806, 2.5.1806. – ⁷P-GVO2 24.4.1808.

13. Hotz Josef

Lebensdaten unbekannt, von Oberägeri?

Eremit im Gutsch, Oberägeri, 1789?¹

Bemerkungen: Am 23.4.1789 ersuchten die Waldbrüder Nikolaus Meier (vermutlich Nr. 24) und Josef Hotz um einen Platz im Gutsch in der Gerstenrüti am Wollerauer Hag, um dort für sich und einen Bruder Franz «Hüttlin od[er] Wohnungen auf zu bauen», was ihnen erlaubt wurde.² Am 14.9.1789 wurden die drei Waldbrüder an die Martinigemeinde verwiesen, falls sie etwas von der Gemeinde verlangen sollten.³

¹P-GVO2 23.4.1789. – ²P-GVO2 23.4.1789. – ³P-GVO2 14.9.1789.

14. Huber Josef (Eremitenname: Bruder Benedikt)¹

*24.7.1816 in Häggingen,² †18.3.1896;³ von Häggingen AG.⁴

Eltern: Huber Caspar und Geissmann Justa.⁵

Beruf und/oder Tätigkeit als Eremit: Schneider.⁶ Profess: 9.6.1842.⁷

Eremit in St. Jost, 1877⁸ bis 1883.⁹

Vorgänger/Nachfolger: Nr. 32/–.

Früher in Lachen SZ bei Bruder Meinrad;¹⁰ später 1880 temporär in St. Maurice, 1886 und 1887 in der Klausur Grünwald bei Niederest im Obereisass, 1888 in St. Verena, Zug, danach Klausur Emaus bei Bremgarten.¹¹

Bemerkungen: Trat wenige Jahre nach der Profess wieder aus der

Kongregation aus oder wurde ausgestossen, wanderte 1853 nach Amerika aus und hielt sich dort längere Zeit im neu gegründeten St. Meinrad auf, kehrte nach drei Jahren mit einem Empfehlungsschreiben des Bischofs nach Europa zurück, pilgerte nach 1846 und 1852 zum dritten Mal nach Rom und blieb dort ca. ein halbes Jahr; lebte gemäss eigenen Angaben während sechzehn Jahren in der Eremitage in Häggingen, weilte aber auch im Elsass, im Wallis und an anderen Orten; trug auch als Ex-Bruder den Habit; erhielt 1880 die Waldbruderei in St. Maurice, kehrte aber wieder zurück; verliess 1883 St. Jost, da er als Sakristan und Laienbruder ins Kloster Maria Stein in Delle eintreten wollte; wurde nach wenigen Wochen entlassen, begab sich in eine Einsiedelei im Elsass und wollte danach wieder nach St. Jost zurückkehren.¹² Bewarb sich 1887 um erneute Aufnahme in Kongregation.¹³

¹VEC, Nr. 29. – ²VEC, Nr. 28. – Taufbuch Häggingen 24.7.1816, MFI/K03/020, Staatsarchiv Aargau. – ³Familienregister Häggingen, Auskunft des regionalen Zivilstandsamtes Wohlen, 16.7.2004. – ⁴VEC, Nr. 29. – ⁵Taufbuch Häggingen 24.7.1816, MFI/K03/020, Staatsarchiv Aargau. – ⁶VEC, Nr. 29. – ⁷VEC, Nr. 29. – ⁸LutChr II, 456; Wahl wird in den Gemeindeprotokollen nicht erwähnt. – ⁹P-KIRO1 6.4.1883. – ¹⁰VEC, Nr. 29. – ¹¹LutChr II, 456. – Briefe Hubers an Pfarrer Johann Fischer, Direktor der Eremitenkongregation, 2.6.1886 und 24.3.1887, 6/18: 56, 65, PfALu. – Stöckli 1974, 75 f. – Zuger Nachrichten 44/15.4.1905. – ¹²LutChr II, 456f. – ¹³Briefe Hubers an den Eremitendirektor, 2.6.1886 und 24.3.1887, 6/18: 48, 56, 65, PfALu.

15. Iten Ägidius

*1.7.1672 in Oberägeri,¹ †26.11.1757 in Oberägeri;² von Oberägeri.³

Eltern: Melchior Iten und Eva Blattmann, waren sehr arm.⁴

Profess: Unsicher.⁵

Eremit in St. Jost, Ende 1707, evtl. erst seit Anfang 1708⁶ bis 1757.⁷

Vorgänger/Nachfolger: Nr. 28/3.

Bemerkungen: War fünfzig Jahre lang Eremit und wurde auf seinen Wunsch in der Kapelle St. Jost begraben;⁸ erhielt am 10.5.1711 von der Gemeinde für eine Romreise Rock und Mantel, am 8.11. die Erlaubnis zur Abreise und blieb lange weg, konnte das Amt aber behalten;⁹ hatte wegen Pflichtvergessenheit und sittlicher Verfehlungen häufig Schwierigkeiten mit der Gemeinde; war 1722 und 1734 nicht mehr Waldbruder auf St. Jost, bewarb sich aber wieder erfolgreich um die Stelle.¹⁰ Während seiner Abwesenheit 1734 amtierte offenbar ein Johann Kaspar Prusser von Gasteren (?) als «Gaumer» auf St. Jost.¹¹

¹PbO1 Taufregister 1.7.1672. – ²PbO2 Sterberegister 26.11.1757. – ³PbO1 Taufregister 1.7.1672. – FBO1, Iten Nr. 194. – ⁴PbO1 Taufregister 1.7.1672. – FBO1, Iten Nr. 194. Die Mutter starb beim Betteln. – ⁵Ablegung wurde von der Gemeinde verlangt; P-GVÄ2 14.11.1723. – ⁶Wahl als Nachfolger von Nr. 28 ist im Gemeindeprotokoll nicht vermerkt; war gemäss Sterberegister 1757 fünfzig Jahre lang Eremit; PBO2 Sterberegister 26.11.1757. – ⁷PBO2 Sterberegister 26.11.1757. – P-GVÄ2 15.5.1758. – ⁸PBO2 Sterberegister 26.11.1757. – ⁹P-GVÄ1 10.5.1711, 8.11.1711. – LutChr II, 431. – ¹⁰P-GVÄ1 10.5.1722, 15.11.1722. – P-GVÄ2 10.11.1726, 12.11.1730, 18.2.1734, 9.5.1734, 14.11.1734. – ¹¹P-GVÄ1 10.5.1722 (Zitat), 15.11.1722.

16. Iten Dominik

*19.12.1746 in Oberägeri,¹ †9.2.1822 in Unterägeri;² von Oberägeri.³

Eltern: Johann Dominik, Forbach, und Maria Magdalena Schuler von Sattel.⁴

Ehefrau: Aloisia Meinrada Zimmermann (ca. 1763–1836) von Einsiedeln.⁵

Beruf und/oder Tätigkeit als Eremit: Schreiner.⁶

Profess: 4.8.1776.⁷

Eremit in St. Jost, 1776⁸ bis 1783.⁹

Vorgänger/Nachfolger: Nr. 2/24.

Bemerkungen: Erster Eremit auf St. Jost, der einer bischöflichen Visitation unterzogen wurde (1780);¹⁰ liess sich 1783 von der geistlichen Obrigkeit von seinem Gelübde entbinden und trat in den weltlichen Stand zurück;¹¹ heiratete 1784 und zog zwischen Ende 1785 und Anfang 1787 nach Unterägeri;¹² wurde dort 1796 Schreiber der Genossengemeinde;¹³ 1798 und 1800–1802/03 Munizipalitäts-schreiber, 1803–06 Gemeindeschreiber von Unterägeri;¹⁴ arbeitete als Buchbinder.¹⁵

¹PBO2, Taufregister 19.12.1746. – ²PBU2, Sterberegister 9.2.1822. – ³PBO2, Taufregister 19.12.1746. – FBO1, Iten Nr. 435. – FBU, Iten Nr. 182. – ⁴PBO2, Taufregister 19.12.1746. – FBO1, Iten Nr. 435. – FBU, Iten Nr. 182. – ⁵FBO1, Iten Nr. 435. – PBO3, Ehregister 15.11.1784. – PBU2, Sterberegister 28.3.1836 (ca. 73-jährig). – ⁶Visitations-

bericht 14.8.1780, A 2254, BiASO. – ⁷ Nomina, Patria etc. Nr. 363, Ms. 50, PAL. – ⁸ P-GVO1 23.4.1776. – P-KiVO1 23.4.1776. – ⁹ P-GVO1 19.10.1783. – ¹⁰ Visitationsbericht 14.8.1780, A 2254, BiASO. – ¹¹ P-GVO1 19.10.1783. – ¹² Das erste seiner elf Kinder wurde am 19.9.1785 in Oberägeri registriert, das zweite und dritte am 28.3.1787 in Unterägeri. – PBO3, Taufregister 19.9.1785. – PBU1, Taufregister 28.3.1787. – ¹³ P-GVU1 18.5.1796. – ¹⁴ P-GRU1 13.8.1798, 2.9.1798, 14.6.1800, 10.5.1802, 28.4.1803, 26.5.1805. – ¹⁵ P-GRU1 11.8.1799.

17. Jahn Andreas

Lebensdaten unbekannt, von Flums SG.¹

Eremit in St. Jost, 1801² bis 1804.³

Vorgänger/Nachfolger: Nr. 33/12.

Bemerkungen: Musste 1805 vor dem Gemeinderat erscheinen, weil er Kaplan Henggeler mehrmals und auch öffentlich in der Ehre verletzt hatte, und leistete Abbitte, mit der sich Henggeler befriedigt erklärte.⁴

¹P-GRO1 22.8.1801. – ²P-GRO1 22.8.1801. – ³P-GVO2 3.5.1804. – ⁴P-GRO1 18.6.1803.

18. Jakobs Ignaz (s. Abb. 8)

*11.4.1763,¹ †24.5.1832 in Unterägeri;² von Sarbuch im Elsass.³

Beruf und/oder Tätigkeit als Eremit: Schneider.⁴

Profess: 15.3.1798.⁵

Eremit in Mittenägeri, 1829⁶ bis 1832.⁷

Vorgänger/Nachfolger: Nr. –/5.

Bemerkungen: Erster Eremit in Mittenägeri; galt als frommer Bruder;⁸ wurde in der Dreifaltigkeitskapelle begraben.

¹ VEC, Nr. 16. – PBU2, Sterberegister 24.5.1832. – ² PBU2, Sterberegister 24.5.1832. – ³ VEC, Nr. 16. – PBU2, Sterberegister 24.5.1832: «ex urbe Boucono im Elsass in Frankreich». – ⁴ VEC, Nr. 16. – ⁵ VEC, Nr. 16. – ⁶ P-GRU5 5.10.1828; bezog die Klausur am 17.8.1829; A 8/147, PfKiAU Ae.. – ⁷ PBU2, Sterberegister 24.5.1832. – ⁸ PBU2, Sterberegister 24.5.1832.

19. Jenny Jakob (Eremitenname: Bruder Xaver)¹

*13.5.1817 in Escholzmatt,² †29.4.1872 in Oberägeri;³ von Escholzmatt LU.⁴

Eltern: Nikolaus Jenny und Maria Anna Habegger.⁵

Beruf und/oder Tätigkeit als Eremit: Bienenkorb- und Finkenmacher.⁶

Profess: 5.10.1840.⁷

Eremit in St. Jost, 1841⁸ bis 1844,⁹ 1851¹⁰ sowie 1859¹¹ bis 1872.¹²

Vorgänger/Nachfolger: Nr. 9/27 und Nr. 21/29.

Früher in Nottwil bei Bruder Conrad;¹³ nachher 1847–50 (?) in Flüeli Ranft.¹⁴

Bemerkungen: Galt als ruheloser, unzufriedener und unwürdiger Eremit und wurde 1851 wegen Ungehorsamkeit gegen seine Vorgesetzten aus der Kongregation ausgeschlossen,¹⁵ trug den Eremitenhabit aber weiterhin, wanderte umher und weilte längere Zeit im Wallis;¹⁶ soll nach seinem Ausschluss die Klausur Brüertobel in Ganterschwil SG gekauft und danach Gegenstände aus St. Jost dorthin verschleppt haben; kehrte 1859 wieder nach St. Jost zurück und sammelte auf Anlass des Oberägerer Pfarrers in den Kantonen Luzern und Aargau für die Stationen am Pilgerweg, wobei er es mit der Polizei zu tun bekam;¹⁷ verliess 1864/65 St. Jost, wurde aber wieder gewählt;¹⁸ starb dort mit der Welt versöhnt und stiftete namhafte Beträge zu Gunsten der Kirche und der Armen.¹⁹ Während seines Aufenthalts auf St. Jost in den 1860er Jahren wurde die Strasse über den nahen Ratenpass gebaut, welche die Pilger auf eine neue Route führte und der Einsiedelei eine wichtige Existenzgrundlage entzog.²⁰

¹ P-GRO5 26.5.1841. – ² SBO1, 29.4.1872. – ³ SBO1, 29.4.1872. – ⁴ SBO1, 29.4.1872. – ⁵ SBO1, 29.4.1872. – ⁶ VEC, Nr. 28. – ⁷ VEC, Nr. 28. – ⁸ P-GRO5 26.5.1841. – ⁹ Abgang wird in den Gemeindeprotokollen nicht erwähnt; Lutiger (LutChr II, 447) nennt 1843; 1844 wurde aber der auf St. Jost weilende Eremit, wohl Jenny, von der Gemeinde bestätigt; P-GVO3 28.4.1844. – ¹⁰ Brief Pfarrer Thomas Renggli, Direktor der Eremitenkongregation, an den Bischof von Basel, 14.7.1851 und 13.8.1851, A 1665, BiASO. – ¹¹ P-GVO4 22.10.1859. – ¹² LutChr II, 450. – SBO1, 29.4.1872. – ¹³ VEC, Nr. 28. – ¹⁴ VEC, Nr. 28. – Stöckli 1974, 53. – Untersuchungsbericht 18.3.1850, 39/79C.2, StALU. – ¹⁵ Brief Pfarrer Thomas Renggli, Direktor der Eremitenkongregation, an den Bischof von Basel, 14.7.1851 und 13.8.1851, A 1665, BiASO. – Ausschlussdekret 17.7.1851, A 1665, BiASO. – LutChr II, 448f. – ¹⁶ LutChr II, 448f. – ¹⁷ Brief Pfarrer Thomas Renggli, Direktor der

Eremitenkongregation, an den bischöflichen Kommissar in Zug, 6.2.1860, Th. 12, Fasz. Eremiten St. Jost, KAZ. – VEC, Nr. 28. – LutChr II, 448f. – ¹⁸ P-GRO7 8.2.1865, 11.2.1865. – ¹⁹ LutChr II, 450. – ²⁰ Morosoli 2003, 2, 216f.

20. Kneubühler Johann (Eremitenname: Bruder Franz)¹

*24.2.1821,² †14.4.1902 in Zug;³ von Grossdietwil LU.⁴

Eltern: Kneubühler Johann Georg und Maria Josefa Künzli.⁵

Beruf und/oder Tätigkeit als Eremit: Leinweber.⁶

Profess: 24.2.1855.⁷

Eremit in Mittenägeri, 1873⁸ bis 1888.⁹

Vorgänger/Nachfolger: Nr. 5/–.

Früher in Flüss bei Nottwil,¹⁰ Schönbüel bei Sursee (?);¹¹ später 1888–1902 in St. Verena, Zug.¹²

Bemerkungen: Weilte schon 1848 als Novize in Luthernbad, vorerst erfolgte aber wegen widriger Zeitumstände keine Einkleidung; kaufte zusammen mit einem anderen Novizen das dortige Eremitenhaus, angeblich um es vor dem Zugriff der Luzerner Regierung zu schützen;¹³ letzter Eremit in Mittenägeri; machte sich um die Pfarrkirche und die Dreifaltigkeitskapelle sehr verdient, galt aber als streitsüchtiger, lügnerischer Schwätzer;¹⁴ zerstritt sich mit der Leitung der Eremitenkongregation, gemäss der er dem «Geldteufel» verfallen war.¹⁵

¹ Zivilstandsregister Stadt Zug, Todesregister 14.4.1902. – ² Zivilstandsregister Stadt Zug, Todesregister 14.4.1902. – ³ Zivilstandsregister Stadt Zug, Todesregister 14.4.1902. – Zuger Nachrichten 43/19.4.1902. – ⁴ Todesregister B Grossdietwil 14.4.1902, A 976/791, StALU. – ⁵ Zivilstandsregister Stadt Zug, Todesregister 14.4.1902. – ⁶ VEC, Nr. 35. – ⁷ VEC, Nr. 35. – ⁸ P-GRU14 1.3.1873. – ⁹ P-KiRU2 24.7.1889. – ¹⁰ Stöckli 1974, 54. – ¹¹ Brief von Pfarrer Jost Häfliger, Direktor der Eremitenkongregation, an den Bischof, 4.12.1861, A 1665, BiASO. – ¹² Zuger Nachrichten 44/15.4.1905. – ¹³ 39/79C.2–3, StALU. – ¹⁴ Brief Pfarrer Alois Staub an Pfarrer Johann Hochstrasser, Direktor der Eremitenkongregation, 25.7.1889, 6/18: 158, PfALU. – P-GRU14 29.3.1873. – P-KiRU1 21.4.1875. – ¹⁵ Brief von Hilarion Lucas, Direktor der Eremitenkongregation, an den Bischof, 4.8.1897, A 1665, BiASO (Zitat). – Stöckli 1974, 76ff. – Korrespondenzen von und betr. Bruder Franz 1889, Akten 6/18: 153, 154, 158, 165, 169, PfALU. – Stöckli 1974, 76–78.

21. Letter Johann

*23.7.1791 in Oberägeri,¹ †16.7.1859 in Oberägeri;² von Oberägeri.³

Eltern: Franz Letter und Christina Iten.⁴

Ehefrau: Maria Anna Blaschon von Mosnang SG, Witwe.⁵

Beruf und/oder Tätigkeit als Eremit: Knopfmacher.⁶

Profess: Ohne Profess.⁷

Eremit in St. Jost, 1852⁸ bis 1859.⁹

Vorgänger/Nachfolger: Nr. 22/19.

Bemerkungen: Offenbar aus sehr armen Verhältnissen stammend; heiratete 1824 eine dreizehn Jahre ältere Witwe, mit der er ein uneheliches Kind gezeugt hatte und die 1845 starb;¹⁰ war lange Zeit armengemässigt; wollte 1847 nach Italien auswandern, kam aber nur bis ins Tessin und musste völlig mittellos wieder heimkehren;¹¹ war als Eremit ungeeignet¹² und wurde wohl aus fürsorglichen Gründen auf St. Jost gewählt.

¹ PBO3, Taufregister 23.7.1791. – FBO2, Letter Nr. 31. – ² PBO4, Sterberegister 16.7.1859. – ³ PBO3, Taufregister 23.7.1791. – FBO2, Letter Nr. 31. – ⁴ PBO4, Sterberegister 16.7.1859. – ⁵ LutChr II, 453. – FBO1, Letter Nr. 31. – PBO4, Sterberegister 6.7.1845. – ⁶ P-GVO4 23.5.1852. – ⁷ P-GVO4 23.5.1852. – ⁸ P-GVO4 23.5.1852. – ⁹ P-GRO7 16.7.1859. – ¹⁰ LutChr II, 453. – FBO1, Letter Nr. 31. – PBO3, 19.4.1823. – PBO4, Sterberegister 6.7.1845. – ¹¹ P-GVO3 29.4.1838, 20.4.1840, 30.4.1843. – P-AbO1 12.6.1846, 27.10.1846, 26.11.1846, 29.1.1847, 12.2.1847, 10.3.1847, 24.3.1847, 22.4.1847. – P-GRO6 4.3.1853. – P-GRO7 1.4.1858. – ¹² LutChr II, 453.

22. Mangold Alois

*17.4.1817,¹ von Pfaffnau LU.²

Beruf und/oder Tätigkeit als Eremit: Leinweber.³

Profess: 15.2.1844.⁴

Eremit in St. Jost, 1850⁵ bis 1851.⁶

Vorgänger/Nachfolger: Nr. 27/21.

Früher auf dem Gubel bei Menzingen, in Wollschwil im Elsass, Niederwil bei Schötz.⁷

Bemerkungen: Verliess nach Konflikten mit dem Pfarrer seine Klausur in Niederwil und kam zu Bruder Xaver (Nr. 19) nach St. Jost;⁸ wurde 1851 wegen Untauglichkeit und schwerer Verstösse gegen die

Eremitenregeln 1851 aus der Kongregation ausgestossen, trug aber weiterhin den Eremitenhabit und stritt mit der Kongregationsleitung;⁹ weilte 1859 und 1860 erneut auf St. Jost, trug immer noch den Habit, und sammelte, ausgestattet mit einem Bettelbrief des Oberägerer Pfarrers Meier, Spenden für die Kreuzwegstationen am Pilgerweg und wohl auch für sich selbst; soll ein Messgewand gestohlen sowie Reliquien unterschlagen haben.¹⁰

¹ VEC, Nr. 30. Am 7.4.1817 ist in Pfaffnau (Taufregister Pfaffnau, FA 29/176, StALU) nur die Geburt eines Zwillingspaars namens Melchior und Josef Mangold verzeichnet. Ist Alois der geistliche Name eines der beiden? – ² VEC, Nr. 30. – ³ VEC, Nr. 30. – ⁴ VEC, Nr. 30. – ⁵ LutChr II, 452; keine offizielle Wahl durch die Gemeinde. – ⁶ LutChr II, S. 452. – Briefe Pfarrer Tschopp an den Bischof von Basel, 13.6.1851, 16.6.1851, A 1665, BiASO. – ⁷ VEC, Nr. 30. – Untersuchungsbericht 18.3.1850, 39/79C.2, StALU. – ⁸ Briefe Pfarrer Tschopp an den Bischof von Basel, 13.6.1851, 16.6.1851, A 1665, BiASO. – ⁹ Ausschlussdekret 17.6.1851, Brief von Bruder Alois Mangold an Altvater Anton Hegi, 21.6.1851, A 1665, BiASO. – Abschlussbescheid an Mangold, 20.6.1851, A 4/6, PFKiAOAe. – Briefe Pfarrer Thomas Renggli, Direktor der Eremitenkongregation, an den Bischof, 14.7.1851, 13.8.1851, A 1665, BiASO. – LutChr II, 452. – ¹⁰ Briefe von Pfarrer Thomas Renggli, Direktor der Eremitenkongregation, an den bischöflichen Kommissar in Zug, 28.1.1860 und 6.2.1860, Th. 12: Eremiten St. Jost, KAZ. – Bescheinigung betr. an den Oberägerer Pfarrer überwiesene Spenden, 27.12.1859, A 10/120, PFKiAOAe.

23. Meier Kaspar Anton

*9.12.1768 in Oberägeri,¹ †9.10.1819 in Oberägeri;² von Oberägeri.³
Eltern: Johann Melchior Meier, Chrüzibuech, und Maria Anna Nussbaumer.⁴

Eremit in St. Jost, 1818⁵ bis 1819.⁶

Vorgänger/Nachfolger: Nr. 7/30.

Bemerkungen: Trug den Beinamen «Tisen».⁷

¹ PBO2, Taufregister 9.12.1768. – FBO2, Meier Nr. 138. – ² PBO2, Sterberegister 9.10.1819. – FBO2, Meier Nr. 138. – ³ PBO2, Taufregister 9.12.1768. – FBO2, Meier Nr. 138. – ⁴ PBO2, Sterberegister 9.10.1819. – FBO2, Meier Nr. 138. – ⁵ P-GRO2 22.8.1818. – P-GVO2 13.9.1818. – ⁶ PBO2, Sterberegister 9.10.1819. – ⁷ PBO2, Sterberegister 9.10.1819.

24. Meier Nikolaus

*19.7.1738 in Oberägeri;¹ von Oberägeri.²

Eltern: Johann Kaspar Meier, Fischer, und Magdalena Müller.³

Eremit in St. Jost, 1784⁴ bis 1788,⁵ 1799 (?),⁶ sowie vermutlich im Gutsch östlich des Raten, 1789 (?).⁷

Vorgänger/Nachfolger: Nr. 16/33.

Bemerkungen: Am 23.4.1789 ersuchten die Waldbrüder Nikolaus Meier und Josef Hotz (Nr. 13) um einen Platz im Gutsch in der Gerstenrüti am Wollerauer Hag, um dort für sich und einen Bruder Franz «Hüttlin od[er] Wohnungen auf zu bauen», was ihnen erlaubt wurde.⁸ Am 14.9.1789 wurden die drei Waldbrüder an die Martinigemeinde verwiesen, falls sie etwas von der Gemeinde verlangen sollten.⁹

¹ PBO2, Taufregister 19.7.1738. – FBO2, Meier Nr. 127. – ² PBO2, Taufregister 19.7.1738. – FBO2, Meier Nr. 127. – ³ PBO2, Taufregister 19.7.1738. – FBO2, Meier Nr. 127. – ⁴ P-GVO1 3.5.1784. – ⁵ P-GVO2 23.4.1788. – P-GVO2 23.4.1789. – ⁶ Im April 1799 übergab die Munizipalität Oberägeri die nach dem Tod des Eremiten Ferdinand Ulrich (Nr. 33) verlassene Einsiedelei einem Klaus Meier, der das Recht erhielt, bei der strengsten Winterzeit Behausung im Dorf zu nehmen. Wegen des in Ägeri recht seltenen Vornamens dürfte es sich um diesen Nikolaus Meier handeln. P-GRO1 22.4.1799. – ⁷ P-GVO2 23.4.1789. – ⁸ P-GVO2 23.4.1789. – ⁹ P-GVO2 14.9.1789.

25. Memminger Edmund

Lebensdaten unbekannt, von Mülhausen?¹

Profess: War Novize.²

Eremit in St. Jost, 1658³ bis 1660.⁴

Vorgänger/Nachfolger: Nr. 6/34.

Bemerkungen: Wurde am 20.1.1660 weggeschickt, weil er heiraten wollte.⁵

¹ BilChr, 40: «von Millhausen». – ² BilChr, 40. – ³ LutChr II, 423. – ⁴ LutChr II, 423. – ⁵ BilChr, 40.

26. Merz Hans

†30.1.1625 in Ägeri;¹ vermutlich von Ägeri.

Eremit in St. Jost, 1606² bis 1625.³

Vorgänger/Nachfolger: Nr. –/6.

Bemerkungen: Erster namentlich bekannter Eremit auf St. Jost; Mitglied der Sennenbruderschaft;⁴ erscheint in einem Verzeichnis von Stiftern für die Kapelle Haselmatt und ist sonst nur aus der Chronik von Pfarrer Lutiger bekannt, der die Angaben wahrscheinlich dem verschollenen Rodel der Sennenbruderschaft oder dem ebenfalls nicht mehr auffindbaren ersten Pfarrbuch entnommen hat. Nüscherler, der sich auf eine Mitteilung des Oberägerer Pfarrers Lutigers «aus Schriften im Pfarrarchiv» beruft, und Letter nennen einen Hans Letter als Eremiten 1606–20, was auf einem Irrtum beruhen dürfte, da Lutiger selbst diesen Eremiten nicht erwähnt.⁵

¹ LutChr II, 421. – ² LutChr II, 421. – ³ LutChr II, 421. – ⁴ LutChr II, 421. – ⁵ A 9/2, PFKiAOAe. – Letter 1910, 37. – LutChr II, 421. – Nüscherler 1885, 51. – Zuger Volksblatt 95/1909.

27. Näf Josef Leonz

*24.10.1769 in Kaltbach, Gemeinde Mauensee LU,¹ †13.2.1850 in Oberägeri;² Bürger von Mauensee LU.³

Eltern: Näf Leonz und Barth Anna.⁴

Beruf und/oder Tätigkeit als Eremit: Schuster.⁵

Profess: 23.5.1844.⁶

Eremit in St. Jost, 1844⁷ bis 1850.⁸

Vorgänger/Nachfolger: Nr. 19/22.

Bemerkungen: War offenbar unbeliebt; 1847 mahnte ihn die Gemeinde, dass er sich «sowohl gegen hiesige als fremde sich freundlich benehmen und betragen soll»; da verlautete, «dieser Eremit sey nicht ledigen Standes», hatte er zudem binnen vierzehn Tagen nachzuweisen, dass er ledig sei, ansonsten seine Wahl annulliert werde.⁹ Starb unbemerkt und lag wochenlang tot in der Klaus.¹⁰ 1854 ist von «ungeheuren Spuckereien» die Rede, die «im Hause des Eremiten und neben demselben» wahrgenommen wurden.¹¹

¹ Taufbuch Sursee 24.10.1769, FA 29/235, StALU. – VEC, Nr. 32. – ² PBO4, Sterberegister 13.2.1850. – ³ Taufbuch Sursee 24.10.1769, FA 29/235, StALU. – VEC, Nr. 32. – ⁴ Taufbuch Sursee 24.10.1769, FA 29/235, StALU. – VEC, Nr. 32. – ⁵ VEC, Nr. 32. – ⁶ VEC, Nr. 32. – ⁷ LutChr II, 451. – P-KiVO1 16.11.1845. – ⁸ PBO4, Sterberegister 13.2.1850. – Neue Zuger Zeitung 8/23.2.1850. – ⁹ P-KiVO1 19.12.1847. – ¹⁰ PBO4, Sterberegister 13.2.1850. – Neue Zuger Zeitung 8/23.2.1850. – ¹¹ P-GVO4 22.10.1854.

28. Nussbaumer Jakob

*5.10.1640 in Ägeri,¹ †19.5.1715 in Ägeri;² von Oberägeri.³

Eltern: Paul Nussbaumer, Rusen, und Verena Zürcher.⁴

Beruf und/oder Tätigkeit als Eremit: Schneidermeister.⁵

Profess: Offenbar ohne Profess.

Eremit in St. Jost, 1707⁶ bis 1707 oder 1708.⁷

Vorgänger/Nachfolger: Nr. 10/15.

Bemerkungen: Trug den Beinamen «Weisli»;⁸ Bruder von Peter Nussbaumer, Pfarrer in Istein.⁹

¹ PbO1, Taufregister 5.10.1640. – ² PbO2, Sterberegister 19.5.1715. – ³ PbO1, Taufregister 5.10.1640. – FBO2, Nussbaumer Nr. 59. – ⁴ PbO1, Taufregister 5.10.1640. – FBO2, Nussbaumer Nr. 59. – ⁵ P-GVÄ1 21.5.1702. – PbO2, Sterberegister 19.5.1715. – ⁶ P-GVÄ1 8.5.1707. – ⁷ Die Wahl des Nachfolgers Nr. 15 ist im Gemeindeprotokoll nicht vermerkt. Dieser starb 1757 und war fünfzig Jahre lang Eremit; PBO2 Sterberegister 26.11.1757. – ⁸ PbO2, Sterberegister 19.5.1715. – ⁹ Iten 1952, 337.

29. Romer Sebastian (Eremitenname: Bruder Benedikt)¹

*4.6.1838 in Schänis,² †28.4.1880 in Luthern LU;³ von Schänis SG.⁴

Eltern: Sebastian Romer, Landwirt, und Aloisia Schirmer.⁵

Beruf und/oder Tätigkeit als Eremit: Leinweber.⁶

Profess: 3.4.1868.⁷

Eremit in St. Jost, 1872⁸ bis 1873.⁹

Vorgänger/Nachfolger: Nr. 19/32.

Früher in Luthernbad und einige Wochen in Mittenägeri (?); später einige Wochen in Mittenägeri (?), ging danach nach Nottwil und dann angeblich wieder nach Luthern.¹⁰

Bemerkungen: Trat 1866 in die Kongregation ein;¹¹ kam zur Pflege von Bruder Xaver (Nr. 19) nach St. Jost und blieb nach dessen Tod dort;¹² war gemäss Pfarrer Lutiger ein Eremit, der «dem Eremitorium wieder einmal Ehre eingelegt hat»; er arbeitete fleissig als Leinweber, blieb ausser dem Gottesdienstbesuch in seiner Klaus, «hatte

gewisse Lebensmanieren, die s[einen] Vorgängern fehlten und dabei ein frommer, guter Mann, den man schätzte».¹³

¹ VEC, Nr. 48. – ² Sterberegister Luthern, A 976/309, StALU. – ³ Sterberegister Luthern, A 976/309, StALU. – ⁴ P-KiVO1 19.5.1872. – Sterberegister Luthern, A 976/309, StALU. – ⁵ Sterberegister Luthern, A 976/309, StALU. – ⁶ LutChr II, 454. – ⁷ Bischöfliche Bescheinigung 16.10.1871, A 1665, BiASO. – VEC, Nr. 48. – ⁸ P-KiVO1 19.5.1872. – ⁹ P-GRO9 15.3.1873. – ¹⁰ Stöckli 1974, 60. – Brief Pfarrer Alois Staub, Pfarrer von Unterägeri, an Pfarrer Johann Hochstrasser, Direktor der Eremitenkongregation, 25.7.1889, 6/18, Nr. 158, PfALu. – LutChr II, 454. – ¹¹ P-KiVO1 19.5.1872. – ¹² LutChr II, 454. – ¹³ LutChr II, 454.

30. Sager Alois

*24.11.1778 in Malters LU,¹ †29.11.1829 in Menzingen;² von Malters LU.³

Beruf und/oder Tätigkeit als Eremit: Befasste sich mit «Bettfassen» und Spinnen.⁴

Profess: 15.3.1820.⁵

Eremit in St. Jost, 1820⁶ bis 1826.⁷

Vorgänger/Nachfolger: Nr. 23/8.

Später auf dem Gubel bei Menzingen.⁸

Bemerkungen: Verliess St. Jost 1826 wegen Kränklichkeit, wurde am 12.11. in Abwesenheit bestätigt, kehrte aber nicht zurück.⁹

¹ VEC, Nr. 12. – Sterberegister Menzingen 29.11.1829, Pfarrarchiv Menzingen. – ² VEC, Nr. 12. – Sterberegister Menzingen 29.11.1829, Pfarrarchiv Menzingen. – ³ VEC, Nr. 12. – ⁴ LutChr II, 445. – VEC, Nr. 12. – ⁵ VEC, Nr. 12. – ⁶ P-KiVO1 12.11.1820. – ⁷ P-KiVO1 18.11.1827. – Wallfahrtsorte im Zugerland. ZKal. 1880, 20. – ⁸ VEC, Nr. 12. – Wallfahrtsorte im Zugerland. ZKal. 1880, 20. – ⁹ LutChr II, 445. – P-KiVO1 12.11.1826.

31. Schrotz Eustachius

Lebensdaten unbekannt, von Weissensteig, Bayern.¹

Beruf und/oder Tätigkeit als Eremit: Geistlicher.²

Profess: War Geistlicher.

Eremit in St. Jost, 1734.³

Vorgänger/Nachfolger: Nr. 15/15.

Bemerkungen: Erhielt am 9.5.1734 gegen drei Mitbewerber die Einsiedelei auf St. Jost, wurde aber nur als Weltlicher angenommen und konnte «ohne fernerer disputieren» abgewiesen werden;⁴ wollte Mitte Juni in die Klausur einziehen, was der Gemeinderat aber «wegen einiges angegebener fählers nit rathsam» erachtete und ihn bis Martini suspendierte, wonach Schrotz offenbar auf das Amt verzichtete.⁵

¹ P-GVÄ2 9.5.1734. – ² P-GVÄ2 9.5.1734. – ³ P-GVÄ2 9.5.1734. – ⁴ P-GVÄ2 9.5.1734. – ⁵ P-GRÄ2 21.6.1734. Die Martinigemeinde wählte Nr. 15.

32. Schumacher Konrad¹

Lebensdaten unbekannt, von Doppleschwand LU.²

Beruf und/oder Tätigkeit als Eremit: Gärtner.³

Profess: 25.11.1861.⁴

Eremit in St. Jost, 1873⁵ bis 1877⁶

Vorgänger/Nachfolger: Nr. 29/14.

Früher in Schönenbühl bei Sursee?⁷ Später seit 1880 in Niederwil bei Schötz, seit 1881 in St. Theodul bei Menzberg, seit 1883 in Luthernbad, seit 1885 wieder in Niederwil.⁸

Bemerkungen: Hatte Noviziat sehr gut bestanden, zeigte «grossen Eifer zum ascetischen einsamen Leben» und zeichnete «sich durch frommes sittlich-religiöses Leben» aus;⁹ begab sich aber in Oberägeri im Winter «in bekannte Häuser, um zu spielen, zu plaudern und zu schnapsen»,¹⁰ verliess St. Jost unter Mitnahme des nicht ihm gehörenden Inventars, wurde schliesslich am 12.12.1887 wegen Sittlichkeitsvergehen aus der Kongregation ausgeschlossen und befand sich Ende 1887 im Zuchthaus Luzern;¹¹ war gemäss dem Oberägerer Pfarrer Lutiger «ein schwerfälliger, unbehilflicher, fast dölpelhafter Mann», den die Knaben wegen seiner krummen Fussstellung «Heu-rechen» nannten.¹²

¹ VEC, ohne Nr. – ² P-GRO9 15.3.1873. – VEC, ohne Nr. – ³ LutChr II, 454. – VEC, ohne Nr. – ⁴ VEC, ohne Nr. – ⁵ P-GRO9 15.3.1873. – ⁶ LutChr II, 454; Abgang wird in den Gemeindeprotokollen nicht erwähnt. – ⁷ Brief von Pfarrer Jost Häfliger, Direktor der Eremitenkongregation, an den Bischof, 4.12.1861, A 1665, BiASO. – ⁸ VEC, ohne Nr. –

⁹ Brief von Pfarrer Jost Häfliger, Direktor der Eremitenkongregation, an den Bischof, 4.12.1861, A 1665, BiASO. – ¹⁰ LutChr II, 455. – ¹¹ Brief des bischöflichen Kanzlers an Pfarrer Johann Fischer, Direktor der Eremitenkongregation, 12.12.1887, 6/18: 117. – VEC, ohne Nr. – Stöckli 1974, 85. – Brief des Zuchthauspfarrers X. Brunner an den Altvater, 30.12.1887, A 1665, BiASO. – ¹² LutChr II, 454 f.

33. Ulrich Ferdinand

†20.2.1799 in St. Jost,¹ von Wien.²

Beruf und/oder Tätigkeit als Eremit: Schreiner,³ Strassenbauer.⁴

Eremit in St. Jost, 1788⁵ bis 1799.⁶

Vorgänger/Nachfolger: Nr. 24/17.

Bemerkungen: War 1765 Schreinereselle in der Stadt Zug;⁷ weilte neun Jahre in Zug und neunzehn im Ägerital; Erbauer der Strasse ausserhalb der Unterägerer Mühle; galt als «homo valde pius, probus, rectus in omnibus»;⁸ wo er zur Zeit der Abwehrkämpfe der Ägerer und Schwyzer gegen die Franzosen Anfang 1798 weilte, ist nicht bekannt.

¹ PBO3, Sterberegister 20.2.1799. – ² P-GVO2 23.4.1788. – ³ PBO3, Sterberegister 20.2.1799. – ⁴ P-GVO1 11.7.1784. – ⁵ P-GVO2 23.4.1788. – ⁶ PBO3, Sterberegister 20.2.1799. ⁷ Stadtratsprotokoll 13.7.1765, A 1/33, Bürgerarchiv Zug. – ⁸ PBO3, Sterberegister 20.2.1799.

34. Ziesinger Othmar

*5.11.1639 in Winterthur ZH,¹ †24.12.1698 in Oberägeri,² von Winterthur ZH.³

Eltern: Hans Ziesinger und Anna Forrer.⁴

Beruf und/oder Tätigkeit als Eremit: Färber.⁵

Profess: War Kapuziner novice.⁶

Eremit in St. Jost, 1667⁷ bis 1698.⁸

Vorgänger/Nachfolger: Nr. 25/11.

Bemerkungen: Arbeitete auf seiner Wanderschaft als Färber teils in lutherischen, teils in katholischen Gebieten, konvertierte in Offenburg zum katholischen Glauben, trat in den Kapuzinerorden ein, verliess diesen aber wieder, wurde Eremit auf St. Jost und führte dort 31 Jahre lang ein lobenswertes Leben;⁹ stiftete eine Jahrzeit und vermachte den ziemlich guten Hausrat den Nachfolgern, hatte aber in einem früheren Testament Vergabungen an die Iten-Pfrund in Oberägeri gemacht. Der daraus entstehende Streit zwischen der Gemeinde und der Familie Iten wurde schliesslich vom päpstlichen Legaten zu Gunsten der Pfrund geschlichtet.¹⁰

¹ Taufregister Winterthur 5.11.1639, Stadtarchiv Winterthur. – ² PbO2 Sterberegister 24.12.1698. – ³ Taufregister Winterthur 5.11.1639, Stadtarchiv Winterthur. – ⁴ Taufregister Winterthur 5.11.1639, Stadtarchiv Winterthur. – ⁵ PbO2, Sterberegister 24.12.1698. – ⁶ PbO2, Sterberegister 24.12.1698. – ⁷ PbO2, Sterberegister 24.12.1698. – ⁸ PbO2, Sterberegister 24.12.1698. – ⁹ «31 annis laudabiliter vivens»; PbO2 Sterberegister 24.12.1698. – ¹⁰ BilChr, 161f.

35. NN. Franz

Eremit in: Gutsch (Oberägeri) 1789?¹

Bemerkungen: Am 23.4.1789 ersuchten die Waldbrüder Nikolaus Meier (vermutlich Nr. 24) und Josef Hotz um einen Platz im Gutsch in der Gerstenrüti am Wollerauer Hag, um dort für sich und einen Bruder Franz «Hüttlin od[er] Wohnungen auf zu bauen», was ihnen erlaubt wird.² Am 14.9.1789 wurden die drei Waldbrüder an die Martinigemeinde verwiesen, falls sie etwas von der Gemeinde verlangen sollten.³

¹ P-GVO2 23.4.1789. – ² P-GVO2 23.4.1789. – ³ P-GVO2 14.9.1789.

36. NN. Mathias

Beruf und/oder Tätigkeit als Eremit: Schuster¹

Eremit in: Griesgruben (Oberägeri) bis 1797.

Bemerkungen: «War etwelche Jahr hier in der Griesgruben-Hütte ein frommer, gescheider, arbeitsamer Bruder», und ging am 14.8.1797 ins Schwabenland nach Gerberingen bei Kaufbeuren;² 1804/05 ist von einem Bruder Mathias die Rede, der Eremit auf St. Jost werden sollte.³

¹ LutChr II, 438. – ² Pfarrer Johann Josef Hasler gemäss LutChr II, 438. – ³ P-GVO2 3.5.1804. – P-GRO1 13.4.1805.

Quellen und Literatur

Die Eremiten lebten ihrem Wesen nach zurückgezogen, waren in ihrer Lebensform nur unscharf definiert und sowohl innerhalb der Kirche wie auch innerhalb der Bevölkerung randständig. Quellen zu den Eremiten sind daher bis in die Frühe Neuzeit allgegenwärtig und zerstreut (vgl. Santschi 1988, 1–6). Im Ägerital setzen die Quellen zu den Eremiten in der Mitte des 17. Jahrhunderts ein. Am wichtigsten sind die Protokolle von Gemeindeversammlung und Gemeinderat sowie die Pfarrbücher. Wertvoll sind auch die Chroniken von Pfarrer Billeter (1630–1712) und der Liber parochialis von 1756 (A 3/1 und A 6/4, PFKiAOAe). Quellen von ausserhalb des Ägeritales sind bis ins 19. Jahrhundert selten. Die bischöflichen Visitatoren (A 2254, BiASO) erwähnten Sankt Jost nur einmal, 1780, in ihren Berichten. Die im 18. Jahrhundert bestehende Eremitenkongregation hat offenbar kein Archiv hinterlassen.

Recht gehaltvoll sind die Ägerer Quellen des 19. Jahrhunderts. Neben den Protokollen und Pfarrbüchern besonders wertvoll ist die gegen Jahrhundertende geschriebene Chronik des Oberägerer Pfarrers Lutiger, der aus einer Vielzahl von teilweise heute verschollenen Quellen und als direkt betroffener Zeitzeuge die Geschichte von Sankt Jost und seiner Eremiten bearbeitet hat. Die Gründung der Innerschweizer Eremitenkongregation 1815 führte zu einer erheblichen Zunahme der Quellen, die allerdings zerstreut in verschiedenen Archiven liegen. Zu nennen sind in erster Linie das Provinzarchiv der Kapuziner in Luzern (PAL), das Pfarrarchiv

in Luthern (PfALu), das Archiv der Barmherzigen Brüder in Oberwil/Zug (ABB), das Archiv des Bistums Basel in Solothurn (BiASO) sowie das Staatsarchiv Luzern (StALU). Selten sind Schriftzeugnisse der Eremiten selbst, was angesichts der sozialen Herkunft der meisten Eremiten nicht erstaunt. Ein am 21. Juni 1851 verfasster Brief von Bruder Alois Mangold an den Altvater der Eremitenkongregation, Anton Hegi, ist das erste von einem Ägerer Eremiten stammende Dokument (A 1665, BiASO). Spät, nämlich erst im frühen 20. Jahrhundert, datieren die ersten bekannten bildlichen Quellen zu Sankt Jost und zur Kapelle und Klausen in Mittenägeri, was angesichts der idyllischen Lage besonders von Sankt Jost erstaunt.

Grundlegend für die Geschichte der schweizerischen Eremiten sind die Arbeiten von Catherine Santschi (Santschi 1978, 1988 und 1999), für die Geschichte der Innerschweizer Eremitenkongregation jene von Stöckli 1974. Die Literatur zu den Ägerer Eremiten ist spärlich. Während zu den mittelalterlichen Niederlassungen der Beginen im Ägerital durch die Arbeiten von Gruber (1964), Iten (1968) und Hoppe (1995) wohl alles gesagt ist, falls nicht neue archäologische oder schriftliche Quellen entdeckt werden, geht das bisherige spärliche Schrifttum über die Ägerer Waldbrüder seit dem 17. Jahrhundert kaum über die Forschungen von Pfarrer Lutiger hinaus – oder sogar hinter diese zurück (Henggeler 1923 und 1932, Letter 1907 und 1910).

Abkürzungsverzeichnis

Die Abkürzung in den Klammern verweist bei Archivalien auf das entsprechende Archiv.

| | | | |
|-----------|--|--------|--|
| BAOAe | Bürgergemeindearchiv Oberägeri | P-GRÄ | Protokoll des Gemeinderates Ägeri (BAOAe, GAOAe) |
| BAUAe | Bürgergemeindearchiv Unterägeri | P-GRO | Protokoll des Gemeinderates Oberägeri (BAOAe, GAOAe) |
| BilChr | Billeter, Chronik über die Jahre 1619–1701 (PFKiAAe) | P-GRU | Protokoll des Gemeinderates Unterägeri (BAUAe) |
| LutChr | Lutiger, Chronik der Pfarrei und Gemeinde Oberägeri (PFKiAOAe) | P-GVÄ | Protokoll der Gemeindeversammlung Ägeri (GAOAe) |
| EBO | Ehebuch Oberägeri (PFKiAOAe) | P-GVO | Protokoll der Gemeindeversammlung Oberägeri (BA-OAe), GAOAe) |
| EBU | Ehebuch Unterägeri (PFKiAU Ae) | P-GVU | Protokoll der Gemeindeversammlungen Unterägeri (BAUAe) |
| FBO | Familienbuch Oberägeri (PFKiAOAe) | P-KiRO | Protokoll des Kirchenrates Oberägeri (PFKiAOAe) |
| FBU | Familienbuch Unterägeri (PFKiAU Ae) | P-KiRU | Protokoll des Kirchenrates Unterägeri (PFKiAU Ae) |
| GAOAe | Gemeindearchiv Oberägeri | P-KiVO | Protokoll der Kirchengemeindeversammlung Oberägeri (PFKiAOAe) |
| GAUAe | Gemeindearchiv Unterägeri | P-KiVU | Protokoll der Kirchengemeindeversammlung Unterägeri (PFKiAU Ae) |
| JzB | Jahrzeitbuch (PFKiAOAe) | SBO | Sterbebuch Oberägeri (PFKiAOAe) |
| KAZ | Kommissariatsarchiv Zug | SBU | Sterbebuch Unterägeri (PFKiAU Ae) |
| Libpar | Liber parochialis (PFKiAOAe) | TBO | Taufbuch Oberägeri (PFKiAOAe) |
| LutChr | Lutiger, Chronik der Pfarrei und Gemeinde Oberägeri (PFKiAOAe) | VEC | Verzeichnis der Eremiten der Congregation der Vier Waldstätte 1825 ff. (ABB) |
| PfAStMZ | Pfarrarchiv St. Michael, Zug | StAZG | Staatsarchiv des Kantons Zug |
| PBO | Pfarrbuch Oberägeri (PFKiAOAe) | | |
| PBU | Pfarrbuch Unterägeri (PFKiAU Ae) | | |
| PFKiAOAe | Pfarr- und Kirchengemeindearchiv Oberägeri | | |
| PFKiAU Ae | Pfarr- und Kirchengemeindearchiv Unterägeri | | |
| P-AbO | Protokoll der Armenbehörde Oberägeri (BAOAe) | | |

Archivalische Quellen

Die Archive werden nach ihrem Standort aufgeführt. In der linken Spalte steht jeweils die Signatur oder die Abkürzung, unter welcher die Archivalien in den Fussnoten des Textes und des Katalaoges vermerkt sind.

Luthern: Pfarrarchiv (PfALu)

6/18 Eremiten im Luthernbad

1730 sub n[ost]ra Directione existentium (Catalogus Tertiariorum)

Sch. 5913

Luzern: Provinz-Archiv der Schweizer Kapuziner Luzern (PAL)

Ms 50 Nomina Cognomina, Status, Patria Tertiarioru[m] Utrius Sexus in hac n[ost]ra Prov[inc]ia Helvetica ab Anno

Akten zur Eremiten Kongregation Protokoll der Eremiten-Kongregation der Cant. Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug; Protokoll der Eremiten-Kongregation der Cant. Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug (ab 1860)

Luzern: Staatsarchiv (StALU)

- 29/109 Eremiten
 39/79 Waldbrüder vom Luthernbad
 A 976 Zivilstandsregister
 FA 29 Pfarrbücher der luzernischen Pfarreien (Mikrofilme)
 SA 4504–4516 Verzeichnisse der Priester und Waldbrüder beim Mus-
 egger Umgang 1688–1767

Oberägeri: Bürgergemeindearchiv Oberägeri (BAOAe)

- P-AbO1 Protokoll der Armenbehörde 1846–1847; Armenrech-
 nungen 1846/47–1857/58: A 7/9
 P-GRO1–8 Protokoll des Gemeinderates Oberägeri 1799–1880:
 A 9/61–68
 P-GVO3–4 Protokoll der Gemeindeversammlung 1824–1869:
 A 9/69–70
 P-GVO5 Protokoll der Gemeindeversammlung 1870–1874, der
 Einwohnergemeindeversammlung 1874–1894 und der
 Bürgergemeindeversammlung 1874–1894 Oberägeri:
 A 4/4

Oberägeri: Gemeindearchiv Oberägeri (GAOAe)

- P-GRÄ1–3 Protokoll des Gemeinderates Ägeri 1669–1793:
 A 9/103–105
 P-GRO9 Protokoll des Gemeinderates Oberägeri 1870–1880:
 A 9/44
 P-GVÄ1–2 Protokoll der Gemeindeversammlungen Ägeri 1671–
 1814: A 9/103–104
 P-GVO1–2 Protokoll der (Genossen-)Gemeindeversammlung
 Oberägeri 1746–1824: A 9/105, 107

Oberägeri: Pfarr- und Kirchengemeindearchiv Oberägeri (PfKiAOAe)

- FBO1–2 Familienbuch der Bürgergeschlechter der Pfarrei Ägeri
 resp. Oberägeri: A 3/4–5
 JzB 1536 Grosses Jahrbuch der Pfarrei Ägeri: A 9/24
 P-KiRO1 Protokoll des Kirchenrates Oberägeri 1869–1895:
 A 13/19
 P-KiVO1 Protokoll der Kirchengemeindeversammlung Oberägeri
 1765–1913: A 13/16
 PBO1–4 Pfarrbuch der Pfarrei Ägeri resp. Oberägeri 1626– 1866:
 A 11/104–107
 SBO1 Sterbebuch der Pfarrei Oberägeri 1866–1884:
 A 11/120
 BilChr Billeter Jakob, Chronik über die Jahre 1619–1701: A 3/1
 LibPar Liber Parochialis der Pfarrei Ägeri resp. Oberägeri
 (historische Notizen und Quellenabschriften zur Ent-
 wicklung der Pfarrpfund und zu ihren Inhabern)
 1756–1831: A 6/4
 LutChr Lutiger Philipp Jakob, Chronik der Pfarrei und Gemein-
 de Oberägeri [bis ins späte 19. Jahrhundert], 3 Bde.:
 A 3/9–11

Vereinzelte Akten sind in den Fussnoten nachgewiesen.

Publizierte Quellen und Literatur

- Arnet Josef, Eremiten und Waldbrüder im Luzerner Biet. Heimatkunde
 des Wiggertales 5, 1943, 63–67.
 Büttler Josef, Die Restauration des Eremitenstandes in den V Orten anno
 1815. Gfr. 112, 1959, 123–129.
 Bullinger Heinrich, Reformationsgeschichte, nach dem Autographen
 herausgegeben von J. J. Hottinger und H. H. Vögeli. 3 Bände, Frauenfeld
 1838–1840.
 Catalogus personarum ecclesiasticarum et locorum Diocesis Constanti-
 niensis 1745, 1750, 1755, 1769.

Solothurn: Bistumsarchiv Basel (BiASO)

- A 1665 Akten zu den Luthernbad-Eremiten
 A 2254 Visitationsberichte Kanton Zug 1647–1780

Unterägeri: Bürgergemeindearchiv Unterägeri (BAUAe)

- P-GRU1–14 Protokoll der Gemeinde Unterägeri 1796–1798, der Ge-
 meindeversammlung Unterägeri 1798– 1829, des Ge-
 meinderates Unterägeri 1798–1874 und des Bürgerrates
 Unterägeri 1874–1876: A 9/ 28–41
 P-GVU1–2 Protokoll der Gemeindeversammlungen Unterägeri
 1829–1874 und der Bürgergemeindeversammlung
 1874–1927: A 9/42, A 4/23

Unterägeri: Pfarr- und Kirchengemeindearchiv Unterägeri (PfKiUAe)

- A 8/147 Stift- und Verkündbüchlein der Dreifaltigkeitskapelle in
 Mittenägeri 1822–1910, angelegt von Pfarrer Michael
 Blasius Uttinger
 FBU Familienbuch der Bürgergeschlechter der Pfarrei
 Unterägeri: A 3/1
 P-KiRU1–4 Protokoll des Kirchenrates Unterägeri 1875–1970 und
 der Kirchengemeindeversammlung 1875–1889: A 11/39,
 41–43
 PBU1–2 Pfarrbuch der Pfarrei Unterägeri 1725–1898: A 9/
 206–207

Vereinzelte Akten sind in den Fussnoten nachgewiesen.

Zug: Kommissariatsarchiv Zug (KAZ, im Pfarrarchiv St. Michael)

Th. 12, Fasz. Eremiten St. Jost

Zug: Pfarrarchiv St. Michael, Zug (PfAStMZ)

- Documenta Dokumente zur Zuger Geschichte, u. a. Abschriften der
 Oberägerer Kirchturmnotizen 1667 und 1701 (Samm-
 lung Wickart: «Varia Documenta Tugium & Alia Extra
 [...]»): A 14/20

Zug: Staatsarchiv des Kantons Zug (StAZG)

- VZ 1847 Volkszählung 1847, Urmaterial
 VZ 1850 Volkszählung 1850, Urmaterial

Zug/Oberwil: Archiv der Barmherzigen Brüder (ABB)

- VEC Verzeichnis der Eremiten der Congregation der Vier
 Waldstätte 1825ff. (Band): 82
 93 Akten zur Geschichte der Eremitenkongregation
 Verschiedene unsignierte Akten zur Geschichte der Ere-
 mitenkongregation

Gruber Eugen, Beginnen und Eremiten der Innerschweiz. Zeitschrift für
 schweizerische Kirchengeschichte, 58, 1964, 79–106.

Grünenfelder Josef, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug. Das ehe-
 malige Äussere Amt. Basel 1999 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 93).

Henggeler Rudolf, Die Patrozinien im Gebiete des Kantons Zug. Eine
 orts- und heiligengeschichtliche Studie. Zug 1932.

Henggeler Rudolf, Ein Einsiedler Heiligtum im Zugerlande [St. Jost in
 Oberägeri]. Hkl. 3, 1923, 54–56.

- Höck Paul, Die Entwicklung der Institutionellen Psychiatrie im Kanton Zug. Zürich 1994 (Zürcher medizingeschichtliche Abhandlungen, Nr. 260).
- Hoppe Peter, [Die Beginen und Begarden in der Schweiz:] Kanton Zug. In: Helvetia Sacra, Abteilung IX, Band 2: Die Beginen und Begarden in der Schweiz. Basel 1995, 799–821.
- Iten Albert und Merz Albert, Das Chlösterli in Unterägeri. ZNbl. 1968, 61–70.
- Iten Albert, Tugium Sacrum. [Band I:] Der Weltklerus zugerischer Herkunft und Wirksamkeit. Stans 1952 (Geschichtsfreund, Beiheft Nr. 2).
- Ithen Anna, Volkstümliches aus dem Kanton Zug. Schweizerisches Archiv für Volkskunde 1897, 57–217.
- Ithen Anna, Der Klausner am Dorfbach. ZNbl. 1907, 41–43.
- Keiser Heinrich Alois, Drei bedeutende Männer aus dem Geschlechte der Sidler. Hkl. 8, 1928, 21ff.
- Kuster Niklaus Wilfried, Rufin Steimer 1866–1928. Leben und Spiritualität eines sozialen Kapuziners im Schweizer Katholizismus. Bern 1998.
- Letter Albert, Ägeri. Historisches über Land und Leute. Zug 1907.
- Letter Albert, Beiträge zur Ortsgeschichte des Ägeri-Tales. Band I: Fortsetzung und Ergänzung zu «Ägeri», Historisches über Land und Leute. Zug 1910.
- Leu Hans Jacob, Allgemeines Helvetisches, Eydgenössisches, Schweizerisches Lexicon, (...). 20 Bände, Zürich 1747–64.
- Marbach Felix, St. Jost und die Innerschweiz. Innerschweizer Jahrbuch für Heimatkunde XI/XII, 1947/48, 137–184.
- Morosoli Renato, Sablonier Roger und Furrer Benno, Ägerital – seine Geschichte. 2 Bände, Baar 2003.
- Nüscheler Arnold, Die Gotteshäuser der Schweiz, Bistum Konstanz, Dekanat Cham (Bremgarten). Gfr. 39, 1884, 73–144, und 40, 1885, 1–82.
- Meyer von Schauensee Franz Joseph Leonz, Eidgenössisch-Catholisches Kirchen-Regiment, Oder Deren Hohen Ständen, Zugewandt-Verbündeten Orten, und frei-gemein-Herrschafflichen Land-Vogteyen des Catholischen Schweizer-Landes Hoch-Wohl-Ehrwürdig-Hochansehnlich-und Hochgelehrte So wohl Welt- als Ordens-Geistlichkeit. 2 Teile, Luzern 1761.
- Santschi Catherine, Les tribulations d'un ermit à l'époque de la Restauration. Vallesia 33, 1978, 483–498.
- Santschi Catherine, Les ermites du Vallais. Vallesia 43, 1988, 1–103.
- Santschi Catherine, L'encadrement des ermites. Règles et congrégations érémitiques en Suisse et autour de Suisse. Genève 1999.
- Stöckli Josef, Beiträge zur Geschichte der Eremiten in der Innerschweiz unter besonderer Berücksichtigung des Mutterhauses in Luthernbad. Unpubl. Diplomarbeit, Luzern ca. 1971 (Exemplar in der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern).
- Troxler Sebastian, Regelbuch der Eremiten der vier Waldstätte. Luzern 1872.
- Utiger X[aver], Der Kampf auf dem Gubel 1531. Historische Skizze. In: Jahresbericht der kantonalen Industrieschule, des städtischen Gymnasiums und der Sekundarschule in Zug 1876/77, 29–75.
- Vom Sankt Jost und einer unheimlichen Nacht für einen Handwerksburschen. HKI. 9, 1929, 200.
- Wicki Hans, Staat – Kirche – Religiosität. Der Kanton Luzern zwischen barocker Tradition und Aufklärung. Luzern 1990 (Luzerner historische Veröffentlichungen, Band 26).

